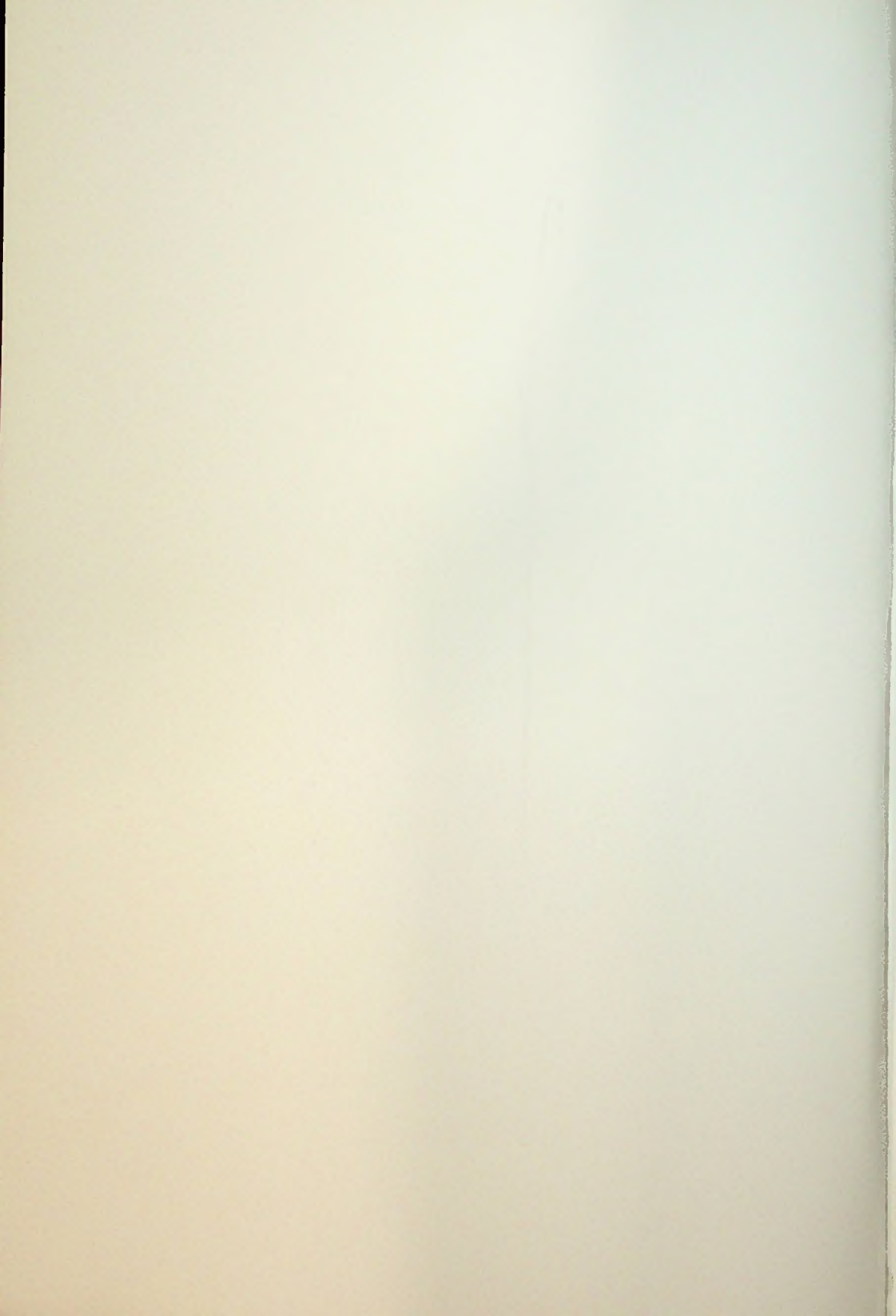




PETRINUM
4 1 / 2 0 0 9



PETRINUM
4 1 / 2 0 0 9



PETRINUM

Das Schulmagazin

41 - 2009

OMNES

ARDERE DEBENT

SPIRITV PETRINIANO

in allem

muss petrinischer Geist glühen

Der Griff zur Feder oder zu Telefon / FAX / Mail

sollte doch nicht so schwer sein. Auch in der vorliegenden Ausgabe haben sich jüngere und ältere „Ehemalige“ wieder mit interessanten Beiträgen zu Wort gemeldet. Die Redaktion lädt herzlich dazu ein:

- **Kurzinformationen** durchzugeben (Abi-Treffen, Personalien für die Rubrik „Wussten Sie schon ...“, Hinweise auf interessante Themen oder Ansprechpartner aus der jeweiligen Jahrgangsstufe usw.);
- **Beiträge selbst zu verfassen**, z.B. über Studien- und Ausbildungserfahrungen, über den Übergang von Schule zu Studium bzw. Beruf, über die Relevanz bzw. Nichtrelevanz von Studienfächern, über Schulerfahrungen im Rückblick, über Berufserfahrungen, Erfahrungen bei Bundeswehr bzw. Ersatzdienst, über Erfahrungen bei Auslandsaufenthalten usw.;
- **Kritik an einzelnen Artikeln** dieser Zeitschrift oder eine generelle Kritik zu üben.



Redaktion:	Traute Bracht, Theo Kemper, Petra Peveling, Jörg Schürmann, Axel Vering (assoziiertes Mitglied, Georg Möllers)
Heftgestaltung:	Axel Vering
Umschlag:	Lukas Vering
Anzeigen:	Theo Kemper
Chronogramm:	Hannes Demming
Druck:	Druckerei Esdar GmbH, Am Gartenkamp 48, 44807 Bochum Gedruckt auf holzfrei matt gestrichenem Bilderdruck, 100% chlorfrei
Redaktionsschluss:	15. Mai 2009
Anschrift:	Gymnasium Petrinum, Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen
Homepage:	www.petrinum.de
Telefon:	02361 - 90 44 70
Fax:	02361 - 90 44 720
Mail:	zeitschrift@petrinum.schulen-re.de

FRÜHSTÜCKSKULTUR AM PETRINUM

Einladung des Vereins ehemaliger Pettriner für Sonntag, 15. November 2009, 11 Uhr
zu Musik, Frühstück und Gespräch mit Ulrich Lüke, Professor für Systematische Theologie an der RWTH Aachen anlässlich des Darwin Jahres.

Vorwort

PETRINUM die 41. Eigentlich kein besonderes Datum – und doch keine alltägliche Ausgabe des Schulmagazins. Denn es hat bisher noch kein PETRINUM gegeben, dessen redaktionelle Arbeiten buchstäblich erst mit dem letzten Schultag beendet waren. Dies allerdings nicht, weil sich die Beteiligten auf die faule Haut gelegt hätten, vielmehr ist die allgemeine Leistungsverdichtung im Zuge des achtjährigen Gymnasiums auch an unserem Schulmagazin nicht spurlos vorbegegangen. Die gewohnte Qualität der Beiträge aber hat dem Zeitdruck standgehalten und so erwarten den Leser 130 Seiten Interessantes und Informatives, pädagogisch Wertvolles und Alltägliches.

Teil I – aus dem Schulleben – berichtet von einem sehr erfolgreichen Schuljahr mit vielen preisgekrönten Petrinern, der Premiere von „Science Fair“ als neuem Baustein unseres Schulprogramms und der Verabschiedung des Pettriner Urgesteins Wolfgang „Koni“ Konarski.

Der pädagogische Teil II wirft einen ausführlichen Blick auf die Neuen Medien, ihren Einfluss auf die Sprache und ihre wachsende Bedeutung im alltäglichen Unterrichten.

Neben einer Analyse des Sprachwandels durch Handykommunikation und Internet-

chats, beschäftigen sich verschiedene Beiträge mit der Nutzung der Neuen Medien im Unterricht und in virtuellen Klassenzimmern.

Von Neuseeland bis Peru reichen die „Melodungen“ ehemaliger und aktueller Pettriner von ihren Auslandsaufenthalten im Teil III – Berichte und Erinnerungen. Helmut Geck „Altpetriner“ und engagierter Protestant erinnert sich an seine Zeit als evangelischer Schüler an einer katholischen Bildungsanstalt. Georg Möllers beschäftigt sich in einem Porträt mit Dr. Gerhard Voss, Pettriner, Benediktinerpater und „personifizierte Ökumene“ und der „Ehemaligenverein“ weiß von einer kulturell und kulinarisch außergewöhnlichen „Exkursion“ in unsere Partnerstadt Douai zu berichten.

Wie in jedem Jahr beliebt und informativ der „Boulevard Petrinum“ unter der Rubrik „Wussten Sie schon...“.

Der Dank der Redaktion gilt, in diesem Jahr besonders, all den ehemaligen und aktiven Petrinern, Eltern und Schülern, Kolleginnen und Kollegen, die es durch ihre Mitarbeit in Wort und Bild möglich gemacht haben, dass diese Ausgabe gewohnt pünktlich und ihn gewohnter Qualität am ersten Tag des neuen Schuljahres erscheint.

Die Redaktion

Inhaltsverzeichnis

Vorwort		Seite 03
I. Aus dem Schulleben 2008/ 2009		
<i>Detlef Klee</i>	Wenn „Koni“ geht, ist eine Ära zu Ende	Seite 08
<i>Axel Vering</i>	Nachwuchs in der „familia petriniana“	Seite 12
350 Jahre (Franziskaner-) Gymnasialkirche in Recklinghausen (Teil I)		Seite 14
<i>Ute Strobel</i>	Sozialpraktikum am Petrinum	Seite 18
<i>Adela Binding</i>	Tag der offenen Tür und offener Ganztag	Seite 20
Eine Welt zu Gast am Petrinum		Seite 22
<i>Reinhard Kreck und Sophia Linneborn</i>	„Vamos para Bacabal“ – Solidarität begeistert	Seite 26
Fahrten und Exkursionen		Seite 28
Andy Warhol und die Schneekönigin - Kunst und Theater am Petrinum		Seite 32
<i>Gloria Becker / Andreas Güntner</i>	Tolle Tage in Trier – erfolgreiches Lateinprojekt	Seite 36
<i>Andreas Gayda</i>	Kleine Forscher ganz groß - Premiere von Science Fair	Seite 38
<i>Lena Westermann, Johannes Frohnhofen</i>	„Cytologisch“ - eine Software macht Karriere	Seite 40
<i>Leo Benning</i>	Mit der „Fuel Cell Box“ fürs Finale gerüstet	Seite 42
<i>Tobias Pickert</i>	Roboter-AG erzielt Erfolg beim Wettbewerb 2008	Seite 43
<i>Dörthe Hofrogge</i>	Meine Tage in der Juniorakademie NRW 2008	Seite 44
Chemie aktiv		Seite 48
Wettbewerbe, Preise und Erfolge		Seite 56

II. Thema: Chatten, simsens, moodeln ...

<i>Lisa Böcker</i>	Kommunikation mit Neuen Medien Aspekte des Sprachwandels und der Spracherziehung	Seite 64
<i>Alexandra Mahlberg</i>	Internet-Speech und Chat-Geplapper	Seite 76
<i>Alexander Schäfer, David Surmann</i>	Die ☺s	Seite 80
<i>Traute Bracht</i>	Elternabend zur Medienerziehung	Seite 81
<i>Petra Peveling</i>	Heute schon gemoodelt?	Seite 82
<i>Traute Bracht</i>	Früh übt sich ...	Seite 84
<i>Traute Bracht</i>	Petriner Medienkonzept	Seite 86

III. Berichte und Erinnerungen

<i>Karin Pötter, Nikola Petsch, Stefanie Buchholz, Anne Knipfere</i>	Von Kairo bis Peru - Petriner in aller Welt	Seite 87
<i>Dr. Peter Altenburger</i>	Pour un flirt – Ehemalige Petriner in Douai	Seite 102
<i>Theo Kemper</i>	Schütte kam, Mehdorn ging – Petriner Frühstückskultur	Seite 105
<i>Georg Möllers</i>	Dr. Gerhard Voss OSB – „personifizierte Ökumene“	Seite 106
<i>Helmut Geck</i>	Als evangelischer Schüler auf der Oberstufe des stiftisch-katholischen Gymnasium Petrinum Recklinghausen (1949-1952) (Teil I)	Seite 108
<i>Andreas Güntner</i>	Reike-Pokal 2008	Seite 116
<i>Georg Möllers</i>	Petriner Produkte	Seite 118
<i>Marianne Angenendt, Jochen Friese, Ulrike Klisatz, Georg Möllers, Jörg Schürmann</i>	Wussten Sie schon ...	Seite 120
<i>Abiturientia 2009</i>		Seite 130

Lehrerkollegium (2008-2009)	Unterrichtsfächer			Eintrittsdatum
1. Wolfgang Konarski	EK	SP	(MU)	1. 8. 1972
2. Josef Böcker	M	IF	(PH)	1. 2. 1975
3. Maria-Anna Angenendt	D	EK	KR	27. 8. 1976
4. Wolfgang Rohde	E	ER	PA	1. 2. 1977
5. Heribert Seifert	D	GE	PA	1. 2. 1977
6. Peter Thomas	BI	(KU)		1. 2. 1977
7. Wolfgang Kindler	D	PA	SW	1. 3. 1978
8. Merve Janßen	F	EK		1. 8. 1978
9. Helmut Lenk	KU	EK		3. 8. 1979
10. Volker Simon	CH	EK	(PH)	3. 8. 1979
11. Thomas Wyrwoll	BI	SP		3. 8. 1979
12. Anni Muhlenbeck	EK	SP		2. 2. 1981
13. Georg Guballa	GE	SW		7. 9. 1981
14. Annegret Höppner	M	BI		7. 9. 1981
15. Jürgen Kreis	D	SP		7. 9. 1981
16. Traute Bracht	D	PA		22. 8. 1983
17. Ulrike Kliszat	SW	KU		22. 8. 1983
18. Robert Wierschem	M	PH		22. 8. 1983
19. Gisela Erler-Krämer	D	SP		5. 9. 1983
20. Andrea Fondermann	D	SW	(KU)	13. 8. 1984
21. Erhard Hermes	D	SP		13. 8. 1984
22. Andreas Güntner	CH	SP		27. 8. 1984
23. Reinhold Dammann	M	PH		5. 8. 1985
24. Renate Gössnitzer	F	BI		5. 8. 1985
25. Wolfgang Gerlach	E	KU		20. 8. 1985
26. Alfons Breloer	F	SP		8. 9. 1986
27. Petra Peveling	D	R	PP	8. 9. 1986
28. Ute Strobel	E	F		8. 9. 1986
29. Axel Vering	PL	ER	PP	8. 9. 1986
30. Hans Laude	E	F		15. 9. 1986
31. Theodor Kemper (stellv. Schulleiter)	GE	D		1. 2. 1987
32. Adeltraud Binding	M	ER		1. 2. 1987
33. Axel Kempf	M	PH	IF	1. 10. 1989
34. Karl-Heinz Larsen	D	GE		1. 8. 1990
35. Reina Weichert	D	ER	GE	1. 8. 1991
36. Elisabeth Flaßkühler	M	BI	PA	1. 8. 1993
37. Traute Biedermann-Albers	BI	EK		1. 8. 1993
38. Heinz-Dieter Steven	M	EK		1. 8. 1996
39. Elke Reppert	E	MU		1. 8. 2000
40. Guido Gunderloch	L	G	GE	9. 2. 2001
41. Maria de Sousa	L	E		1. 2. 2002
42. Jörg Schürmann	GE	KR		1. 8. 2004
43. Detlef Klee (Schulleiter)	M	PH	(IF)	14. 2. 2005
44. Heike Becherer	E	GE		1. 8. 2005
45. Dr. Katrin Haas	L	G		1. 2. 2006
46. Klaus Porr	M	PH		1. 2. 2006
47. Christian Schwemer	L	GE	G	1. 2. 2007
48. Andreas Gayda	GE	KR		1. 8. 2007
49. Sandra Heinemann	BI	EK		1. 8. 2007
50. Christian Weißweiler	L	G		1. 8. 2007
51. Maike Weßling	E	SP		1. 8. 2007
52. Lioba Pott	MU	PA		1. 8. 2008
53. Björn Stecher	E	PL	PP	1. 8. 2008
54. Anne Christ	E	M		1. 2. 2009
55. Katerina Krey	MU			1. 2. 2009
56. Michael Rembiak	L	M		1. 2. 2009

Für den erkrankten Wolfgang Rohde unterrichteten bis zum 31.01.2009 Hans Schmidt (bereits im Ruhestand) das Fach Englisch und Anke Schäfer das Fach Evang. Religion.

Joachim van Eickels unterrichtete auch im Schuljahr 2006/07 neun Stunden im Fach Kath. Religion und drei Stunden Deutsch.

Als Referendare gaben Julia Streichert (D, GE), Nina Spannemann (L, D), Sandra Krüger (E, EK) und Thosten Reeker (M, PH) bedarfsdeckenden Unterricht, kurz bdU genannt.

<u>Klassen</u>	<u>Schüler</u>	<u>Klassenlehrer</u>
5a	29	Herr Schwemer
5b	32	Frau Angenendt
5c	30	Frau Erler-Krämer
5d	31	Frau Strobel
6a	32	Frau Flaßkühler
6b	33	Frau Binding
6c	30	Frau Höppner
7a	28	Herr Weißweiler
7b	33	Herr Larsen
7c	31	Herr Stecher
8a	28	Frau Weßling
8b	28	Frau Becherer
8c	31	Herr Böcker
8d	26	Frau Weichert
9a	26	Herr Kempf
9b	32	Frau Reppert
9c	30	Herr Wierschem
10a	28	Herr Güntner
10b	30	Herr Hermes
10c	33	Herr Simon



„Öffnung von Schule – neue Variante“ oder doch nur „alte Türen – morsches Holz?“ Kai, Jan und Jonas aus der 9a (Raum 18) jedenfalls hatten den Durchblick.

<u>Stufe</u>	<u>Schüler</u>	<u>Stufenleiter</u>
Jgst 11	102	Frau Heinemann, Herr Vering
Jgst 12	83	Herr Breloer, Herr Rohde
Jgst 13	89	Frau Peveling, Herr Schürmann

Gesamtschülerzahl: 875 (405 Jungen und 470 Mädchen), Stand vom 19.02.2009. Der Anteil der Jungen an der Gesamtschülerzahl beträgt 46,29%.

Der Fehlerteufel

In der letzten Ausgabe des PETRINUM haben sich zwei Fehler eingeschlichen, die an dieser Stelle korrigiert werden sollen. Frau Weßling unterrichtet nicht die Fächer Erdkunde und Sport, sondern Englisch und Sport.

Zum Foto auf Seite 81 fehlte der Name von Frau Päge, der wir hier noch einmal für ihren Einsatz in der ÜMI-Betreuung danken.

Wenn „Koni“ geht, ist eine Ära zu Ende

Die entscheidende Frage ist, können wir Herrn Konarski denn überhaupt gehen lassen. Aus persönlichen Erfahrungen:

Wenn ich einmal wieder verzweifelte an der Landesregierung oder an der Bezirksregierung oder an Eltern, an Schülern oder an Kolleginnen und Kollegen oder daran, dass ich ein wichtiges Dokument nicht fand, dann hört man jemanden durch die Schule gehen mit einem flotten Lied auf den Lippen, das Motto ehrlich empfindend und auch vermittelnd: „Was ist das wieder für ein schöner Tag.“ Dieser Mensch vermittelt seinen Mitmenschen das Gefühl, man sei im Moment der wichtigste Mensch, der ihm überhaupt jemals begegnen könnte. Er meint das ernst und er tut das nicht nur mit Frauen.

Wir verabschieden also einen Kollegen, der eine ungeheuer positive Lebensauffassung hat und sie seinen Kolleginnen und Kollegen und auch seinen Schülerinnen und Schülern vermittelt. Ich zitiere sehr ungern aus der Personalakte eines Kollegen. Sie wissen, dass das sehr häufig geschieht, wenn solche Verabschiedungen geschrieben werden. Ich möchte in diesem Fall einmal eine Ausnahme machen, weil ich etwas in der Personalakte gefunden habe, wovon ich glaube, dass es Herrn Konarski und seine Arbeit sehr gut charakterisiert. Aus einem Leistungsbericht: „Herr Konarski findet spontan Zugang zu Schülern und Klassen und schafft so eine entspannte Unterrichtsatmosphäre. Seine Kontaktfreudigkeit und sein optimistisches Naturell wirken motivierend auf die Leistungsbereitschaft der Lerngruppe.“

Und sie wirken nicht nur motivierend auf die Leistungsbereitschaft der Lerngruppe, sondern auch motivierend auf Kolleginnen und



Detlef Klee verabschiedet Wolfgang Konarski (links) Foto: J. Schürmann

Kollegen und schließlich auch auf den Schulleiter. Man täte ihm sehr unrecht, wenn man ihn hier als Sunnyboy darstellen würde, ohne die menschliche Tiefe zu würdigen, die in dieser Zuwendung, die er seinen Mitmenschen angedeihen lässt, liegt.

Herr Konarski hat sich, und das kennzeichnet seine Arbeit ebenso, für Schülerinnen und Schüler immer intensiv eingesetzt. Seine Verdienste für den Schulsport an dieser Schule sind unbestritten, sie liegen klar zu Tage. Hier zu nennen ist z. B. sein großes Engagement für den Basketball und seine Zusammenarbeit mit Citybasket. Und dann ist da noch Steinhaus. Die Skifahrten unserer Schule gehen auch stark auf sein Engagement zurück. Ich selbst habe die Situation erlebt, in der uns eine Begleitperson wegen Krankheit ausfiel am Tage, an dem abends die Gruppe nach Steinhaus fahren sollte. Herr Konarski hat sich spontan entschieden, diese Gruppe zu begleiten, und fuhr dann mit und hat so die Schule von einer großen Schwierigkeit befreit, wobei ich auch glaube, dass ihm das so ganz schrecklich unangenehm nicht war.

Aber auch weit darüber hinaus war das Wirken von Herrn Konarski für diese Schule segensreich. Ohne ihn hätten wir im Fach Musik sehr schlecht dagestanden. Er hat sich hier um



Konni als „Hahn im Korb“ der Fachschaft Musik

Foto: J. Schürmann

den Musikunterricht an der Schule verdient gemacht. Er hat im Orchester mitgespielt und er hat die Kinder sehr erfolgreich musikalisch begleitet. Auch hier habe ich persönlich Dinge erlebt. Bei der 350-Jahr-Feier unserer Gymnasialkirche und einer Preisverleihung beim Rotary-Club, die uns damals Instrumente gesponsert hatten, fiel die Musiklehrerin Frau Brinkmann aus und Herr Konarski ist spontan und sehr schnell eingesprungen und hat diese Dinge geregelt. Und man konnte sich auf ihn verlassen. Er sagte: „Ich mache das schon“, und er machte das schon. Und auch hier noch einmal eine Geschichte, die vielleicht seine Arbeit kennzeichnet: Als wir die Bläserklassen einführten, gab es durch eine unglückliche Wahl eine Gruppe, die weit jenseits der 30 lagen. Viele sagten mir, die kann man überhaupt nicht unterrichten. Herr Konarski konnte und er hat es getan. „Ich mach’ das schon!“, und es hat funktioniert. Für all diese Dinge möchte ich ihm danken. Was macht es dagegen, dass

ich an der einen oder anderen Stelle vergeblich auf ein Formular oder auf irgendeinen Verwaltungsakt gewartet habe.

Es verbindet mich noch etwas anderes sehr stark mit Herrn Konarski. Herr Konarski begann am 01.08.1971 seine Laufbahn an dieser Schule als erster evangelischer Lehrer, der eine Planstelle an dieser Schule erhielt, und er hat so den Weg bereitet dafür, dass ich etwas später der erste evangelische Schulleiter an dieser Schule werden konnte. Dabei habe ich übrigens verschwiegen, dass es schon vorher einen evangelischen Pfarrer gab, der bei uns unterrichtete, seine Planstelle aber zunächst am Hirtorf hatte. Auch insofern fühle ich mich natürlich mit Herrn Konarski tief verbunden.

Und es gibt noch etwas: Wir erleben in dieser Schule, wie an vielen anderen Gymnasien auch, den Generationswechsel. Wir haben sehr viele Leute eingestellt und wir freuen uns darüber. Wir haben sehr gute Leute eingestellt, darüber freuen wir uns besonders. Aber - wir

haben dabei auch Kolleginnen und Kollegen, für die Fußball nur ein Spiel ist. Ein Spiel, bei dem 22 Menschen einem Ball hinterher laufen. Und das an einer Schule, in der man sich persönlich z. B. in der Schulkonferenz vorstellt und nicht etwa sagt: „Fußball, na ja, hab ich mir auch schon mal angesehen“, sondern in der man sagt: „Mein Name ist soundso, ich habe ein Kind dort und dort und ich bin Fan des ...“, und dann kommt oft noch eine Begründung, warum man diesem Verein anhängt und keinem anderen. Im letzten Jahr habe ich Herrn Pieper verabschiedet. Was den Fußball anging also durchaus jemanden, der nicht unbedingt dem gleichen Verein anhing wie ich. Jetzt verliere ich einen Weggefährten, mit dem ich immer die tiefe Trauer geteilt habe oder die große Freude, je nachdem, ob Schalke gewonnen oder verloren hatte. Das schmerzt

besonders. Dazu passt seine aktive Teilnahme an Partisan Petrinum, bei dem er Gründungsmitglied war.

Ich wünsche Herrn Konarski für seinen Ruhestand alles erdenklich Gute und ich wünsche, dass wir die Verbindung nicht verlieren, denn Menschen wie er, die verstehen, das Leben positiv zu sehen, und die auch verstehen, etwas von diesem positiven Lebensgefühl an ihre Freunde und Kolleginnen und Kollegen weiterzugeben, die brauchen wir dringend. Herr Konarski hat der Schule mit seiner Arbeit geholfen und dazu beigetragen, dass unser Alltag hier an der Schule ein ganzes Stück fröhlicher wurde. Ich danke ihm für alles, was er für die Schule getan hat.

Derlef Klee



Die Sportler verabschieden ihren Senior, was über die körperliche Fitness dieser Fachschaft nur wenig aussagt, wie nachstehende Verse beweisen.

Foto: J. Schürmann

Zuerst war Plan der Fachschaft Sport,
 Dir Deinen Abschied zu versüßen
 ganz sportlich am Petriner Ort,
 wie's sich gehört, mit Praxisgrüßen.
 Jedoch wurd manchem ganz schnell klar,
 dass solche Festtagsakrobatik
 wohl eher illusorisch war
 aufgrund der Körpersymptomatik.
 Die eine sagte: „Ich hab Knie!“
 Der andre zeigte auf den Rücken;
 auch Hüft- und Schulteralgiesie
 war'n noch vertreten. – Fazit: Lücken!
 Vom kollegialen Sportlerkreis
 kann hier motorisch heut nichts laufen.
 Atteste gibt es als Beweis:
 Wir sind ein leicht lädierter Haufen!
 Es tut uns, lieber Koni, leid:
 Du wirst auf uns verzichten müssen.
 Schwer nagt an uns der Zahn der Zeit! –
 Vielleicht könn' Dich die Frauen küssen?!
 Doch dann trotz körperlichem Weh
 kam uns nach intensivem Stöhnen

zum Glück noch die Ersatzidee,
 Dich einfach geistig zu verwöhnen
 mit einem Gryphius-Sonett,
 „Menschliches Elende“ mit Namen.
 Es rezitiert das Sport-Oktett,
 fünf Herren und dazu drei Damen.

*Gedicht und Bearbeitung des Sonetts:
 Erhard Hermes*

Petrinisches Dienstende
 (Sonett nach A. Gryphius „Menschliches Elende“)

Was ist der „Koni“ doch!- Ein Held der Frauenherzen.
 Ein Sonnyboy des Glücks. Ein Sportler- „allzeitbreit“.
 Ein Sänger vor dem Herrn. Ein Quell der Fröhlichkeit.
 Genießer und Ästhet mit der Lizenz zum Scherzen.

Der Dienst ist fast vorbei, noch vor Beginn des Märzen.
 Wir könn' dich kaum entbehren nach dieser langen Zeit,
 mit deinem Schalke-Spleen, dem Charme und deinem Schneid,
 mit deinem vollen Haar.- Die Fachschaft sagt's mit Schmerzen.

Auch wenn du nun verlässt das petrinale Feld,
 bist du im Ruhestand für uns nicht aus der Welt
 und wirst bestimmt auch nicht aus Herz und Sinn verschwinden.

Dem Schulsport wirst du nicht mit Aversion entfliehn,
 wirst bald als Skiartist am Klausberg Schwünge ziehn.
 Glück auf, dass wir noch oft gesund zusammenfinden!



Nachwuchs in der „familia petriniana“

Gleich fünf neue Kolleginnen und Kollegen bereichern seit Schuljahresbeginn das Petriner Kollegium (Foto oben, von links).

Frau Pott vertritt die Fächer Musik und Pädagogik und hat die Leitung des Schulorchesters übernommen.

Frau Christ verstärkt mit den Fächern Mathematik und Englisch zwei Bereiche, in denen das Petrinum großen Lehrerbedarf hat.

Frau Krey hat mit dem Fach Musik unsere musisch-ästhetische Erziehung weiter ausgebaut und betreut den Unterstufenchor.

Mit **Herrn Rembiak** und seinen Fächern Mathematik und Latein wird die Unterrichtsversorgung in beiden Fachbereichen weiter gefestigt.

Herr Stecher (Bild unten) unterrichtet Englisch und Philosophie und ist damit endlich der zweite Philosoph am Petrinum, so dass

unser Profil im Bereich „Orientierungswissen und Werteerziehung“ geschärft wird, z.B. durch den Ausbau des Angebots im Fach Praktische Philosophie in der Sekundarstufe I.

A. Vering

Fotos: U. Kliszat



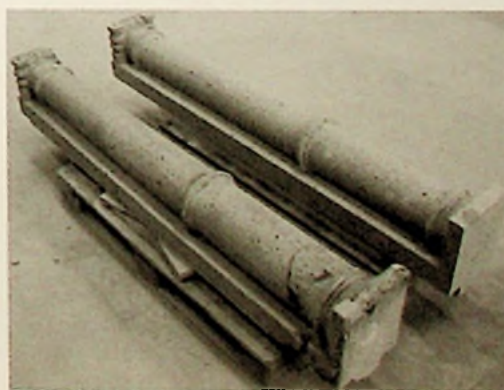
Baustelle Petrinum - Sanierung des historischen Erkers im Altbau



Die Renovierung des Erkers zur Klosterstraße bildete den letzten Baustein einer Gesamtrenovierung des historischen Gebäudeteils des Petrinums. Dazu wurde der Erker im Herbst 2008 vollständig demontiert und in der Werkstatt der Restaurierungsfirma Nüthen in Bad Lippspringe wiedhergestellt. Ein Drittel der Elemente konnte aufgearbeitet werden, zwei Drittel mussten vollständig ersetzt werden. Nach dem Rücktransport zum Petrinum wurden die einzelnen Teile wieder in die Fassade eingepasst. Auf Grund dieses aufwändigen Verfahrens war der Wiederaufbau des Erkers zum Schuljahresende noch nicht beendet.

Die Bilder zeigen Arbeitsschritte bei der Herstellung von Neuteilen.

*Text: A. Vering
Fotos: Firma Nüthen*





350 Jahre (Franziskaner-)Gymnasialkirche Höhepunkte des Jubiläumsjahres (2. Teil)

Zum Ende des Schuljahrs 2007/2008, in dem der erste Teil des 350-jährigen Jubiläums der Gymnasialkirche fiel, feierten unsere Schule, die Stadt Recklinghausen und die Propstei-Gemeinde St. Peter in einem eindrucksvollen Jubiläumsgottesdienst und anschließenden Festakt in der zu einem Festsaal umgebauten Turnhalle am Sonntag, den 15. Juni 2008, das Jubiläum der Gymnasialkirche ganz offiziell. Unter großer Anteilnahme von Schülern, Eltern, Ehemaligen, der Nachbarschaft der Gymnasialkirche und der Gymnasialkirche in besonderer Weise verbundenen Menschen feierte der Regionalbischof Dr. Voß zusammen mit Pfarrer Hante und Pfarrer Formella den Festgottesdienst „Unterwegs mit den Menschen“. Mit einer kurzen Begrüßung durch Herrn Klee begann nach dem Gottesdienst der Festakt, in dem Herr Bürgermeister Pantförder für die Stadt Recklinghausen, Herr

Formella für die Propstei-Gemeinde, Herr Banneyer als Schulpflegschaftsvorsitzender und der Schulsprecher Matthias Doering die besondere Bedeutung der Gymnasialkirche für die Stadt, das kirchliche Leben und die Schule herausstellten und würdigten. Zum Abschluss des offiziellen Teils des Festaktes lud Herr Bürgermeister Pantförder alle Anwesenden ein, sich nach dem Regionalbischof und unserem Schulleiter ins „Goldene Buch“ der Stadt Recklinghausen einzutragen. Den Abschluss der Feierlichkeiten bildete an diesem Tag die Weihe des nach mittelalterlichem Vorbild angelegten Klostersgartens im Schulgarten neben der Gymnasialkirche. Zum eindrucksvollen Gelingen des Festtages haben viele fleißige Helfer aus der Schüler-, Eltern- und Lehrerschaft, deren Aufzählung den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde, beigetragen. Ihnen ist an dieser Stelle nochmals ganz herzlich zu danken.



Das „Personal“ des Festgottesdienstes mit (v. links) Regionalbischof Voß, Pfarrer Hante und Pfarrer Formella



oben: Eintragung in das Goldene Buch der Stadt Recklinghausen, (v.links) Bürgermeister Pantförder, Bischof Voß, Schulleiter Detlef Klee, David Formella, Vicarius cooperator der Gemeinde St. Katharinen, Pfarrer Hante.

unten: Einweihung des Klostergartens

Fotos: J. Schürmann





Nach den Sommerferien wurde mit weiteren Veranstaltungen der 2. Teil des Kirchenjubiläums begangen. Aus einer Vielzahl von Aktivitäten möchte der Chronist nur noch einige kurz vorstellen und in Erinnerung rufen:

- Im August war das „Theomobil e.V.“ zu Gast in unserer Schule. Fünf Mitarbeiter dieses Vereins luden in verschiedenen Workshops die Schülerinnen und Schüler der Klassen 7 und 8 dazu ein, sich mit der Gymnasialkirche auseinanderzusetzen. In einem kirchen- und erlebnispädagogischen Projekt sowie in einem Multi-Media-Workshop wurde nicht nur Wissen über die Geschichte und die Architektur der Gymnasialkirche vermittelt, sondern auch Raum gelassen, die Kirche mit allen Sinnen zu entdecken.

- Der Verein für Orts- und Heimatkunde bot im Oktober zwei thematische Führungen zur Geschichte der Gymnasialkirche an, bevor im November die Gymnasialkirche im Rahmen der städtischen Aktion „Recklinghausen leuchtet“ wieder zu einem besonderen Highlight wurde.

- Pfarrer Hante und Frau Molitor luden zu dem besonders anschaulichen Vortrag „Bibel, Brot und Wein“ ein. An diesem Abend konnte man nicht nur theoretisch viel Wissenswertes über das Thema „Wein in der Bibel“ erfahren, sondern sich das Vorgetragene geschmacklich bei Wein und Brot im wahrsten Sinne des Wortes „auf der Zunge zergehen lassen“.

- In Kooperation mit der bischöflichen Aktion „Adveniat“ präsentiert unsere Schule in der Gymnasialkirche die Adveniat-Ausstellung „Es ist wie mit ...“ mit Bildern des brasilianischen Künstlers Claudio Pasto zu ausgesuchten Evangelien. Die Ausstellung eröffneten Herr Klee und Herr Frevel von Adveniat. Anschließend trugen Michael van Ahlen in deutscher Sprache und Fatima Billenkamp in portugie-

sischer Sprache zu ausgewählten Bildern die entsprechenden biblischen Texte vor. Eine besondere Bereicherung erfuhr die Ausstellungseröffnung durch den musikalischen Rahmen, den Frau Krey mit dem Unterstufenchor und Katerina und Maria Chatzinikolau als Solisten gestalteten.

- Den Abschluss des Kirchenjubiläumsjahres bildete ein ökumenischer Gottesdienst für die Schulgemeinde und Ehemalige, den Schüler, Eltern und Lehrer zusammen mit Pfarrer Hante und Pfarrer Soika vorbereitet hatten, am Donnerstag vor dem Reike-Pokal. Im Anschluss an den Gottesdienst gab es eine Gelegenheit zur Begegnung im Seminargebäude.

Die Vielzahl von schulischen Aktivitäten und das Engagement vieler Institutionen und Organisationen, die sich am Kirchenjubiläum beteiligt haben, hat die Bedeutung der Gymnasialkirche für die Stadt-, Bildungs- und Kirchengeschichte eindrucksvoll unterstrichen. Dass eine so große und für viele unterschiedliche Adressaten spezielle Angebotsfülle auf die Beine gestellt werden konnte, dafür dankt der Arbeitskreis, der das Kirchenjubiläum vorbereitet und begleitet hat, allen Beteiligten und Mitwirkenden von ganzem Herzen. Mit dem Dank verbindet sich auch gleichzeitig die Hoffnung und der Wunsch, dass manches Engagement über das Kirchenjubiläum hinaus weiterwirkt, wie z. B. die Öffnung der Gymnasialkirche für die Öffentlichkeit durch musikalische und künstlerische, aber auch liturgische Angebote wie einen Gottesdienst für die gesamte Schulgemeinde und Ehemalige im Vorfeld des Reike-Pokals.

*Jörg Schürmann
für den Arbeitskreis des Kirchenjubiläums*



*oben links: Michael van Ahlen und Fatima Billenkamp, oben rechts: erlebnispädagogisches Projekt „Theomobil“,
Mitte links: der Unterstufenchor, unten links: Abschlussgottesdienst, unten rechts. Bibel, Brot und Wein !*

Fotos: J. Schürmann

Sozialpraktikum am Petrinum

Seit mehreren Jahren beschäftigt sich das Kollegium unserer Schule mit dem Gedanken, ein Sozialpraktikum am Petrinum einzuführen. Grundlage dieser Idee ist nicht nur die wachsende Bedeutung von ehrenamtlicher Tätigkeit in unserer Gesellschaft, sondern auch das Bewusstsein, dass bei einer stark auf intellektuelle Förderung ausgerichteten Schulbildung trotz unserer Bemühungen im Schulalltag die soziale und emotionale Förderung immer wieder zu kurz kommt. Insbesondere der Abbau von Barrieren sowie die Entwicklung von Empathie für alte, kranke und behinderte Menschen erscheinen uns hier als wesentliche Ziele. Vorbilder sind in der Schullandschaft Nordrhein-Westfalens genügend vorhanden; vor allem Privatschulen führen seit Jahren Sozialpraktika mit großem Erfolg durch.

Im Laufe der letzten eineinhalb Jahre gelang es uns, das *Netzwerk Bürgerengagement* als Träger und Berater zu gewinnen. Mit Unterstützung von Frau Reddemann, Mitarbeiterin des Netzwerkes, entwickelte eine Arbeitsgruppe von Lehrern, Eltern und Schülern folgendes Konzept, das ab Beginn dieses Schuljahres in der Stufe 10 erstmals durchgeführt wird:

Das Sozialpraktikum findet außerhalb des Unterrichts an Nachmittagen oder an Wochenenden statt. Die Schüler müssen ein Stundenkontingent von zwei bis drei Wochenstunden „abarbeiten“; die genauen Arbeitszeiten wurden von den Arbeitgebern und Schülern zusammen festgelegt, um den Bedürfnissen beider Seiten entgegenzukommen. Das Schuljahr wurde in Blöcke von ca. je 12 Wochen aufgeteilt; die Schüler der Stufe 10 wurden einem dieser Blöcke zugeordnet. Im Rahmen „ihres“ Blocks müssen die Schüler ihre Pflichtstunden in Absprache mit ihrem Arbeitgeber abgeben. Anschließend übernimmt ein Schüler des folgenden Blocks das Arbeitsfeld des vorhergehenden Schülers. Auf diese Weise ist für den Arbeitgeber im optimalen Fall eine

kontinuierliche Unterstützung durch insgesamt drei Schüler pro Schuljahr gewährleistet. Es wird eine langfristige Zusammenarbeit mit einer begrenzten Zahl von Organisationen angestrebt, aus der sich feste Partnerschaften mit kontinuierlichen Ansprechpartnern entwickeln sollen. Es wurde für jede an dem Praktikum beteiligte Institution ein Profil mit einer genauen Beschreibung des Arbeitsfeldes erstellt, damit die Schüler sich gezielt ihren Praktikumsplatz auswählen und sich schon im Vorfeld so genau wie möglich über ihre Tätigkeit informieren konnten. Das soziale Engagement der Schüler wird durch ein Zertifikat über die geleistete Arbeit dokumentiert, das im Rahmen einer Feierstunde übergeben werden soll. Es wird ferner ein Vertrag aufgesetzt, der von den Schülern und den jeweiligen Institutionen unterschrieben wird. Während der Durchführung des Praktikums werden die Schüler durch Lehrer betreut, die langfristig, d.h. über mehrere Jahre hinweg, als feste Ansprechpartner einer Institution dienen sollen.

Die inhaltliche Vorbereitung und Begleitung sowie die Nachbereitung wird durch Honorarkräfte vorgenommen, die uns von dem *Netzwerk Bürgerengagement* vermittelt wurden; sie kommen aus dem sozialen Arbeitsbereich und verfügen über praktische Erfahrung. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit mit den Praktikanten liegt auf der Selbstreflexion der Schüler über ihre sozialen und emotionalen Stärken und Schwächen. Vor dem Praktikum bearbeiten die Schüler Fragen wie: *Was sind meine Erwartungen an die konkrete Arbeit? Wie schätze ich meine emotionalen und sozialen Stärken und Schwächen ein? Was kann ich leisten? Wo liegen meine Grenzen?* Die Begleitung durch Mentoren während des Praktikums soll der Verarbeitung von konkreten Erfahrungen in den jeweiligen Institutionen dienen; in der Nachbereitung besinnen sich die Schüler auf ihre ursprüngliche Selbsteinschätzung zurück und messen daran ihre Erfahrungen, ihre persönliche Entwicklung bzw. ihren Lernzu-

wachs. Die daraus erwachsenen Erkenntnisse werden dann als eine der Grundlagen für die Evaluierung des Projekts herangezogen.

Im kommenden Jahr wird das Sozialpraktikum zunächst auf freiwilliger Basis durchgeführt; längerfristig ist eine verbindliche Teilnahme aller Schüler der Stufe 10 angestrebt. Das große Interesse und die Bereitschaft zum Engagement haben uns überrascht. Von den 87 Schülern und Schülerinnen der vorigen Stufe 9 haben sich 60 und somit doppelt so viele Schüler angemeldet wie erwartet. Schwerpunkte der Wahl lagen auf der Übermittagsbetreuung in verschiedenen Kindergärten und Grundschulen sowie auf der Mithilfe in Krankenhäusern. Aber auch die Arbeit mit alten Menschen, mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten, mit Kindern von Migranten sowie bei einer der Recklinghäuser Tafeln stießen auf Interesse. Besonders überrascht waren wir von der hohen Anmeldezahl für das Hospiz zum Heiligen Franziskus, das sicherlich eher „schwierige“

Aufgabenfelder bietet. So schreibt eine Schülerin zur Begründung ihrer Wahl dieses Hauses: „Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mich für diesen Praktikumsplatz auswählen, denn ich möchte sehr gerne den Menschen dort helfen, ein paar schöne, glückliche letzte Stunden im Leben zu verbringen. Außerdem möchte ich dort den Patienten Fürsorge zukommen lassen, die sonst keine Angehörigen mehr haben bzw. um die sich niemand aus der Familie kümmern kann oder will. Ein dritter, nicht ganz so entscheidender Grund ist, dass ich den alten oder kranken Menschen im Hospiz vermitteln möchte, dass es auch Jugendliche gibt, die sich sozial engagieren und nicht nur im Alkoholrausch unter Brücken ihre Zukunft ruinieren.“ Diesen Worten ist unseres Erachtens nichts mehr hinzuzufügen. Wir wünschen allen Schülerinnen und Schülern des ersten „Durchgangs“ bei der Tätigkeit in ihren Institutionen viel Freude und neue, erfüllende Erfahrungen!

Ute Strobel



Die neue Klasse 5a im Schuljahr 2008/09

Foto: Raabe



Tag der offenen Tür in der Biologie. Frau Heinemann und Herr Thomas stehen interessierten Schülern und Eltern Rede und Antwort.

Tag der offenen Tür 2009

Am 10.01.2009 öffnete das Petrinum seine Türen, um sich der Öffentlichkeit vorzustellen. Zahlreiche Besucherinnen und Besucher nutzten die Gelegenheit, in geführten Kleingruppen und auf eigene Faust die Angebote der Schule zu erkunden.

Informationen zur Sprachenwahl waren ebenso gefragt wie zur Übermittagsbetreuung und dem Gesamtkonzept der Erprobungsstufe. Die Naturwissenschaften luden gerade die jüngeren Besucher ein, selbst einmal etwas auszuprobieren, und so manches „Oh“ und „Ah“ lief durch die Räume.

Die „Ahs“ wiederholten sich voll Begeisterung beim Betrachten der Kunstwerke, die in der Schule während des Schuljahrs produziert wurden. Ohrenbetäubend waren die Anfeuerungsrufe in der Sporthalle beim Ori-Cup, dem Fußballturnier der Jüngsten, das die 6a

gewann. Sehr harmonische Töne produzierten dagegen die Kinder der Bläserklasse und des Unterstufenchors in der Aula.

Für das leibliche Wohl sorgte der Eine-Welt-Kreis. Insgesamt spiegelte das weitgefächerte Angebot das pädagogische Ziel der Schule wider, die Schülerinnen und Schüler auf allen Ebenen zu fordern und zu fördern.

(weitere Informationen: www.petrinum.de)

A. Binding

Optimierung des offenen Ganztags am Petrinum

Lustlos, fast aggressiv wirft ein Kind den Pinsel zu Boden. Es hat keine Lust mehr, das Vogelhäuschen anzumalen, obwohl es am Anfang total begeistert war von der Idee, selber eine Futterstelle für Vögel zu bauen. Diese Szene wird von Betreuerinnen erzählt, die sich im Ganztags am Petrinum engagieren. Und genau wie Eltern fragen sie sich, wie reagiert man auf diese oder eine ähnliche Situation angemessen.

Um hier Hilfestellung zu geben, fand am 06.02.09 unter der Leitung von Wolfgang Kindler ein Workshop zu dem Thema „Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern“ statt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernten viel über die Hintergründe, die zu kindlichen Zornesausbrüchen führen. Darüber hinaus wurden Strategien vorgestellt, die auf einen respektvollen Umgang miteinander ausgerichtet sind.

Die Fortbildung stellt einen weiteren Schritt dar, die Betreuung unserer Schülerinnen und Schüler nach dem offiziellen Unterrichtsende zu optimieren.

Aus demselben Grund kümmert sich Frau Schwerke schon seit einem Jahr professionell um die Verwaltungsprozesse des offenen Ganztags. Und seit Anfang Februar 2009 nimmt



Die Mitglieder der ÜM-Betreuung bei ihrem Workshop! Oben: Herr Recker (Referendar), Svenja Päge (Abi 03), Frau Päge, Frau Metz, Frau Zientek. Unten: Frau Ernst, Frau Pohlmann, Frau Schieffer, Frau Schwerke, Frau Krey (Referendarin), Alexander Plasjuk (Stufe 12)

Fotos: Adela Binding

eine weitere Mitarbeiterin, Frau Päge, täglich sozialpädagogische Aufgaben im Rahmen der Übermittagsbetreuung wahr.

A. Binding

„Cidade da Criança“ zu Besuch am Petrinum



Im letzten Sommer war eine kleine Gruppe des brasilianischen Kinderdorfes „Cidade da Criança“ an unserer Schule zu Gast und hat den Klassen 5 und 6 ein kleines Theaterstück in Form von Tänzen aufgeführt.

Das Kinderdorf „Cidade da Criança“ liegt in der Nähe der Stadt Simoes Filho im Bundesstaat Bahia in Brasilien, 30 km von der Landeshauptstadt Salvador entfernt. Die Stadt Simoes Filho hat ca. 110.000 Einwohner.

Planung und Stadtentwicklung wie in Europa gibt es nicht und sehr viele Menschen leben hier unter erbärmlichen Bedingungen.

Deshalb gründete man das zunächst als Kinderdorf konzipierte Projekt „Cidade da Criança“, welches in den letzten Jahren zu einer Kindertagesstätte und zu einem Ausbildungszentrum weiterentwickelt wurde.

Arme und bedürftige Kinder und Jugendliche erfahren im Kinderdorf „Cidade da Criança“ durch Schulbildung und berufliche Ausbildung Hoffnung und Zukunft.

Betreut werden derzeit 186 Kinder ab dem 3. Lebensjahr im Kindergarten und in der Vorschule. Die Kinder sind von Montag bis Freitag den gesamten Tag in der Einrichtung und erhalten Essen sowie erzieherische und sportliche Begleitung.

Mehr Infos zum Kinderdorf „Cidade da Criança“ findet man im Internet unter folgender

Adresse: <http://cidade-da-crianca.org/index.html>.

Mit ihrem Stück brachten uns die brasilianischen Jugendlichen das Leben in ihrer Heimat und die Geschichte ihres Landes näher, indem sie uns schöne, aber auch schreckliche Alltagssituationen zeigten. Zum Beispiel führten sie einerseits eine Heirat und andererseits den Mord auf den Straßen Brasiliens tänzerisch vor. Beteiligt waren 20 jugendliche Tänzerinnen und Tänzer, die mit Franziskanerpater Beda, der mit seinem Aktionskreis und viel Hilfe aus Deutschland seit vielen Jahren tatkräftig das Kinderdorf unterstützt, zusammen angereist waren.



Pater Beda unterstützt seit vielen Jahren das Dorf und berichtete während der Vorstellung und in den Pausen von seiner Arbeit in Brasilien. Er erzählte von der Hilfe, die die Jugendlichen in Brasilien brauchen, um den täglichen Kampf um das Überleben zu bestehen.

Um die Verbundenheit zwischen den Menschen in Deutschland und Brasilien- das Petrinum z.B. pflegt eine Partnerschaft zu der Schule „Sao Pedro“ in Bacabal (Nordosten Brasiliens)- zum Ausdruck zu bringen, verteilten er und seine Gruppe zum Schluss noch Freundschaftsbänder.

Alle Schülerinnen und Schüler, die der Aufführung beiwohnen konnten, waren von der Leistung der Gruppe beeindruckt.

Jan Freistühler (Klasse 9c)

Fotos: J. Schürmann

Bischof Ramazzini reist nach Recklinghausen – Begegnung mit einem Kämpfer für die Menschenrechte

Am 16. Oktober 2008 besuchte der Religionskurs der Stufe 13 das Kuniberg-Berufskolleg, um den guatemalteckischen Bischof Alvaro Leonel Ramazzini Imeri zu treffen und mehr über seinen Einsatz und unerschrockenen Kampf für die Menschenrechte in seinem Land zu erfahren.

Seit 1989 leitet Bischof Ramazzini die Diözese San Marcos im Westen Guatemalas und setzt sich dort aktiv für die Menschenrechte und insbesondere für die verarmten Bauern ein. An diesem Vormittag brachte er einer

großen Zuhörerschaft die Probleme seiner Gemeinden nahe, nachdem er zuvor schon die Gelegenheit erhalten hatte, in Berlin vor einem Bundestagsausschuss für seine Anliegen und seinen Kampf um die Menschenrechte zu werben und Mitstreiter zu finden.

Bei seinem eineinhalbstündigen Vortrag haben wir Folgendes über die Situation in Guatemala erfahren:

Zuerst beschrieb er die verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die in Guatemala leben, und wie sie sich genau unterscheiden; dabei kam er zu dem Ergebnis, dass es dort einerseits wenige Menschen gibt, die sehr viel besitzen, und auf der anderen Seite sehr viele Menschen dort leben, die nichts besitzen. In seiner Diözese San Marcos gibt es ausschließlich arme Menschen, die mit Saisonarbeit versuchen, sich über Was-



Bischof Alvaro Ramazzini (Mitte) aus Guatemala schildert die soziale Situation der Bevölkerung in Guatemala und seinen Kampf für die Rechte der Landbevölkerung in einem Gespräch am Berufskolleg Kuniberg

ser zu halten. Sie verdienen ihr Geld mit der Arbeit auf Kaffeeplantagen, deren Anbau- und Erntezeit sich nur über vier Monate streckt. Die Ausbeutung und die Hungerslöhne müssen hier gar nicht erst erwähnt werden.

Ramazzini richtet sich mit seiner Kritik an die Regierung, da das Land Guatemala perfekte Bedingungen für den Zuckeranbau bietet, welcher eine Arbeitsperiode von acht Monaten schaffen würde. Jedoch setze sich die Regierung nicht für den Anbau von Zucker ein.

Dann kam er auf einen zweiten Kritikpunkt, der schlechten Wasserversorgung, zu sprechen:

Zwar gibt es in den großen Städten fließendes Wasser, aber in den kleinen Dörfern ist dies nicht der Fall. Die Dorfbewohner, wobei dies hauptsächlich die Frauen betrifft, müssen häufig mehrere Kilometer laufen, bis sie die Möglichkeit haben an Wasser zu kommen.

Und dann stellt sich zusätzlich die Frage, ob das Wasser durch Bakterien verschmutzt ist. Hierzu gibt Ramazzini ein Beispiel aus seiner Diözese, in der täglich nur von 6 – 13 Uhr die Möglichkeit besteht, Wasser zu schöpfen, da die Regierung so Energie sparen will, die für das Pumpen von Wasser nötig wäre.

Zum Schluss wies der Bischof darauf hin, wie man die Situation ändern könnte, auch wenn dieser langjährige Prozess viel Mühen in Anspruch nimmt. Dabei hat er insbesondere uns als junge Menschen angesprochen, da wir jung genug sind, um auf lange Zeit etwas ändern zu können.

Er hat aufmerksam gemacht auf den hohen Wasserverbrauch in Deutschland, der pro Person circa 130 Liter pro Tag beträgt, und auf den hohen Schadstoffausstoß, den Autos verursachen. Auch wenn Deutschland geographisch weit von Guatemala entfernt ist, wirken sich unsere Handlungen klimatisch trotzdem auf Guatemala aus. Ramazzini appellierte an unseren Gemeinschaftssinn und bat uns darum, weniger egozentrisch zu denken und

uns stattdessen mehr um die Mitmenschen zu kümmern.

Unser ganz persönlicher Eindruck war, dass Bischof Ramazzini trotz seines schweren Standes und vieler Morddrohungen sehr offen und lebensfreudig ist. Sein Kampf für die Menschenrechte hat sich ausgezahlt und er hat bewiesen, dass unermüdlicher Einsatz einen sehr weit bringen kann.

Alles in allem war es eine erfahrungsbringende Begegnung, die uns zum Nachdenken über eigenes Handeln anregte.

*Sophia Linneborn, Eileen Reppert, Eric Stotten
(alle Klasse 13)*

„Vitamin statt Nikotin“



gemeinsam aktiv (v. links) Lavinia Fach, Luisa Prinz, Lisa-Marie Brosch, Christina Elvert (inzwischen Kl. 7a)

Den Weltnichtrauchertag am 31. Mai 2008 hat die Suchtpräventions-AG zum Anlass genommen, den Schülern und Schülerinnen der Klassen 5-6 die Folgen und Gefahren des Rauchens zu verdeutlichen. Mithilfe eines Quiz haben die Kinder wichtige Informationen rund um dieses Thema gelernt. Zudem erhielt jedes Kind einen Button mit dem Slogan des Weltnichtrauchertages „Vitamin statt Nikotin“, um dieses Projekt durch das Tragen des Buttons weiter bekannt zu machen und für ein rauchfreies Leben zu werben.

Anika Blume (Jg. 12)



Besuch beim Nachbarn

Ein Unterrichtsgang in das neue christliche Jugendcafé „Areopag“

Du bist vom Alltag gestresst und willst einmal abschalten? Du möchtest einfach in Ruhe mit Freunden etwas trinken gehen und dafür nicht allzu viel Geld ausgeben? Oder deine Freistunde sinnvoll nutzen, um Hausaufgaben zu erledigen? Du brauchst Zeit zum Nachdenken, um dir über Probleme oder Gefühle fernab vom Alltag klar zu werden? Oder du brauchst einen unabhängigen Gesprächspartner, dem du deine Probleme anvertrauen kannst?

Dass dann das Jugendcafé „Areopag“ ein Ansprechpartner und ein Ort der Begegnung sein kann, davon konnte sich der Grundkurs Katholische Religion der Jahrgangsstufe 13 bei einem Unterrichtsgang ein eigenes Bild machen.

Das Café, das für Jugendliche von 14 bis 20 Jahren eingerichtet worden ist, liegt in der Innenstadt Recklinghausens direkt am Steintor und ist somit für Schüler der innerstädtischen Schulen gut zu erreichen. Es bietet sich für Freistunden an, in denen man Hausaufgaben machen, Spiele spielen, das Internet nutzen oder einfach die freie Zeit bei warmen oder kalten Getränken mit netten Menschen genießen kann – und das alles für den kleinen Geldbeutel.

Dazu stehen im „Areopag“ verschiedene Räumlichkeiten zur Verfügung. Im Erdgeschoss befindet sich das Café. In der ersten Etage erwarten die Besucher zwei Hausaufgabenräume, ein Meditationsraum und ein Besprechungszimmer.

Besondere Angebote gibt es ferner auch in der Seelsorge, die in Zukunft weiter ausgebaut werden sollen. So wird im Moment monatlich ein Jugendgottesdienst gefeiert oder „Tage religiöser Orientierung“ veranstaltet. Auch Schüler, die nach dem Abitur ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) machen möchten, bietet der Areopag die Möglichkeit, dieses Jahr in dieser Einrichtung abzuleisten.

Betreut wird der „Areopag“ von Nicole Ruwe und Holger Brox, der im Gespräch mit dem Religionskurs betonte: „Momentan ist viel zu tun, aber wir haben noch eine Menge Ideen, die wir umsetzen möchten. Für neue Ideen sind wir natürlich immer offen.“

Also wie ihr seht, bietet der Areopag eine große Vielfalt an Aktivitäten und Möglichkeiten der Begegnung und des Gesprächs an und steht allen Jugendlichen offen.

Wenn ihr auf den Geschmack gekommen seid, dann besucht den Areopag (Öffnungszeiten: Mo – Fr. 9.30 Uhr bis 17.00 Uhr) oder schaut im Internet unter www.areopag.de auf die Homepage des Jugendcafés.

Jannina Schmidt, Jgst. 13, FVS-Gymnasium

„Vamos para Bacabal“ – Solidarität begeistert



beim Sponsorenlauf hatten (v. links) Franziska Uphues, Rike Klein (alle Klasse 6a)

der 13. September 2008, um 10 Uhr im voraus geplante Solidaritätslauf unter dem Titel „Vamos para Bacabal“ unter dem Getöse der hochgeschallenden Musik der Schülerinnen und Schüler der Klasse 6a. Es handelte sich um einen Solidaritätslauf der Eine-Welt-AG „Glaube und Entwicklung“ aus Anlass des Kirchenjubiläums „1658 bis 2008 – 350 Jahre Gymnasialkirche“ organisierten Solidaritätslauf für die vor über 20 Jahren in der Sakristei der Gymnasialkirche ins Leben gerufene Patenschaft zu der Schule „Sao Pedro“ in Bacabal (Brasilien).

Doch bis zu diesem Startschuss bedurfte es monatelanger Planungen im Eine-Welt-Kreis, mit der Schulleitung sowie mit der Stadt. Denn schließlich sollte der Solidaritätslauf sicher durch die Altstadt verlaufen und niemanden besonders stören.

Außerdem musste unter anderem die Freistellung vom Unterricht genehmigt, Lehrer und Freiwillige zur Organisation gefunden sowie der Ablauf des Tages und des Projektes

geplant werden.

Schließlich eröffnete der stellvertretende Bürgermeister, Herr Zerbst, dann um 10 Uhr den Lauf, der von der Gymnasialkirche vorbei an der Petrus-Kirche über den Holzmarkt und die Kleine bzw. Große Geldstraße wieder zur Gymnasialkirche führte. Das Engagement der Schüler zeigte sich in herausragenden Laufleistungen, mit denen die Schüler alles für die Jugendlichen in Bacabal gaben. Zum Ende des Solidaritätslaufs fand

noch eine Abschlussveranstaltung mit brasilianischer Musik und Speisen auf dem Schulhof statt. Die von der Eine-Welt-AG dargebotenen brasilianischen Köstlichkeiten fanden reißenden Absatz und auch das von der AG geplante Programm war ein voller Erfolg. Eine Klasse führte zum Beispiel eine brasilianische Modenschau unter dem Titel „Vom Dschungel zum Stadthaus“.



beinahe ebenso erschöpft wie die Läufer: Bruder Augustinus und Schulleiter Detlef Klee. Foto: J. Schürmann

gel bis zum Karneval“ vor, eine andere Klasse präsentierte fantasievolle und lustige Kostüme. Außerdem trug die Hip-Hop-AG unter der Leitung von Frau Wessling ihre Choreographie vor und anschließend startete das große Quiz rund um Brasilien. Hier mussten Fragen zu Land und Leuten, Essen und Kultur beantwortet, aber auch Wettbewerbe wie HulaHoop gemeistert werden.

Bei der offiziellen Übergabe der erlaufenen Spendengelder im Februar 2009 erwartete uns dann eine besondere Überraschung: So fleißig die Schüler beim Lauf waren, so fleißig waren sie auch beim Finden der Sponsoren. Wir konnten nach langem Auszählen stolz eine Summe von 29.440,92 € präsentieren.

Am Montag, den 9.2.2009 lud die Eine-Welt-AG die Eltern der laufbegeisterten Schüler zu einer Informationsveranstaltung in die Aula ein. An diesem Abend wurden die Eltern und Schüler mit selbstgemachten Kokosbällchen und einem Ananas-Kokos-Getränk empfangen, um gestärkt die Bekanntgabe und Überreichung des Schecks an Bruder Augustinus mitzuerleben. Bruder Augustinus, Leiter der Franziskanermission in Dortmund, nahm stellvertretend für die Franziskaner in Bacabal, die unsere Partnerschule „Sao Pedro“ aufgebaut haben und leiten, den Spendenscheck entgegen, für den er sich anschließend herzlich bedankte.

Zuvor hatte sich Herr Klee für den Einsatz der Läufer und deren großzügiger Sponsoren bedankt. Er machte darauf aufmerksam, wie wichtig eine regelmäßige finanzielle Unterstützung für die Kinder in der „Sao-Pedro-Schule“ ist.

Zum Abschluss der Veranstaltung präsentierte Bruder Augustinus Bilder von den Schülern, der Schule und den Lebensumständen in Bacabal und unterstrich ebenfalls die Wichtig-



Die erfolgreichen Spendensammler (v. links) Phillip Schmid, Rene Buzogany, Jonas Wißkirchen (Klasse 9a)

keit und Bedeutung der Spenden. Er erklärte, dass durch die Gelder Schulkleidung, vernünftige Schulspeisung und das Schulmaterial der Kinder finanziert und natürlich auch das Einkommen der Lehrer gesichert würden. Die Bilder aus Brasilien zeigten fröhliche Schüler, aber natürlich gleichzeitig auch den enormen Unterschied zu den Schulstandards in Deutschland.

Neben diesen Eindrücken erhielten die anwesenden Schüler und deren Eltern die Möglichkeit, sich mit den Organisatoren des Laufes und mit Bruder Augustinus zu unterhalten.

Das lokale Fernsehprogramm wmtv war so freundlich, den Abend zu filmen, und am Tag darauf erschien ein fünfminütiger Bericht über die Veranstaltung im Fernsehen.

Im Namen aller AG-Mitglieder möchten wir uns herzlich bei den Eltern bedanken, die ihre sportbegeisterten Schüler unterstützten. Ebenso danken wir allen Helfern und möchten nochmals betonen, dass der Solidaritätslauf und die anschließende Veranstaltung auf dem Schulhof ein voller Erfolg waren und uns sehr viel Spaß bereitet haben.

Vielen Dank für den Einsatz.

*Reinhard Kreck und Sophia Linneborn
(Jgst. 13)*



LK-Fahrt nach Weimar

Im September 2008 war Weimar das Ziel einer gemeinsamen Kursfahrt des Deutsch - und des Pädagogik-Leistungskurses. Im Programm vorgesehen waren auch zwei „literarische Abende“, an denen die Schülerinnen und Schüler mit selbst verfassten Texten, mit Textmontagen oder auch dem Vortrag von Goethe – oder Schiller- Texten ihren Teil zum Kulturerlebnis Weimar beisteuerten.

Der folgende Text ist ein Beispiel für perspektivisches Schreiben. Es galt, sich in die Rolle einer Person (amerikanischer/japanischer Tourist, Architekt, Bücherliebhaber, Antiquitätenhändler, Journalist im Kulturbereich, Hausfrau, Goethe-Fan, Putzfrau, Mitglied eines Kegelklubs, Energieberater...), zu versetzen, die das Goethehaus besucht und es ganz aus dem Blickwinkel ihres Berufes, ihres Alters etc. wahrnimmt.

Herr Hauser: Mit großem Bedauern muss ich mich an Sie wenden, Herr Event. Es gibt

große Probleme mit dem Goethehaus. Die Besucher bleiben aus und somit fängt auch Goethe an, in Vergessenheit zu geraten.

Herr Event: Ja, Herr Hauser. Ich habe auch schon einige spektakuläre Ideen. Wir von der Event GmbH werden Ihr olles Haus schon aufmotzen.

Hauser: Das klingt ja schon sehr vielversprechend. Was haben Sie sich denn so vorgestellt?

Event: Also als Erstes werden wir die Eingangshalle umgestalten und alle Kunstwerke bunt beleuchten. An die Decke projizieren wir eine Lasershow.

Hauser: Sind Sie sich sicher, dass das zum Goethehaus passt? Es ist ja eher ein klassisches Gebäude.

Event: Durch diese altmodische Einstellung ist das Gebäude ja erst runtergewirtschaftet worden!! Keinen interessiert Goethes Liebes-Glas, das man eh nur aus 5m Entfernung sehen kann. Die Leute wollen Action.

Erlebnis Steinwache

Hauser: Unsere Besucher kommen, um etwas über Goethe zu lernen, z.B. über seine Liebesgeschichte mit 72 oder seine Farbenlehre. Action wird bei uns nicht so groß geschrieben.

Event: Stellen Sie sich doch mal vor, wie die Gäste mit 3D-Brillen durch das Haus laufen und so die Bibliothek mit all ihren Büchern dreidimensional bestaunen können. Oder Schauspieler in Kostümen, die Goethe und seine Familie in Fleisch und Blut darstellen.

Hauser: Glauben Sie nicht, dass diese Aktionen das Ganze ins Lächerliche ziehen? Goethe war Schriftsteller und kein Clown!

Event: Aber ich bitte Sie, ich nehme die Sache sehr ernst. Ich stelle mir vor, dass in jedem Raum ein leicht bekleidetes Mädchen steht, das den Gästen Souvenirs andreht. Und im Sommer veranstalten wir in Goethes Garten eine Akrobatikshow.

Hauser: Hören Sie auf, ich möchte aus dem Haus doch kein Freudenhaus machen. In Goethes Zeiten war es ein Skandal, dass er mit seiner Christiane unverheiratet zusammen lebte, und sie wollen hier nackte Mädchen beschäftigen. Abgesehen davon fehlt uns das nötige Geld – wir sind schließlich bankrott!

Event: Ach, wir kriegen das schon hin. Nachts machen wir aus Goethes Keller eine Partygruselshow. Die Leute werden sich fürchten und feiern zugleich. Das war schon in England in Dianas Haus der Hit. So finanzieren wir das Ganze.

Hauser: Ich sehe an Ihren absurden Ideen, dass wir nicht auf einen gemeinsamen Nenner kommen. Sie sind das beste Beispiel dafür, dass Kultur immer mehr verloren geht. Ich werde mich an eine passendere Agentur wenden. Guten Tag noch!

Event: Gut, dann auf zum Schillerhaus.

B. Köhnel L. Stücke (Jahrgangsstufe 13)

Was uns bei unserem Geschichtsexkurs am 22. August 2008 beim Besuch der Steinwache in Dortmund erwartete, das war keinem von uns bewusst.

Die Steinwache wurde 1928 als Polizeigefängnis erbaut und hatte in der Weimarer Republik zunächst einen guten Ruf. Tatsächlich änderte sich dies mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahre 1933. Ab diesem Zeitpunkt wurde die Steinwache gezielt als Gefängnis für politische Gegner genutzt, die hier herrschende Geheime Staatspolizei (Gestapo) unterlag keiner Kontrolle.

Daraus folgte, dass sich der gute Ruf ins Gegenteil verkehrte aufgrund des schnell etablierten Verschärften Verhörs. Unter einem Verschärften Verhör versteht man eine Vernehmung, bei der sowohl verbale als auch physische Gewalt gegenüber dem Häftling zum Einsatz kommt. Auch der Einsatz von Folterinstrumenten war nicht unüblich. Dies führte dazu, dass die Steinwache im Volksmund den Namen „Hölle Westdeutschlands“ bekam. Die Gestapo bekam mit der Zeit immer mehr Rechte, ihre Mitglieder waren Polizist, Richter und Henker in einer Person.

Und so beschränkte die Gestapo sich nicht allein auf die Zerschlagung organisierten Widerstands, wie es ab Mitte der 1930er Jahre der Fall war, sondern inhaftierte zunehmend auch Kirchenvertreter, jüdische Mitbürger, Sinti und Roma und viele Fremd- und Zwangsarbeiter in der Steinwache.

Dies ist gleichbedeutend mit der Entwicklung von einer rein politischen zu einer ideologischen Instanz.

In den ca. 50 zum Teil sehr engen und dreckigen Haftzellen waren von 1933-45 ca. 65.000 Menschen inhaftierte, davon ca. 30.000 aus „politischen Gründen“. Viele der 65.000 Häftlinge wurden nach ihrem Gefängnisaufenthalt in der Steinwache in ein KZ deportiert, die ge-



Mareike Brenk (Jg. 13) vor einer Glasvitrine in einem Kellerraum der Mahn- und Gedenkstätte „Steinwache“. Die Gegenstände in der Vitrine gehören ehemaligen Gefangenen, die noch in den letzten Kriegstagen von der Gestapo in einem Wald im Dortmunder Süden ermordet wurden.

naue Anzahl ist jedoch noch zu ermitteln, da 1945 fast alle Akten verbrannt wurden.

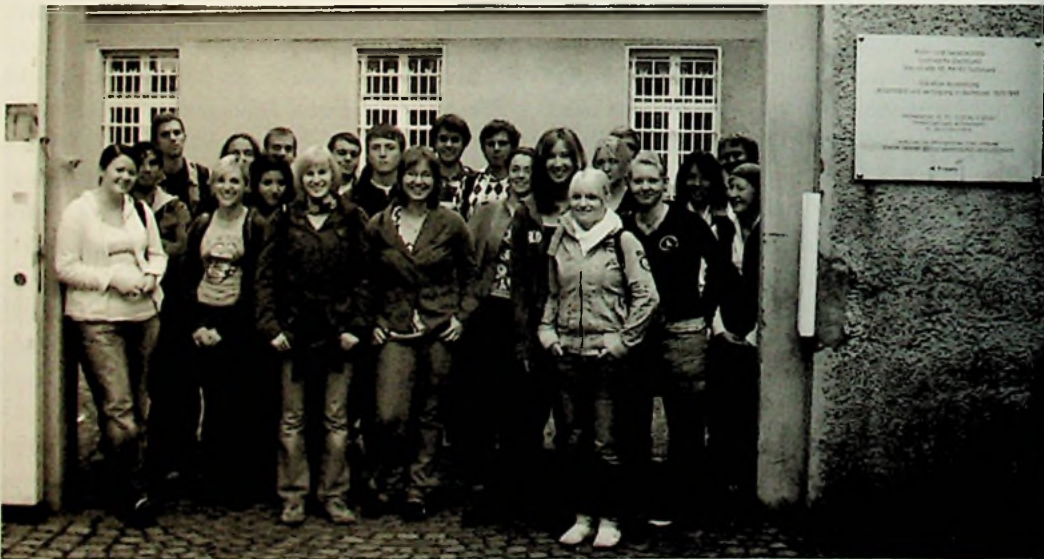
Das Gebäude selbst ist jedoch noch vollkommen intakt, selbst das Bombardement des nahe liegenden Dortmunder Hauptbahnhofes durch die Alliierten überstand es fast unbeschadet.

Die originale bauliche Struktur ist folglich erhalten geblieben, weswegen der Ausstellungsort selbst das größte Exponat darstellt in der Exposition über die Stadt Dortmund in der Zeit unter den Nationalsozialisten. In jeder Haftzelle befindet sich eine kleine Ausstellung zu einem anderen Thema, u.a. zu den verschiedenen Gruppen der Verfolgten, zur Machtergreifung der Nationalsozialisten, zur Reichspogromnacht, aber auch zum Widerstand. Eine Haftzelle zeichnet sich z.B. durch Originalunterschriften der Häftlinge der Jahre 1933-45 aus.

Dadurch wird die ehemalige „Hölle Westdeutschlands“ zu einem wichtigen Mahnungs-, Lern- Begegnungs- und Förderungsort.

Doch was bedeutet das im Einzelnen?

Durch die Ausstellung wird der Opfer des



Der Geschichts-I.K auf Exkursion in der Dortmunder Steinwache.

Foto: J. Schürmann

Naziregimes gedacht, sodass sie auch in unserem heutigen Bewusstsein eine Rolle spielen. Sie erinnern uns tagtäglich daran, dass eine solche Katastrophe nie wieder passieren darf.

Ein Besuch der Steinwache Dortmund lehrt uns, uns mit der deutschen Geschichte konkret auseinanderzusetzen und leistet Aufklärungsarbeit. Es wird etwas geleistet, was der Unterricht im Klassenraum nicht leisten kann. Den Opferzahlen werden Gesichter gegeben.

Nicht nur Schüler, sondern auch andere interessierte Bürger haben hier die Möglichkeit Zeitzeugen zu begegnen. Diese Begegnungen vertiefen das historische Sachwissen und geben ihm eine neue Dimension: Die menschliche Facette.

Doch auch gut informierten Historikern bietet die Steinwache eine Chance intensiv mit historischen Quellen zu arbeiten und wissenschaftlichen Austausch u.a. mit anderen Historikern zu betreiben. Oft tun sich hier neue Denk- und Betrachtungsweisen auf.

So wird das Thema Nationalsozialismus sowohl für Kinder, Jugendliche als auch Erwachsene greifbar und anschaulich erklärt.

Valentina Gerber, Ragna Soennecken, Jgst. 13

Ein Tag im Museum

Am 30. Januar 2009 machten sich 25 mutige Geschichts-LKler mit Herrn Schürmann auf den Weg ins Haus der Geschichte in Bonn. Bereit unseren Freitagnachmittag zu opfern erwarteten wir gespannt eine Führung durch die Geschichte Deutschlands vom Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart.

Bewaffnet mit Kopfhörern folgten wir unserem Museumsführer und seinem Mikrofon. Schon zu Beginn betonte er, dass es im Museum nicht darum geht Fakten zu lernen, sondern Zusammenhänge zu erfahren. Ge-

schichte zum Anfassen also. Als Einstieg dafür war das Durchwandern eines Rosinenbombers maßgeblich. Auch die herausragende Arbeit der Trümmerfrauen wurde hervorgehoben, indem wir Steine schaben und halten durften. So wurde uns die körperliche Anstrengung, die diese Frauen jeden Tag durchlebten, näher gebracht.

Die Spaltung Deutschlands im Jahre 1949 und die darauffolgende Entfremdung der Bevölkerungsteile wird erfahrbar durch zwei sich voneinander entfernende Wände. Diese Visualisierung verdeutlicht das gesamte Konzept des Hauses der Geschichte. Man soll Geschichte erleben und nicht durch trockene Fakten lernen.

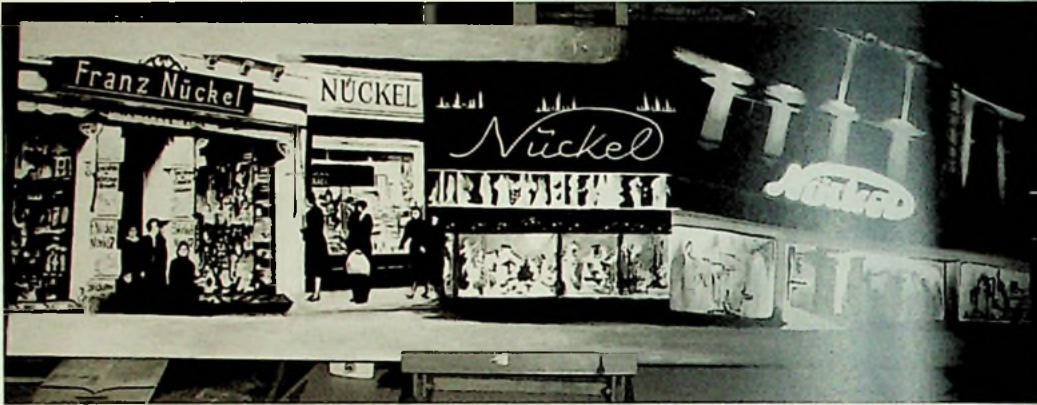
Unter anderem deshalb wurden wir ständig nach unserem Empfinden über dieses oder jenes Ereignis befragt. Auch diese andauernde Fragerei konnte uns nicht davon abhalten, Augen und Ohren offen zu halten, um neues Wissen zu erwerben.

Wir haben zwar nicht viel Neues mitgenommen, da wir das meiste schon vorher besprochen und auch visualisiert hatten, doch einige Exponate bleiben nachhaltig im Gedächtnis. Empfehlenswert ist der Besuch eher für eine Klasse der Mittelstufe, da im Haus der Geschichte zwar ein guter Überblick geschaffen wird, aber leider viele Einzelheiten fehlen.

Insgesamt bieten die 4000 Quadratmetern Fläche mit den etwa 7000 Exponaten jedoch einen guten Überblick über die neue deutsche Geschichte. In jedem Fall ermöglicht das Konzept des Erlebens statt Lernens einen neuen Blickwinkel auf die Ereignisse von damals bis heute.

Valentina Gerber, Ragna Soennecken, Jgst. 13

Recklinghausen trifft Andy Warhol, Roy Lichtenstein und andere Pop Art Künstler



Eine letzte Ausstellung sollte am Ende einer zweijährigen gemeinsamen Zeit im Leistungskurs Kunst stehen. So fand die Eröffnung der Ausstellung im Rathaus von Recklinghausen am 30. 03. 2009 in Anwesenheit von Herrn Pantförder, Herrn Möllers und Herrn Kemper statt. Die Schülerinnen und Schüler zeigten ihre persönliche Auseinandersetzung mit einem Künstler der Pop Art. Damit sollten sie ihre Stadt Recklinghausen malerisch ins rechte Licht rücken. Dies ist ihnen auf sehr unterschiedliche Weise, wie man anhand der Abbildungen sehen kann, ausgezeichnet gelungen. Für einige Schülerinnen und Schüler spielten einzelne markante Gebäude der Stadt eine wesentliche Rolle, andere sahen eher in den

Persönlichkeiten Recklinghausens ihre thematische Anbindung.

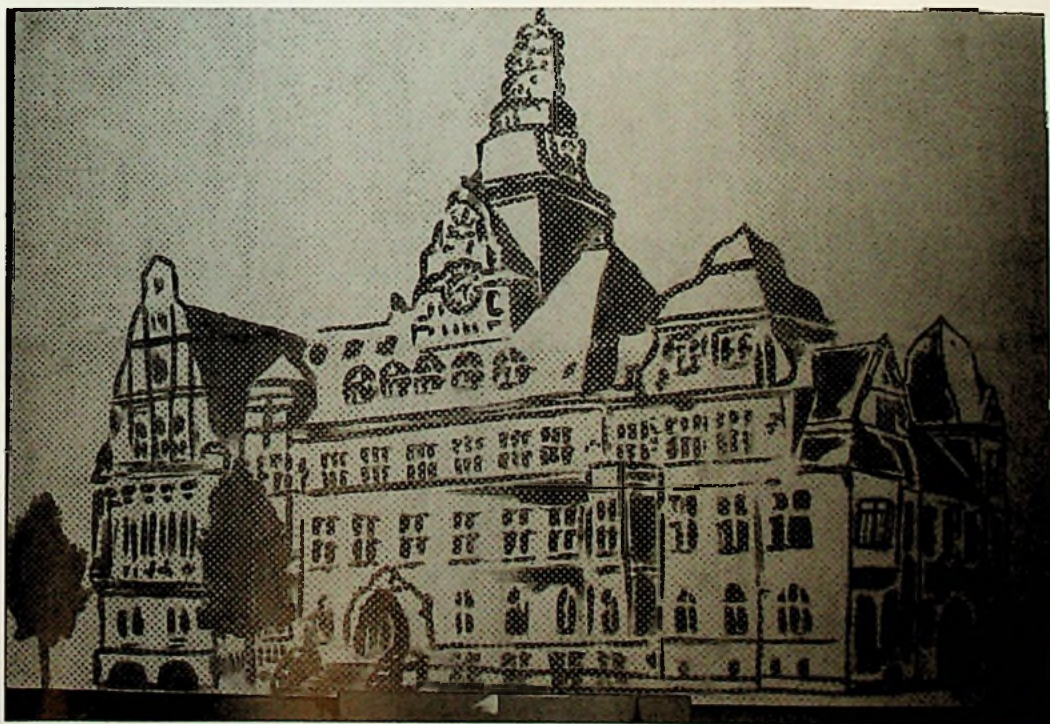
Doch was wäre eine Ausstellungseröffnung ohne eine musikalische Begleitung? Unter der Leitung von Frau Pott spielten Evelyn Gersensky, Malte Gocha und Jonas Schönert (Trompete) und Jona Uhländer (Posaune). Wir möchten uns auch an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich dafür bedanken. Auch für dieses kleine Ensemble der Bläserklasse der Jgst. 6 war dieser Auftritt eine Premiere, die sie bravourös gemeistert haben.

Text und Fotos: Ulrike Kliszatt



Popart am Petrinum

Greta Sennekamp
(o. links)
Artur Czech
(links)
Inga Kuhlmann
(o. rechts)
Madlyne Sati
(rechts)



Die Schneekönigin

Das berühmte Märchen „Die Schneekönigin“ von Hans Christian Andersen wurde von der Theater- AG der Unter- und Mittelstufe, dem Bärtrinum, einstudiert und lebhaft und interessant in zwei Vormittags- und Abendaufführungen vorgestellt.



Laura Kazmierski als Schneekönigin Foto: T. Bracht

37 Kinder übten jeden Mittwoch seit September 08 an dem Stück und perfektionierten es Schritt für Schritt. Dies gelang aber nur durch die Hilfe von Frau Bracht, die die Texte selber schrieb; und mit Hilfe der Siebener, die ihr letztes Stück unter ihrer Leitung aufführten, gestaltete sie ebenfalls den Bühnenbau. Dieser fiel in diesem Jahr größer aus, da die Personen im Stück lange Reisen durch verschiedene Jahreszeiten unternehmen und der Bühnenbau deshalb häufig gewechselt werden musste. Auch das Umbauen während der Aufführung musste lange Zeit geprobt werden, damit alles stimmte. Hierbei halfen uns natürlich Frau Bracht und Herr Schwemer, der demnächst die Leitung des Bärtrinums übernehmen wird.

Natürlich ging bei den Proben einiges schief. Zum Beispiel war der Ärger groß, als plötzlich ein Räuber absprang und Ersatz gesucht werden musste. Aber zum größten Teil hatten wir

alle Spaß beim Proben, Textlernen und beim Anprobieren der Kostüme. Vor allem für die Jungen war die Räuberszene ein großer Lacher, weil sich die Räuber total daneben benehmen mussten. Die Aufregung stieg von Probe zu Probe, bis es dann endlich so weit war. Am Sonntag vor den Aufführungen, wurde das ganze Stück noch einmal durchgespielt. Nach getaner Arbeit gab es dann für alle Pizza. Und die schmeckte nach der anstrengenden Probe besonders gut. (...)

Dann war es endlich so weit: Die Vorhänge gingen auf und die ersten Szenen wurden gespielt. Nach jeder Szene gab es kräftigen Applaus und hinter der Bühne wurde von den vermeintlich schlimmen Textfehlern erzählt, bei denen allerdings immer kräftig übertrieben wurde, weil jeder eigentlich nur hören wollte, dass sein Auftritt doch super abgelaufen ist. Dann kam, viel zu schnell, die Pause. Frau Bracht und Herr Schwemer lobten uns. Für uns gab es dann Nervennahrung, und zwar Haribobären, die bekanntlich alle froh machen, und so starteten wir mit neuem Mut in die zweite Hälfte der Aufführung. Auch die verlief reibungslos. Zum Schluss gab es den größten Lohn für einen Schauspieler, donnernden Applaus, einen Blumenstrauß für Frau Bracht und eine Flasche Wein für Herrn Schwemer.

Am zweiten Abend lief ebenfalls alles problemlos ab und auch da war das Publikum begeistert. Viel zu schnell gingen die Aufführungen vorbei, aber Sie dürfen sich auf noch viele weitere Stücke freuen, denn auch wenn die jetzigen „Siebener“ ab den Sommerferien aufhören müssen, Frau Braucht und Herr Schwemer werden auch in Zukunft noch tolle Stücke entwerfen, die dann wieder von Schülern aufgeführt werden.

Also freuen Sie sich ruhig schon auf das nächste Frühjahr, und bis dahin treten wir für Sie im Rahmen des Fringe-Programms der Ruhrfestspiele auf.

Laura Kazmierski



Girokonto for free!

20€

Startguthaben!

Girokonto

Kostenloses Girokonto für Schüler, Studenten und Azubis inkl. 20 € Startguthaben!

Geld am Automaten abheben, Kontoauszüge drucken, Geld überweisen, Handy aufladen oder einfach sparen. Mit dem kostenlosen Konto und der VR-BankCard hast du die Freiheit, die du brauchst.

www.vb-marl-recklinghausen.de

Angebot nur gültig für Neukunden ab einem Alter von 16 Jahren (Schüler, Studenten, Azubis, Zivil- und Wehrdienstleistende). Angebot begrenzt auf ein Konto pro Person.

Volksbank
Marl-Recklinghausen eG





Tolle Tage in Trier – erfolgreiches Lateinprojekt der Klasse 9a/10a

April 2008

„Was das jetzt wohl gibt?“, fragen sich vermutlich alle, die am Kooperationsprojekt zwischen dem Gymnasium Petrinum und der Ruhr-Universität Bochum beteiligt sind, vor der ersten gemeinsamen Lateinstunde. So gibt es viele neugierige Blicke von Seiten der 28 Schülerinnen und Schüler, der beiden Lehrer und nicht zuletzt der fünf Studierenden der Ruhr-Universität Bochum. Ist die anfängliche Scheu erst einmal überwunden, merkt man schnell, wie intensiv und wie effektiv der Lateinunterricht in Kleingruppen vonstatten geht. Effektiv ist diese Unterrichtsmethode nicht nur für die individuellen Bedürfnisse der Lernenden, sondern auch für die Lehrenden: plötzlich wird der Studierende aus seiner theoretischen Welt der universitären Fachdidaktik herausgerissen und mit den konkreten Bedürfnissen und Schwierigkeiten der Schüler konfrontiert. Angefangen von harmlosen Fragen nach Partizipien und Ablativen, bei denen der Student die lang ersehnte Gelegenheit bekommt, sein Fachwissen unter Beweis zu

stellen, gibt es auch die weniger leicht zu beantwortenden Fragen, warum man eigentlich ein so langweiliges Fach wie Latein studiere, ob man wirklich Lehrer werden wolle, und warum ausgerechnet dieser schwere Satz jetzt noch übersetzt werden müsse, wo doch ohnehin gleich Pause sei.

Juni 2008

Inzwischen ist die Unterrichtsphase der intensiven Textarbeit überstanden, die Klassenarbeit geschrieben und auch korrigiert. Jetzt kann die konkrete Vorbereitung der Klassenfahrt beginnen. Und schon wieder deckt sich der Schulalltag nicht ganz mit der heilen Welt der Theorie. Es reicht nämlich doch nicht, dass die Anzahl der sorgfältig ausgewählten, didaktisch aufbereiteten Themen exakt zur Anzahl der gebildeten Schülergruppen passt – individuellen Vorlieben der Schüler muss auch noch Rechnung getragen werden. Zwar kann deren geäußerten Interessen nicht jeder Zeit entsprochen werden („Wenn wir nicht über die Kaiserthermen referieren dürfen, erzählen wir euch halt etwas über H&M in Trier“), doch werden schließlich die meisten zufrieden gestellt und der nächsten Intensivarbeitungsphase steht nichts mehr im Wege. Folglich entsteht in wenigen Unterrichtsstunden eine ausgesprochen informative Wochenplanmappe über Trier, die auf

der Fahrt regelmäßig genutzt werden kann.

August 2008

Aufgeregt stehen Schüler, Lehrer und Studenten am Busbahnhof in Recklinghausen. Die Eltern bleiben winkend im Nieselregen zurück und nach einer Besichtigung des Nürburgrings erreicht der Bus am frühen Nachmittag Trier. Wie gestalten sich die kommenden fünf Tage?

In Trier ist es warm und sonnig; das kann nur ein gutes Omen sein!

Nachdem die Zimmer bezogen sind, geht es direkt in die Stadt. An der Porta Nigra hören wir sogleich zwei Schülerreferate mit allen wichtigen Informationen. Erleichterung auf beiden Seiten folgt: Die Schüler sind begeistert, dass sie den „Pflichtteil“ erfolgreich absolviert haben, und Lehrer und Studenten freuen sich, dass die Unterrichtsvorbereitungen so offensichtlich lohnenswert waren. Derart aufgemuntert macht auch der anschließende Freibadbesuch Spaß.

Das Programm der folgenden Tage bietet

zahlreiche Höhepunkte, die sicherlich lange in Erinnerung bleiben werden. Alle im Unterricht thematisierten Monumente werden besucht und eine Fahrradtour entlang der Mosel führt die Klasse sogar bis nach Luxemburg, wo zur Überraschung einiger Schüler sogar mit Euro bezahlt werden kann. Als besonderer Knüller erweist sich die Stella Noviomagi, ein originalgetreu nachgebautes römisches Weinschiff. Dieses vierzehn Tonnen schwere Römerschiff bewegen die Schüler im antiken Stil und das heißt ausschließlich mit eigener Körperkraft ein beträchtliches Stück die Mosel stromaufwärts! Solch praxisorientierten Unterricht hätte sich selbst der Fachdidaktikdozent der Universität niemals erträumt.

Gloria Becker / Andreas Güntner

Fotos: A. Güntner



Die Petriener schwitzen an Bord der Stella Noviomagi.

Foto: A. Güntner

Kleine Forscher ganz groß - Geglückte Premiere von Science Fair am Petrinum

Es ist geschafft! Nach monatelanger Vorbereitung war es endlich so weit. 32 Forschergruppen der Jahrgangsstufe 7 stellten ihre Forschungsergebnisse im Rahmen des Science Fair Projektes vor. Doch was verbirgt sich hinter dem Titel Science Fair?

Der „Jahrmarkt der Wissenschaften“ – so die wortwörtliche Übersetzung der im angloamerikanischen Raum fest verankerten schulischen Veranstaltung – ist ein schulinterner und verpflichtender Wettbewerb für junge Forscher. Die Zielgruppe dieser „Wissenschaftsolympiade“ bilden alle Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 7.

Zu einem selbst gestellten Problem führen die Schülerinnen und Schüler eine thematisch

begrenzte wissenschaftliche Untersuchung durch und präsentieren diese verschiedenen Gruppen der schulischen Öffentlichkeit. Geeignet als Beitrag für Science Fair ist jedes Problem, das man durch Ausprobieren, Experimentieren oder durch Umfragen beantworten oder lösen kann.

Zunächst einmal erhalten die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 6 die Gelegenheit sich mit den Ergebnissen der Jungforscher vertraut zu machen. Viele spannende Fragen stehen im Focus des Interesses. Warum gibt es kein Katzenfutter mit Mäusegeschmack? Wie schnell ist ein Kickerball? Kann Metall brennen? Ein reger Austausch zwischen den Schülern entwickelt sich in ungezwungener Atmosphäre. Im Folgenden stellen sich die Forschergruppen einem Bewertungsverfahren. Bewertet werden von einer unabhängigen Jury aus Lehrern, Eltern und Schülern der Jahrgangsstufe 11 unter anderem die Originalität der Idee, der wissenschaftliche Ansatz und nicht zuletzt die Präsentation. Der interessierten Öffentlichkeit wird dann an einem Samstagmorgen auf einer zentralen Präsentationsveranstaltung das breite Forschungstableau vorgestellt. Den Höhepunkt des Projektes bildet dann die Preisverleihung. Mit freundlicher materieller Unterstützung des Fördervereins wurden die Sieger mit Büchergutscheinen und schmackhaften Süßigkeiten belohnt. Gekürt wurden die drei besten Projekte der einzelnen Klassen und der Jahrgangstufensieger.



Science fair - unendliche Weiten - Weltraumexpedition mit schlimmen Folgen. Robert, Jan Philipp, Dominik

SIEGER 2009

7A

Sieger: Niklas Langkau; Patrick Spreckelmeyer, Tobias Törk (Kickerball)

Sieger: Lisa-Marie Brosch, Alina Erfkemper, Johanna Hölzemann (Blub, Blub, Blub und weg – der Meeresspiegel)

Sieger: Christina Elvert, Isabel Prins, Lavinia Vach (Seifenblasen)



„Science Fair - Schule mit Spaß.“ Kann Metall brennen?
Gero, Kerim, Maximilian (7c) und als Gast Monique

7 B

Sieger: Anja Kreutzenbeck, Astrid Zenkner
(Gezeitenkraftwerke)

Sieger: Julia Beissner, Stephanie Kemna, Monique Looock, Caroline Miethe (Bunte Kreide)

Sieger: Kyra Schumacher, Nora Siebrecht, Vera Strugalev (Kirschen im Regen)

7C

Sieger: Jan Körkemeyer, Leon Surmann, Hans-Christopher Wenzel (Pflanzen und Beton)

Sieger: Kerim Artar, Maximilian Mais, Gero Vorwerk (Kann Metall brennen?)

3. Sieger: Caroline Duda, Marie Knipfer, Nina Lindemann (Dominosteine)



„Science Fair - Girls just want to have fun.“ Marcike, Melanie, Ann-Sophie

STUFENSIEGER 2009:

Niklas Langkau; Patrick Spreckelmeyer, Tobias Törk (Kickerball)

Dieses Projekt dient dazu, Interesse an wissenschaftlichen Fragestellungen und Freude am Experimentieren sowie Forschen zu wecken. Zudem werden eigenverantwortliches Arbeiten und Teamfähigkeit gefördert. Schließlich wird die Kommunikationsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler durch das Präsentieren des Arbeitsergebnisses gestärkt.

Doch lassen wir doch einmal einige Kinder im O-Ton zu Worte kommen:

„Science Fair ist klasse, weil wir unsere eigenen Ideen verwirklichen konnten.“ (Maximilian)

„Gut fand ich, dass wir vor Ort ungezwungen experimentieren durften.“ (Jan)

„Die Zusammenarbeit in der Gruppe hat viel Spaß gemacht.“ (Louis)

Der Erfolg und der positive Zuspruch von Seiten der Schüler, Eltern und Kollegen hat das Organisationsteam dazu bewogen, das Projekt auch im nächsten Jahr wieder durchzuführen. Die Freude am Forschen ist geweckt worden – Fortsetzung folgt!

Andreas Gayda, Fotos: Klaus Porr

Das Organisationsteam

Andreas Gayda

Sandra Heinemann

Klaus Porr

Maike Wessling

Lena Westermann (Stufe 12)

Ansprechpartner

Andreas Gayda

(Organisator Science Fair)

„Cytologisch“ - eine Software macht Karriere

Renommierter Softwarepreis der Klaus-Tschira-Stiftung für Petriner Schüler

Eine Decke, aus der künstliches Tageslicht scheint, lautlose Schieberüren sogar vor den Toiletten und kein einziger Lichtschalter in Sicht: Im Sitz der Klaus-Tschira-Stiftung im Studio der „Villa Bosch“ in Heidelberg folgt einem das Licht mit lückenlosen Bewegungsmeldern. Hier wurden wir, Lena Westermann und Johannes Frohnhofen, zwei Schüler des Gymnasiums Petrinum aus der Stufe 12, am 23. Januar 2009 mit dem Jugendsoftwarepreis 2008 geehrt.

Der prestigeträchtige Preis wird jährlich vergeben, um „herausragende, von Schülern entwickelte Präsentationen und Simulationen“ zu zeichnen, die Anderen „Erkenntnisse Experimente aus den Naturwissenschaften

oder der Mathematik besonders anschaulich verständlich und interessant“ vermitteln, die Stiftung selbst. Wir erhielten den Preis für unsere Biologie-Lernsoftware „cytologisch“, die Schülern im Unterricht der Oberstufe die Pflanzenzelle näher bringen und anschaulich machen soll. Während die Biologie in der Mittelstufe noch greifbar und konkret ist, betreten Schüler in der Oberstufe die mikroskopische abstrakte Welt der Zellen - und genau diese Umstieg wollten wir durch „cytologisch“ erleichtern. Die Software enthält die Pflanzenzelle als dreidimensionales Modell, welches frei beweglich ist; es kann von allen Seiten betrachtet werden, sowohl von der Ferne als auch detailliert bis hin zu seinen kleinsten Teilen, die alle einzeln auswählbar und mit erklärenden umfangreichen Texten ausgestattet sind, sowohl schwarz auf weiß auf dem Bildschirm als auch in gesprochener Form zum Mithören.

In einem Übungsteil, der rund 20 verschiedene Tests enthält, können das erworbene



Die beiden Preisträger Lena Westermann und Johannes Frohnhofen

Wissen gefestigt und Schwachstellen gefunden werden. Dabei erhält jeder Benutzer der Software ein eigenes Lernprofil, sodass seine Ergebnisse erhalten bleiben und Lernfortschritte klar zu erkennen sind.

Der letzte Teil der Software ist ein Glossar, in dem über 85 Fachbegriffe detailliert erklärt werden. Fragen, die bei der Betrachtung des Zellmodells aufkommen, können so direkt und umfassend beantwortet werden.

Die Preisrichter der Klaus-Tschira-Stiftung empfanden „cytologisch“ als ein gelungenes Projekt und vergaben den mit 1000 Euro dotierten Jugendsoftwarepreis dieses Jahr an uns. Ausschlaggebend waren die unkomplizierte Bedienbarkeit, die Qualität des Modells und das sehr umfangreiche aber dennoch verständlich vermittelte Wissen ebenso wie das durchdachte Konzept der gesamten Software.

Und die Stifter boten uns ein Wochenende der ganz besonderen Art: Von Freitagmorgen bis Samstagmittag standen spannende Vorträge, Vorstellungen der eigenen Projekte und natürlich die eigentliche Preisverleihung an. Dabei zeigte sich die Stiftung als unkomplizierter, engagierter und wunderbar umgänglicher Veranstalter, der den Preisträgern viel bot, uns aber niemals einengte. Den Höhepunkt bildete das „Überraschungsprogramm“ am Freitagabend. Den Organisatoren der Stiftung gelang es, ein Event zu finden, von dem alle beteiligten Altersklassen begeistert waren: Es ging in die SAP-Arena in Mannheim zum Eishockey-Spitzenspiel zwischen den „Mannheimer Adlern“ und den „Berliner Eisbären“. Ausgestattet mit Fanschals saßen alle Beteiligten in der VIP-Lounge mit eigener Bar, Büfett und Ehrenloge im Stadion. In einer der Spielpausen wurde den Preisträgern über die Stadionlautsprecher gratuliert. Die Kamera, die ei-



Lena und Johannes mit der preisgekrönten Software „cytologisch“.

gentlich den Spielverlauf verfolgte, schwenkte herüber und übertrug unsere grinsenden Gesichter im Großformat auf die Leinwände in der Arena.

Des Weiteren wurde eine Atmosphäre kreiert, die innerhalb weniger Stunden zu einem familiären Miteinander von Preisträgern, Juroren, Stiftern und Ehemaligen führte. Ein reger Austausch entstand mindestens ebenso schnell wie die ersten Insider zwischen Organisatoren und Preisträgern. Die ganze Durchdachtheit dieser Veranstaltung schaffte einen Rahmen, von dem wir noch heute begeistert sind: Pull-over mit Logos, Namensschilder mit Logos, Mappen mit sämtlichen Informationen und Andenken, die reibungslose Übernahme der Fahrt- und Übernachtungskosten, CDs mit Fotos und Filmen einige Wochen nach der Preisverleihung, Pressemappen, Fanschals von den „Adlern“ in Mannheim für jeden. Eine unglaubliche Stiftung, zu der wir den Kontakt halten. Wunderbare unkomplizierte und engagierte Menschen, die wir dort kennen lernen durften. Ein perfektes Wochenende, für das es sich lohnte, die monatelange und am Ende sehr intensive Arbeit an diesem Projekt auf sich zu nehmen.

*Lena Westermann und Johannes Frohnhofen,
Jgst. 12*



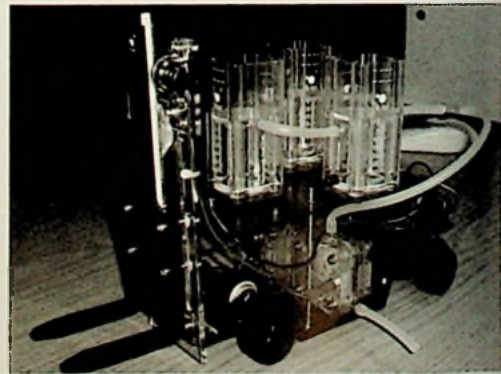
Ministerin Christa Thoben, Dr. F.-M. Baumann (EnergieAgentur.NRW), Ake Johnsen (h-tec), Malte Jakschik, Leo Benning, Marius Vach, Axel Kempf

Mit der „Fuel Cell Box“ fürs Finale gerüstet

Duisburg. Am 05.02.09 wurden im Zentrum für Brennstoffzellentechnik (ZBT) in Duisburg die 20 besten Teams aus dem Schülerwettbewerb „Wasserstoff- und Brennstoffzellentechnik“ mit der „Fuel Cell Box“ prämiert und somit für die Finalrunde des oben genannten Wettbewerbs ausgerüstet. Die Aufgabe dieses Wettbewerbs ist es, einen brennstoffzellenbetriebenen Gabelstapler samt dazugehöriger Wasserstoffinfrastruktur zu entwickeln. Eine Jury hatte die Schülergruppen aus mehr als 200 teilnehmenden Schulen ausgewählt und zu der Veranstaltung eingeladen. Auch eine Gruppe von Schülern aus dem Gymnasium Petrinum konnte sich hierfür qualifizieren. Wirtschaftsministerin Thoben überreichte dem Team, bestehend aus den Schülern Malte Jakschik, Marius Vach, Leo Benning und dem betreuenden Lehrer Axel Kempf, das besagte Paket. Ministerin Thoben hat die Motivation,

unter den Schülern die „Facharbeiter, Techniker und Ingenieure von morgen“ zu finden. So wurden keine Kosten und Mühen gescheut, den Schülern hochwertige Technik zur Verfügung zu stellen. Nun geht es darum, die in der Vorrunde bearbeiteten Aufgaben in die Praxis umzusetzen.

Leo Benning, Klasse 10 a



Petriner Gabelstapler mit Brennstoffzellentechnik

Roboter-AG erzielt Erfolg beim Wettbewerb 2008

Im November 2008 nahmen wir – Schüler der Klassen 8 und 9 und Herr Kempf – an der First Lego League (FLL) in Recklinghausen teil, die von der Overberg-Schule organisiert wurde. Die FLL ist ein zweimal im Jahr stattfindender internationaler Roboterwettbewerb, an dem Schülerinnen und Schüler zwischen 10 und 16 Jahren zeigen können, was sie ihren Robotern so alles beigebracht haben.

Wir bauten die Aufgaben, die unser Roboter später lösen sollte aus Lego-Technik Teilen auf, tüftelten gemeinsam, wie unser Roboter die Aufgaben am besten löst

und programmierten anschließend in kleinen Teams unsere selbst entwickelten Programme am Computer. Spaß durfte dabei natürlich nicht fehlen.

Am Wettbewerbstag galt es nun so viele Aufgaben des „Robotgames“ mit unserem Roboter zu lösen. Auf einer großen Tischplatte waren dazu zwei Spielflächen mit den Aufgaben aufgebaut. So waren immer zwei Teams gleichzeitig an der Reihe.

Leider führte unser Roboter nicht alle Aufgaben richtig aus, was vermutlich daran lag, dass wir ihn am Start nicht richtig positioniert hatten. Denn kleine Fehler dort können den Roboter schon ein ziemlich abweichendes Programm ausführen lassen. In den zwei Minuten pro „Robotgame“ war es für alle Teams dazu schwer nicht hektisch zu werden.

Neben dem „Robotgame“ wurde jedes Team noch in seiner Teamfähigkeit getestet und nach der Funktionsweise ihrer Roboter, dem Roboterdesign, befragt. Das Roboterdesign bedeutet, wie gut ein Roboter konstruiert ist Aufgaben zu lösen.

Letztendlich warteten alle Teams voller Er-

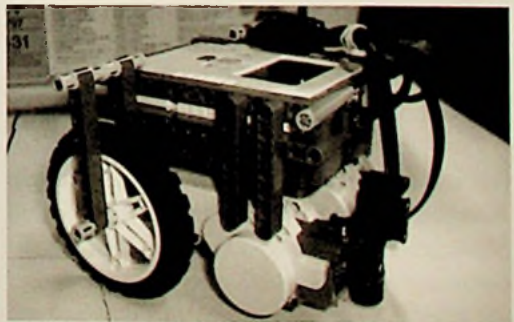


Felix Terschluse (Kl. 9a), Clemens Frohnhofen (Kl. 9c), Tobias Pickert und Robin Eckhorst (beide Kl. 9a). Nicht im Bild aber auch erfolgreich: Marc Frychel (Kl. 9c), Jan Abendroth (Kl. 8) und Constantin Graw (Kl. 8).

wartung auf die Siegerehrung. Wir waren uns schon ziemlich sicher, keinen der für jede Kategorie ausgestellten Pokale zu bekommen. Daher waren wir sehr überrascht, als unser Team bei der Vergabe des Pokals für das beste Roboterdesign aufgerufen wurde.

Dieser Preis zeigt, dass wir zusammen einiges erreichen können. Und mit voller Motivation wollen wir nun die nächsten FLL-Wettbewerbe in Angriff nehmen, um dort besser abzuschneiden. Unseren Pokal, den wir stolz entgegennahmen, könnt ihr in einer der Vitrinen vor dem Sekretariat sehen.

Tobias Pickert, Klasse 9a



Erfolgsmodell „Robotrinum 3“

Meine Tage in der Juniorakademie NRW 2008 in Soest

Juniorakademie? Was ist das?

In den Sommerferien dieses Jahres verbrachte ich ereignisreiche 10 Tage in Soest, zusammen mit weiteren 40 Schülerinnen und Schülern der Klassen 8 und 9 aus ganz NRW. Wir bildeten einen Teil der Juniorakademie NRW 2008.

Die Juniorakademie NRW ist eine der 10 deutschen Juniorakademien. In der Juniorakademie treffen sich jedes Jahr begabte und interessierte Schüler, um gemeinsam im Raum der Naturwissenschaften zu forschen, zu experimentieren, zu entdecken und natürlich um Spaß zu haben. Bei der Bewerbung kann man jedes Jahr zwischen 3 Kursen wählen: Bionik, Nanotechnologie und Technomathematik.

Die Juniorakademien geben also Schülern die Möglichkeit ihre Grenzen zu erfahren, sich mit anderen auszutauschen und ihre Interessen zu vertiefen. Außerdem sind die Juniorakademien international anerkannt und hinterlassen somit auch bei Bewerbungen Eindruck.

Da sich dieses Jahr rund 400 Leute in NRW beworben haben, gab es zwei Standorte: in Königswinter und in Soest. Somit bekamen immerhin schon 120 Schüler eine Zusage.

Meine Zeit in Soest:

Ich muss zugeben, dass mir vor der Akademie doch schon etwas mulmig war, schließlich kannte ich ja noch niemanden. Doch zum Glück wurde vor den Sommerferien ein Internetforum eingerichtet, wo wir uns ein bisschen näher kennen lernen konnten. Ich war beruhigt, dass die Menschen dort alle normal, nett und sehr lustig waren.

Zuversichtlich fuhr ich also nach Soest. Zuerst sah ich mir mein Zimmer an. Wir waren in dem ehemaligen Landesinstitut für Schule und Bildung, einem heutigen Fortbildungshaus für Lehrerinnen und Lehrer, untergebracht, sodass wir jeder ein eigenes Zimmer mit Bad hatten.

Nachdem ich mein Heim für die nächsten 10 Tage besichtigt hatte, ging es auch schon los:

Zuerst wurden wir und unsere Eltern noch einmal in das Konzept der Akademie eingeführt. Dann hieß es Abschied nehmen und sofort wieder los zum nächsten Programmpunkt. Alle Akademieteilnehmer und -leiter trafen sich in der Aula zu einer lustigen Kennlernrunde. Dabei lernten wir unsere Kurskameraden, aber auch die restlichen Teilnehmer kennen.

Inhalte der Kurse:

Ich hatte den Kurs Technomathematik gewählt, in welchem dieses Jahr der Bereich Kryptographie, also das Verschlüsseln von geheimen Botschaften, behandelt wurde. Es war eine Klasse, dass wir unsere Kursleiter duzen durften, so war die Atmosphäre locker und entspannt. In der Zeit des Kurses setzten wir uns mit verschiedenen Verschlüsselungsmethoden auseinander. Wir hatten viel Spaß daran, selbst Texte zu verschlüsseln und den anderen als Rätsel zu geben. Natürlich machten wir noch mehr: Wir sprachen über wichtige Ereignisse in der Geschichte, z. B. über Schlachten, in denen Kryptographie eine wichtige Rolle spielte. Außerdem entstanden oft Diskussionen über ungelöste mathematische Probleme, die sehr interessant, nach einer Zeit aber kaum noch zu verstehen waren. Es war nicht festgelegt, was wir machen mussten, so konnten wir, frei nach unserem Motto „Die Akademie ist das, was ihr draus macht!“, selbst entscheiden, worüber wir noch mehr erfahren wollten.

Die anderen Kurse waren natürlich nicht weniger interessant:

Die „Bioniker“ machten viele interessante Experimente, bei denen sie versuchten, Teile der Natur auf die Technik zu übertragen. So bauten sie zum Beispiel einen Schutz für rohe Eier, die aus dem 4. Stock geworfen wurden.

Dabei waren beispielsweise die Löwenzahn-samen Vorbild für einen Fallschirm.

Im Kurs Nanotechnologie wurde auch viel experimentiert. Sie testeten unter anderem den Lotuseffekt, mit dessen Hilfe Wasser von Oberflächen abperlt. Dazu präparierten sie ein T-Shirt, welches dann ein Kursleiter anzog, und bespritzten diesen mit Wasser.

Natürlich hatten wir nicht den ganzen Tag über Kurs.

Tagesablauf:

Mein Tag begann um 7:00 Uhr mit Joggen. Gemeinsam mit einigen anderen Frühaufstehern (am ersten Tag 20, am letzten 5) startete ich mit einer Runde durch die Morgensonne, vorbei an Feldern und Wiesen. Die Langschläfer standen „erst“ um 8:00 Uhr auf, denn es gab nur bis 8:30 Frühstück. Dafür war das Frühstück aber sehr reichhaltig mit Brötchen, Eiern und Orangensaft. Nach dem Frühstück gab es eine Besprechung in der Aula, bei der der anstehende Tag geplant wurde. Anschließend hatten wir bis 12:30 Uhr Kurs. Natürlich mit Pause! Nun wurde mit einem leckeren Mittagessen wieder unser Hunger gestillt. Es gab immer drei Gerichte zur Auswahl, dazu Suppe, Salat und Nachtisch.

Mit vollem Magen gingen wir dann zum Chor. Dieser war die ersten 2 Tage verpflichtend, danach freiwillig. Aber es machte mir so viel Spaß, dass ich bis zum Ende dabei blieb. Auf die Chorproben folgte noch einmal 2 Stunden lang Kurs, danach gab es bis 19:00 Uhr Abendbrot. Nach dem Abendessen war unser Programm immer noch nicht vorbei! Bis 22:00 Uhr gab es noch sogenannte KüAs (Kursübergreifende Angebote), die so ähnlich waren wie AGs: jeder konnte etwas anbieten, was er den anderen gerne beibringen oder was er gerne mit anderen zusammen machen wollte. Man durfte dann entscheiden, an welcher KüA man teilnehmen wollte. Natürlich waren auch die KüAs freiwillig, aber das Angebot war



Dörthe Hofrogge Klasse 9b

Foto: A. Vering

einfach so klasse, dass es für mich gar nicht in Frage kam, sie ausfallen zu lassen. So gab es neben Sprachen wie Russisch und Chinesisch ein Orchester und immer auch die Möglichkeit Sport zu machen. Dies war entweder in Form von Yoga möglich, oder aber man ist einfach auf den nahegelegenen Sportplatz gegangen. Damit die Entscheidung nicht zu schwer fiel, waren die KüAs in zwei Schienen unterteilt: von 19:00 Uhr bis 20:30 Uhr und von 20:30 Uhr bis 22:00 Uhr.

Gegen 22:30 Uhr verschwanden alle ganz schnell auf ihren Zimmern, denn die Leiter kamen herum, um zu kontrollieren, ob man auch wirklich alleine auf seinem Zimmer war. Eigentlich war dann ab 23:00 Uhr Nachtruhe, aber von Ruhe konnte man nicht wirklich sprechen. Wir nutzten es natürlich aus, dass man sich über die Balkone unbemerkt unterhalten konnte!

Programm:

Glücklicherweise sahen unsere Tage nicht alle gleich aus. Einmal gingen wir in die Stadt, ein andermal waren wir morgens schwimmen statt joggen. Eigentlich war auch noch ein Be-

such im Klettergarten geplant, aber der wurde wegen schlechten Wetters durch Schwimmen im nahe liegenden Hallenbad ersetzt. Zusätzlich durften wir noch ein bisschen Uni-Luft schnuppen, in einem Vortrag eines angehenden Professors. Dieser war sehr interessant, aber auch schwer zu verstehen.

Dann gab es Dienstagabend noch eine Dis-ko, als inoffizielle Abschlussfeier, und dann war auch schon alles vorbei. Für die Abschlussfeier mit den Eltern hatte jeder Kurs eine Präsentation seiner Arbeit vorbereitet, das Orchester spielte, der Chor sang und für die Besucher gab es noch einen Museumsrundgang, in dem die Kurse ihre Arbeitsergebnisse auf Plakaten ausstellten.

Mein Fazit:

Die Zeit verging wie im Flug und ich bin unendlich dankbar, dass ich eine so unbeschreiblich tolle Zeit mit vielen neuen Erfahrungen und Entdeckungen und vor allem

mit viel Spaß verbringen durfte. Während des Abschieds musste ich mir die Tränen verdrücken, so nett waren die Leute, die ich kennenlernte.

Ein kleiner Trost ist, dass unser Forum immer noch besteht und wir uns so noch schreiben können. Natürlich wird es auch ein Nachtreffen geben.

Ich kann die Juniorakademie NRW nur wärmstens weiterempfehlen!

Und für Interessierte gibt es auch eine Homepage: <http://www.learn-line.nrw.de/angebote/juniorakademie/>

Dörthe Hofrogge Klasse 9b



Die neue Klasse 5b im Schuljahr 2008/09


Foto: Raabe

www.sparkasse-re.de

Gut.

Ihre Sparkasse Vest.
Gut für die Region.

„Deka
Investmentfonds

 **Sparkasse**
Vest Recklinghausen

such im Klettergarten geplant, aber der wurde wegen schlechten Wetters durch Schwimmen im nahe liegenden Hallenbad ersetzt. Zusätzlich durften wir noch ein bisschen Uni-Luft schnuppern, in einem Vortrag eines angehenden Professors. Dieser war sehr interessant, aber auch schwer zu verstehen.

Dann gab es Dienstagabend noch eine Dis-ko, als inoffizielle Abschlussfeier, und dann war auch schon alles vorbei. Für die Abschlussfeier mit den Eltern hatte jeder Kurs eine Präsentation seiner Arbeit vorbereitet, das Orchester spielte, der Chor sang und für die Besucher gab es noch einen Museumsrundgang, in dem die Kurse ihre Arbeitsergebnisse auf Plakaten ausstellten.

Mein Fazit:

Die Zeit verging wie im Flug und ich bin unendlich dankbar, dass ich eine so unbeschreiblich tolle Zeit mit vielen neuen Erfahrungen und Entdeckungen und vor allem

mit viel Spaß verbringen durfte. Während des Abschieds musste ich mir die Tränen verdrücken, so nett waren die Leute, die ich kennen lernte.

Ein kleiner Trost ist, dass unser Forum immer noch besteht und wir uns so noch schreiben können. Natürlich wird es auch ein Nachtreffen geben.

Ich kann die Juniorakademie NRW nur wärmstens weiterempfehlen!

Und für Interessierte gibt es auch eine Homepage: <http://www.learn-line.nrw.de/angebote/juniorakademie/>

Dörthe Hofjogge Klasse 9b




Die neue Klasse 5b im Schuljahr 2008/09

Foto: Raabe

Gut.

Ihre Sparkasse Vest.
Gut für die Region.

„Deka
Investmentfonds

 **Sparkasse**
Vest Recklinghausen



GK Chemie 11 mit Herrn Güntner im Labor des Chemie Parks Marl

Foto: O. Brandt

Projekt Essigsäureester ein Forschungstag im Chemie Park Marl

Wie jedes Jahr besuchten auch im Schuljahr 2008/2009 die Chemiekurse der Stufe 11 den Chemie Park Marl. Herr Simon forschte mit seinem Kurs am 4.11.2008, Herr Güntner am 25.3.2009. Da beide Kurse diesmal ein identisches Projekt absolvierten, soll hier ein Bericht den Forschungstag im März näher beschreiben.

Pünktlich um 8 Uhr am Morgen des 25.3.09 stand ein Bus vor unserer Schule, um uns Schüler des Chemiegrundkurses 11 mit Herrn Güntner zum Chemiepark nach Marl zu bringen. Am Tor drei wartete schon Herr Brandt und brachte uns in den ersten Stock des Ausbildungsgebäudes. Dort stellte man uns einen Hörsaal und ein eigenes Labor (siehe Bild) zur Verfügung. Zuerst erläuterte Herr Brandt alle wichtigen Sicherheitsvorschriften und wir wurden mit Kitteln und Schutzbrillen eingekleidet. Anschließend besprachen wir die genauen Arbeitsvorschriften und den Aufbau der „ersten großen Apparatur“ zur Herstellung von Essigsäurealkylestern.

In Partnerarbeit bemühten wir uns um die Herstellung verschiedener Ester, die oft einen aromatischen Geruch wie z.B. Birnen- oder Rumaroma aufweisen. Da diese Veresterungs-

reaktionen sehr langsam ablaufen und oft mehrere Tage dauern, beschleunigten wir die Reaktionen mit sauren Kationenaustauschern und konnten so schon nach ca. einer Stunde das resultierende Reaktionsgemisch aufarbeiten. Dies erfolgte über eine fraktionierte Destillation und auch dazu benutzten wir eine riesengroße Apparatur, die uns wirklich beeindruckte. In gleicher Weise beeindruckten uns die berühmten schwarzen Tablettens des werkseigenen Restaurants Culimar, die uns das Zusammenstellen eines exquisiten 5-Gänge-Menüs erlaubten.

Der nächste Arbeitsschritt bestand in der Qualitätskontrolle. Mittels eines Refraktometers wurde die sogenannte Brechzahl des Esters bestimmt und anschließend erfolgte eine gaschromatographische Analyse – dabei stellten wir begeistert fest, dass wir durch offensichtlich große Sorgfalt hervorragende Ergebnisse erzielt hatten. Folglich stiegen wir am späten Nachmittag nach einem intensiven Abschlussgespräch mit Herrn Brandt zufrieden in den Bus, der uns zum Petrinum zurückbrachte.

Unser Dank gilt Herrn Brandt, der uns perfekt betreut hat, und Herrn Metternich, dem Leiter der Ausbildungsabteilung und Initiator des Projekts.

Andreas Güntner / Volker Simon

Chemie LK forscht im X-Lab an der Uni Göttingen

Bereits zum fünften Mal besuchte der Chemie-Leistungskurs des Gymnasium Petrinum das Forschungslabor X-Lab der Uni Göttingen. Vom 9. bis zum 11. Juni 2008 erlebten die Schülerinnen und Schüler der Stufe 12 hautnah den Ablauf naturwissenschaftlicher Studien im Labor und sammelten so hilfreiche Erfahrungen mit Blick auf die bevorstehende Studien- und Berufswahl. Dadurch erreichen sie exakt das erklärte Ziel des X-Lab, das sich als Brücke zwischen Schule und Universität versteht.

„Früher Vogel fängt den Wurm“ hieß es am Montagmorgen, denn bereits um 7:15 Uhr machten sich die Schüler auf den Weg. Kaum in Göttingen angekommen, befanden sie sich mitten im Labor. An die Einweisung in die Sicherheitsvorschriften schloss sich unmittelbar das erste Forschungsprojekt an: Bei der Strukturaufklärung der Citronensäure wurden u.a. funktionelle Gruppen untersucht, Molmassen durch Säure-Base-Titrationen bestimmt, NMR-spektroskopische Untersuchungen und C,H-Analysen durchgeführt. Die meisten dieser Experimente sind viel zu aufwändig, um sie in der Schule vornehmen zu können. Folglich wurde die Zeit im Labor maximal genutzt.

Erst am Abend gab es dann Freizeit in Göttingens Innenstadt, in der man auch einen



Arbeit im Labor

Einblick in das nächtliche Studentenleben gewinnen konnte, welches wegen der gerade stattfindenden EM sehr im Zeichen des Fußballs stand.

Trotzdem hieß es auch am nächsten Tag zeitig aufzustehen. Denn ein Arbeitstag im X-Lab beginnt morgens um 9 Uhr und endet gegen 18 Uhr. In der Mittagspause können sich die Schüler in der Mensa stärken. Auch der dritte Forschungstag wurde noch weitestgehend genutzt, indem diverse Experimente zu organischen Reaktionsmechanismen, einem der Zentral-Abitur-Themen, in Angriff genommen wurden. Folglich kam man erst am späten Abend wieder in Recklinghausen an, recht erschöpft, aber doch ausgesprochen zufrieden mit den gewonnenen Erkenntnissen.

Und damit der Geldbeutel der Schüler möglichst geschont werden konnte, wurde ein Großteil der Kosten vom Petriner Förderverein übernommen – herzlichen Dank!

Text und Fotos: A. Güntner



Theorie im Hörsaal



Petriner beim Kunststoff-Forum 2008 in Münster

Auch 2008 ermöglichte die Kooperation des Petrinums mit der Fachhochschule Recklinghausen die Teilnahme des Chemie-Leistungskurses 12 am VDI-Kunststoff-Forum in Münster. Diese Veranstaltung, die am 29.5.08 im Kongresszentrum der Halle Münsterland stattfand, ist ein Fachkongress, der sich diesmal mit dem Thema *Standardkunststoffe* beschäftigte und von Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch vom Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften der Fachhochschule Recklinghausen moderiert wurde.

Da dieser Fachkongress sehr anspruchsvolle Themen behandelt, war eine intensive Vorbereitung der Schüler erforderlich. Teil 1 erfolgte im Rahmen des Chemieunterrichts durch Herrn Güntner am Petrinum, Teil 2 der Vorbereitung übernahm Prof. Koch, der den Leistungskurs in einer speziellen Seminarveranstaltung an der Fachhochschule Recklinghausen über die einzelnen Themen der Fachtagung informierte.

Schon der erste Vortrag im Kongresszentrum in Münster mit dem Thema *Kunststoffe – Werkstoffe des 21. Jahrhunderts* beeindruckte die Schüler des Leistungskurses. Kunststoffe sind einfach aus dem Leben des modernen Menschen nicht mehr wegzudenken, sei es die Verpackung von Wurst, die Stoßstange am Auto oder die Schutzhülle für I-Pods. Ebenso spannend verliefen die Präsentationen zur PET-Flasche und zum Thema *PVC als innovativer Werkstoff*. In den Pausen konnten sich die Schüler an Informationsständen einen weiteren Einblick in die Arbeitswelt verschiedener Firmen verschaffen.

Insbesondere für Schüler, die den Wunsch hegen, eine ingenieur- oder naturwissenschaftliche Ausbildung zu absolvieren, stellte diese Tagung in Münster eine hervorragende Möglichkeit dar, ihre Berufsperspektiven weiter zu konkretisieren.

Text und Foto: Andreas Güntner



Petriner Schüler bei Chemie-Wettbewerben erfolgreich

Mehr als 20 Schülerinnen und Schüler der Klassen 7-10 des Petrinum starteten Ende 2008 im Dechemax-Wettbewerb der DE-CHEMA Gesellschaft für Chemische Technik und Biotechnologie e.V. Die Schüler mussten in Teams arbeiten, alle schlossen die erste von insgesamt zwei Runden erfolgreich ab. In der zweiten Runde setzten sich zwei Teams aus der 9a und eines aus der 10c durch und wurden dafür noch einmal extra ausgezeichnet.

Elisa Friebl und Iris Trosien, Schülerinnen des Chemie-Grundkurses 13, nahmen erfolgreich an der Chemie-Olympiade teil und bekamen für ihre guten Leistungen in der zweiten Runde Urkunden und Buchpreise.

Fast ein halbes Jahr lang mussten in beiden Wettbewerben viele, teilweise sehr fachspezifische Fragen gelöst werden. Diese bezogen sich z.B. auf die Analyse von DNA-Profilen, Methoden des Dopings oder die Berechnung von chemischen Prozessen. Außerdem waren

experimentelle Aufgabenstellungen zu bearbeiten.

Kurz vor den Osterferien gab es für alle Schülerinnen und Schüler den verdienten Lohn und vor dem Petrinum präsentierten die Teilnehmer stolz ihre Urkunden.

Text und Foto Volker Simon

Preis der Ehemaligen 2008

Von Technikern, Filmemachern und Poeten

Waren Sie in den letzten Jahren einmal bei einer Veranstaltung in der Aula Ihrer „alten Penne“? Vielleicht haben Sie im Rahmen des Jubiläums der Gymnasialkirche an Veranstaltungen teilgenommen. Die „Örtlichkeit als solche“ kam Ihnen sicherlich bekannt vor, denn Schule und Schulträger bemühen sich seit Jahren um die Erhaltung der historischen Bausubstanz. Und dennoch muss bei solchen Veranstaltungen nicht auf den „Stand der Technik“ verzichtet werden. Dafür sorgt die Technik-AG unserer Schule: Engagierte und kundige Schülerinnen und Schüler unterstützen Schulveranstaltungen mit ihrem Know-how, seien es Aufführungen der Theater-AG oder des Bärtrinums, sei es die Entlassung der Abiturienten, das Weihnachtskonzert und vieles mehr.

Dafür wurden sie nun geehrt, und zwar durch den ersten Preis 2008 der Stiftung ehemaliger Pettriner.



Die Technik-AG v. links: Julia Törk, Fabian Schlecht, Joanna Steck, Niklas Verloh, Alexander Hövelmann, Marc Fleischer, Lukas Ballhausen, Lisa Raffelsieper, Johannes Frohnhofer.
Foto: V. Simon

Sie konnten im letzten Jahr die „Feuerzangenbowle“, aufgeführt durch die Theater-AG des Petrinums, nicht besuchen? Die „Schneekönigin“ der „kleinen“ Theaterleute haben Sie auch verpasst? Schade, denn es war sehenswert. Zwar geht nichts über ein solches Live-Erlebnis, doch Ihnen kann geholfen werden – mit der Aufzeichnung der Veranstaltungen auf

einer CD, die Sie käuflich erwerben können. Denn Jannis Triebkorn und André Thiernemann filmen nicht nur Theateraufführungen und andere Schulveranstaltungen, sie schneiden auch das vorhandene Material und brennen es, um es der Nachwelt zu erhalten.

Dieses Engagement würdigte die Stiftung mit dem zweiten Preis 2008.



André Thiernemann und Jannis Triebkorn

Haben Sie in Ihrer Schulzeit manchmal über den Lateinunterricht geschimpft? Dann befinden Sie sich bestimmt in guter, vor allem aber in zahlreicher Gesellschaft. Man kann es aber auch anders machen, nämlich indem man in Anlehnung an das Vorbild lateinischer Schriftsteller eine Satire verfasst – natürlich in lateinischer Sprache! Dies taten Lisa Gleis und Sebastian Kraft (siehe rechts) – und wurden dafür durch die Stiftung ehemaliger Pettriner ebenfalls mit dem zweiten Preis 2008 ausgezeichnet.

Der erste Preis war 2008 mit 400 € dotiert, die zweiten Preise mit jeweils 150 €. Auch für 2009 stehen wieder Preisgelder aus den Erträgen des Stiftungskapitals zur Verfügung. Wir sind auf Vorschläge und Preisträger gespannt.

Theo Kemper



Salve magister!

Quia enim felicem nos nostram nunc conclusionem - id etiam „Latinum“ vocatur - adepti sumus simul cum nostra punctorum attributione de scholastica disciplina, tuam nunc perscrutabimur scientiam. Tunc es vere „Latino“ dignus? Videbimus ac te gavisurum esse speramus, dum de vitiis, quae fortasse inciderint, liberaliter praeteris. Incipiamus ludos! - vel melius: Incipiamus Romanam linguam interpretari!

Aurei primi sati sunt cuncti discipuli, qui magistro nullo sponte sua sine lege regulas colebant seduloque discebant. Poena metusque aberant nec verba reprehendentia in testimonio legebantur nec supplex turba timebat magistri ora sui. Nondum ignaviam, immodestiam, incredibiles insidias, sed innocentiam, ingens ingenium, igneam industriam inflammationemque habebant.

Moderatore scholae mutato protinus irrupit cum argenteis discipulis cunctis omne nefas. Mathematica astronomiaque discentium rationes violenter invaserunt, ut ab Romana lingua destiterint nonnulli.

Tertia post illos successit aenea proles discipulorum, quae linguam reliquit Romanam pensumque scholasticum neglegebant, grammaticam non comprehendebant, magnus clamor et ingavia profligata institutionem formatricem corrupebant.

Immortales dei non iam ea tolerabant et nunc

magistrum Romanae linguae mittunt honestissimo mandato ad efficiendum, ut Romana lingua novo calyce efflorescat. Eum ad scholam petentem status cubiculi discipulorum terret. Veniunt sero et in examinibus fallunt, pugnant in intervallis et in institutione formatrici dormiunt. Breviter dicitur: Scholam quam ante originem regit mundi maius Chaos.

Tenent non iam innocentiam, ingens ingenium, igneam inflammationem, sed ignavia, immodestia, incredibiles insidiae eis sunt.

Iterum iterumque libellis non apportatis omnibus magister in excandescencia exclamat: „O immortales dei, adiuuate me, miseremini mei! Mittite libellos ad docendum!“ Quem non orantia magistri potuissent verba movere? Eveniunt optata magistro: Discipulorum minuunt et angulata fiunt nonnulla corpora, cutis in membranam mutatur.

Atque novi iacent in mensis libelli.

Quamvis verba scriptoris nunc habeant, interpretari non possunt. Ecce immo - magnis vocibus circumclamant. Quotiens iudicat, quotiens dicit, quid non facere debeant discipuli, magister. Regulis quoque in tabula scriptis ad discipulos vertit. Sed omnes in mensis discipuli dormiunt. Nam eius effectum oratio habuit soporiferae canticulae magicae: In villos subfuscus abeunt vestes, in crura lacerti. Nanciscuntur discentes hirsutas caudas, fit quisque glis.

Operarum causa magister in caelum fertur.

Lisa Gleis und Sebastian Kraft (Jgst. 11)

aus der Laudatio für die Preisträger

Der Text bezeugt ein tiefes Verständnis der im Unterricht gelesenen Texte und deren literarischer Technik, zeigt die freudige und produktive Kreativität der Schüler im Umgang mit Literatur und belegt ein für eine Schülerarbeit erstaunliches Maß an Selbstständigkeit und Sicherheit im Umgang mit der lateinischen Grammatik und Stilistik.

Lateinlehrer Christian Schwemer

Petriner Erfolg beim Vorlesewettbewerb

Tom Kleiner aus der Klasse 6c, Gewinner beim diesjährigen Vorlesewettbewerb des Petrinum, konnte sich auch auf der nächsthöheren Ebene durchsetzen und wurde am Freitag (13.02. 2009) Sieger des Kreisentscheids der Gruppe B (Realschulen, Gesamtschulen, Gymnasien). Er überzeugte die Jury in einem spannenden Stechen, bei dem ein unbekannter Text vorgelesen werden musste.

Insgesamt traten im Recklinghäuser Rathaussaal 22 Sechstklässler in drei Gruppen an.

Zu seinem Sieg gratulieren auch alle Petri-ner, ganz besonders Herr Hermes, der die nebenstehenden Verse schmiedete:

Herzlichen Glückwunsch, Tom!

Jüngst am Freitag mit der 13
musste kein Petriner Leid sehn.
Denn es wurde wieder Zeit
für den Lese-Kreisentscheid,
wo gekonnt Lektürieriesen
ihre Kompetenz bewiesen
dem Jurorenpersonal
in dem hies'gen Rathaussaal.
Sieger war nach Stechen einer
der Petri-ner Plebs: Tom Kleiner,
welcher auch erfolgreich wirk'
beim Entscheid bald im Bezirk!
Doch bevor wir so sinnieren,
woll'n wir erst mal gratulieren
zu dem Sieg – sehr eindrucksvoll:
Prima Leistung, Tom, ganz toll!!!

Erhard Hermes



Wir nehmen uns Zeit für Sie

Ihre Buchhandlung in
Recklinghausen


BÜCHER

Bücher Ulrike Musial

Turmstr. 3
45657 Recklinghausen

Fon: 02361/181249
Fax: 02361/183566

buecher.ulrikemusial@t-online.de
www.buchhandlung-musial.de

Öffnungszeiten:
wochentags: 9.30 bis 18.30 Uhr
samstags: 9.30 bis 15.00 Uhr

Certamen Carolinum

Dieses Schuljahr waren Petrinerinnen beim Certamen Carolinum äußerst erfolgreich. Hatte vergangenes Jahr schon Matthias Döring in Griechisch mit dem Vorrücken in die zweite Runde dieses sehr kompetitiven Wettbewerbs, der seit 1984 ausgetragen wird, sein Können im Griechischen unter Beweis gestellt, so nahmen in diesem Jahr Janine Bleyer und Katerina Chatzinikolau - beide ebenfalls in Griechisch - an diesem dreistufigen Wettbewerb teil.

In der ersten Runde schreiben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die aus den Jahrgangsstufen 11 bis 13 kommen und in Latein oder Griechisch in ihrer jeweiligen Jahrgangsstufe entweder einen Leistungs- oder einen Grundkurs belegen, eine Facharbeit zu einem Thema, das man sich aus mehreren gestellten Aufgaben auswählen kann. Diese Arbeit ist meist bis Ende April abzugeben. Wie im vergangenen Jahr konnten die Petrinerinnen auch dieses Mal wieder dank des engen Kontaktes zwischen unserer Schule und dem Seminar für Klassische Philologie in Bochum die einschlägigen Bibliotheken der Ruhr-Universität intensiv nutzen.

Die zweite Runde erwartet die besten 50% der Schülerinnen und Schüler der ersten Runde zu einer Übersetzungsklausur, die jeweils im Juni oder Juli eines Jahres gestellt wird. Der zu übersetzende Text umfasst ca. 200 Wörter. Man darf ein Lexikon benutzen.

In die Endrunde kommen wiederum nur die besten ca. 10-12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Für die Endrunde, die im Verlauf meist des zweiten Wochenendes im November am Gymnasium Carolinum in Aachen ausgetragen wird, muss ein Vortrag zu einem selbstgewählten, sich mit der Antike beschäftigenden Thema vorbereitet und vorgetragen werden. An den Vortrag schließt sich eine Fragerunde vor einer Fachjury an. Diese Jury besteht aus Dozenten des Griechischen und Lateinischen von Bezirksregierungen, Schulen

und Hochschulen unseres Bundeslandes.

Katerina Chatzinikolau kam in diesem Schuljahr in die dritte Runde und gewann dort den sogenannten „Preis der griechischen Botschaft“, der sie insbesondere zu einem Aufenthalt in Griechenland einlädt. Katerinas Vortrag beschäftigte sich mit dem Unterschied zwischen antiken und heutigen Vorstellungen von Helden, besonders im Sport. Für diesen Artikel bat ich Katerina kurz zum Wettbewerb und ihrer Teilnahme Stellung zu nehmen.



Die Preisträgerin K. Chatzinikolau Foto: A. Güntner

Sie schrieb: „Das Bestehen des Wettbewerbs ist nur ein Grund mehr, warum das Petrinum die Alten Sprachen, Latein und Griechisch, weiterhin pflegen soll, damit auch die nächsten Generationen von Schülern die einmalige Chance haben, an diesem Wettbewerb teilzunehmen.“

*Dr. Wolfgang Polleichtner,
chem. Referendar am Petrinum*

Weitere Informationen und auch Anmeldeunterlagen finden sich auf der Webseite: <http://www.certamencarolinum.de/>.



Petriner Teilnehmer am Fremdsprachenwettbewerb 2009.

Foto: S. Krüger

Hätten Sie's gewusst? – Bundeswettbewerb Fremdsprachen

Was war die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ‚Wales‘, welchen walisischen Titel hatte Prinzessin Diana, und wer ist eigentlich das walisische Staatsoberhaupt? - Hätten Sie's gewusst?

Dies sind nur drei von insgesamt 10 Fragen zur Landeskunde, auf die die 22 Teilnehmer am Bundeswettbewerb Fremdsprachen in der Wettbewerbssprache Englisch eine Antwort wussten.

Am 21. Januar 2009 war das Petrinum erstmalig Austragungsort für diese 22 Schülerinnen und Schüler aus den Klassen 8-10, die am Bundeswettbewerb Fremdsprachen teilnahmen – mit ausgezeichneten Ergebnissen:

Rebecca Blum, Victoria Buschmann, Maria Chatzinikolau, Carla Einhaus, Caroline Esch, Simon Fahle, Jan Gocha, Aileen Günther, Marie-Christin Heinrich, Fides Kramwinkel, Jenny Ledabil, Hannah Piduhn, Saskia Pittig, Vivien Reppert, Justine Schäfer, Alexander Schönert, Jonathan Slawik, Viktor Slawik, Ca-

ren Spleiter, Shirley Syska, Lisa Törk und Jonas Wizenty.

Der Bundeswettbewerb Fremdsprachen bietet allen sprachlich talentierten Schülern eine hervorragende Gelegenheit, ihr Können außerschulisch unter Beweis zu stellen und sich intensiv mit einer Fremdsprache auseinanderzusetzen. Er gehört zu den von der Kultusministerkonferenz der Länder empfohlenen Schülerwettbewerben und steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten.

Die Teilnahme ist nicht nur eine große Herausforderung, sondern bedeutet auch eine ganze Menge zusätzlicher Vorbereitung, denn es werden anspruchsvolle Aufgabenstellungen bearbeitet, die über das in der Schule geforderte Niveau hinausgehen. Die Aufgaben entstammen den verschiedensten Anforderungsbereichen der englischen Sprache – es galt:

- einen Text vorzulesen, sowie einen weiteren Text zu formulieren und auf Band zu sprechen.
- einen Aufsatz zu schreiben.
- beim Leseverstehen einen Lückentext zu schließen.

- in der Wortergänzung einen Text mit Satz-
lücken wieder herzustellen.

- beim Hörverstehen nach Anhören eines
fremden Textes Fragen dazu zu beantworten,.

- Kenntnisse zur Landeskunde in einem
Multiple Choice-Test unter Beweis zu stellen:
in diesem Jahr war als Rahmenthema des Bun-
deswettbewerbs ‚Wales‘ gesetzt.

Mit diesen inhaltlichen und fachlichen Fra-
gen setzten sich die SuS im Rahmen einer
Vorbereitungs-AG mit großem Elan auseinan-
der.

Als besonderes ‚Bonbon‘ konnten wir mit
Aaron Jones, dem Fremdsprachenassistenten
am Hittorf-Gymnasium, einen ‚echten‘ Wa-
liser begrüßen, der in einem faszinierenden
Vortrag mit tollen Bildern einen ausführlichen
Überblick über seine Heimat gab – vielen
Dank noch einmal, Aaron!

Anfang Mai wurde die intensive Vorberei-
rungsarbeit durch die hervorragenden Resul-
tate belohnt: allen Wettbewerbsteilnehmern
des Petrinums wurden durchweg gute bis aus-
gezeichnete Leistungen bescheinigt.

Caroline Esch, Vivien Reppert und Justine
Schäfer gehören sogar zu den Landesbesten in
NRW und sind somit zur Siegerehrung einge-
laden, die am 4. Juni im Düsseldorfer Landtag
stattfinden wird.

Herzlichen Glückwunsch allen Teilneh-
mern!!! - Mit ihnen freuen sich natürlich auch
ihre Lehrer, die sie zur Teilnahme am Wettbe-
werb motiviert und sie im Wettbewerbsverlauf
unterstützt haben – Frau Becherer, Herr Lau-
de, Frau Reppert, Frau Strobel, Frau Weßling
und Frau Krüger, die die AG zur Vorbereitung
durchführte.

Und, frei nach Fußballlegende Sepp Her-
berger – Nach dem Wettbewerb ist vor dem
Wettbewerb...!

Sandra Krüger, Referendarin



Konzentration für den Erfolg im Sprachenwettbewerb

Bundeswettbewerb Fremd- sprachen 2009, Fach Latein

Mit der Wettbewerbssprache Latein haben
im Jahr 2009 insgesamt dreizehn Schüler des
Petrinums am Bundeswettbewerb Fremd-
sprachen teilgenommen – neun Schüler im
Einzelsprachenwettbewerb und vier Schüler
im Zweisprachenwettbewerb mit Latein und
Englisch. Es handelt sich um Jan Abendroth,
Sebastian Bettag, Christina Bettag, Leonie
Freitag, Alexander Ganz, Kirstin Ganz, Maxi-
milian Otto, Hannah Piduhn, Svenja Scheitza,
Oliver Scheitza, Jonathan Slawik, Viktor Sla-
wik und Jonas Wizenty aus den Jahrgangsstu-
fen 8, 9 und 10.

In Latein lautete das Thema „Forum Roma-
num“, zu dem die Schüler eigene Recherchen
anstellten. Unterstützung fanden sie in Form
einer vorbereitenden AG, in der sie gemein-
sam mit den Fachlehrern die unterschiedlichen
Aufgabentypen von der reinen Übersetzungs-
aufgabe über Lückentexte und Aufgaben zum
Sachwissen bis hin zum Hörverstehenstest er-
probten.

Besondere Erwähnung verdient Kirstin
Ganz (10b), die aufgrund ihrer Leistungen die
Bestätigung über eine qualifizierte Teilnahme
am Wettbewerb erhält.

J. Weißweiler

Aus der Welt der Griechen - Premiere am Petrinum

Erfolgreiche Teilnahme der Klasse 6a am Wettbewerb „Aus der Welt der Griechen“!

Im Herbst 2008 hat das Petrinum erstmals am jährlich stattfindenden Wettbewerb „Aus der Welt der Griechen“ teilgenommen. Dieser Wettbewerb, durchgeführt vom Gymnasium am Ostring (Bochum), unterstützt vom Landesverband NRW im Deutschen Altphilologenverband, vom Ministerium für Schule und Weiterbildung in NRW und vom Generalkonsulat von Griechenland, Düsseldorf, richtet

sich speziell an Schülerinnen und Schüler der sechsten und siebten Klassen.

In Einzel- oder Gruppenarbeiten zeigen die Schülerinnen und Schüler, wie sie sich mit der Welt der Griechen, besonders im Bereich des Mythos und des Alltagslebens, auseinandergesetzt haben.

In diesem Jahr standen folgende drei Themengebiete und Aufgabenstellungen im Mittelpunkt:

1. Der griechische Held Achill: AG-GROTROJA: Achilleus rappt – Komponiere einen Rapsong über Achills Erlebnisse!

2. Die Taten des Herakles: DER SCHILD DES HERAKLES – Bastle einen Schild mit Szenen aus seinem Leben!



Die Teilnehmer der Klasse 6a am Wettbewerb „Aus der Welt der Griechen“.

(v. r. n. l. oben: Lisa Heinze, Corinna Kahlenbach, Julia Karanikolau, Mara Meilert, Larissa Goldstein, Richard Adam, Lateinlehrerin Dr. Katrin Haas; unten: Ella Vogelsang, Klara Fuchs, Caro Geck)

3. Über Kleopatra, die Königin von Ägypten: ICH, KLEOPATRA, CHEFIN VON ALEXANDRIA – Schreibe ein Tagebuch aus dem Leben der Königin von Ägypten!

Aus der Klasse 6a gingen vier verschiedene und allesamt gelungene Beiträge hervor:

Zwei Gruppen haben einen Rap zu Achills Erlebnissen komponiert (Gruppe 1: Carolin Geck, Ella Vogelsang und Klara Fuchs; Gruppe 2: Lisa Heinze, Julia Karanikolaou, Corinna Kahlenbach).

Richard Adam hat einen Tagebucheintrag der ägyptischen Königin Kleopatra verfasst, Mara Meilert und Larissa Goldstein haben mit Hilfe von Alina Goldstein eine kleine Filmsequenz zu Kleopatra gespielt und gedreht.

Im schulinternen Auswahlverfahren wurde der Achilleusrap der Schülerinnen Caro Geck, Ella Vogelsang und Klara Fuchs als Schulsieger gewählt und an das Gymnasium am Ostring in Bochum als Beitrag des Petrinum weitergeleitet.

Am 16. Dezember erhielten wir die freudige Nachricht, dass der Rap der drei Schülerinnen aus der Klasse 6a zu den Hauptgewinnern zählt. Vorweg - per Post aus Bochum - gab es schon einmal schöne Urkunden, verbunden mit der Einladung der siegreichen Gruppe zur Siegerehrung und Preisverleihung nach Bochum zu kommen. Mit auf dem Programm steht ein Besuch im Bergbau-Museum sowie zahlreiche spannende Veranstaltungen im Rahmen eines Römertages.

Wir danken den beteiligten Schülerinnen



Unsere Hauptgewinnerinnen Ella Vogelsang, Klara Fuchs, Caro Geck

und Schülern herzlich für ihr Engagement und freuen uns sehr auf zahlreiche Nachahmer im Jahr 2009!

*Dr. Katrin Haas
(schulinterne Wettbewerbskoordinatorin und
Lateinlehrerin der 6a)*

Ruderweltmeisterschaften der Junioren in Linz

Dank unseres Sieges im JF 4- auf den diesjährigen Deutschen Jugendmeisterschaften in Köln, mit dem wir unserer Favoritenrolle gerecht werden konnten, wurde ich mit meinen Partnerinnen Lisa Schmidla (Krefeld), Alicia Nti (Mülheim) und Kathrin Marchand (Leverkusen) für die Juniorennationalmannschaft des DRV nominiert. Die Erleichterung und Vorfreude auf die Weltmeisterschaften waren groß, als wir dann endlich unsere Nominierungspapiere in den Händen halten konnten.

Doch erst die Arbeit, dann das Vergnügen – und so fing auch schon am Donnerstag nach dem Meisterschaftswochenende die fünfwöchige Vorbereitung auf die WM an. Vor allem in der ersten Woche mussten wir uns zahl-

reichen Tests in Berlin-Grünau unterziehen, nach deren Ergebnissen die schlagkräftigsten Mannschaften zusammengestellt werden sollten. Lisa, Kathrin und mich setzte Bundestrainerin Brigitte Bielig, die neu in ihrem Amt ist, in den Juniorinnenachter, während Alicia die Bugposition im 4- einnahm. Volker Lechtenberg, der zuvor auch unseren Vierer trainiert hatte, bekam dann später die Aufgabe zugewiesen den Mädelsachter schnell zu machen. So machte „Lechti“ dann also als Trainer folgende Mannschaft komplett: Lisa Kemmerer (Hanau) im Bug mit Franziska Goldgrabe (Bremen), Michaela Schmidt (Halle), Lisa Schmidla (Krefeld), ich und Katharina Wagner (Frankfurt) im Mittelschiff, Frances Clauß (Dresden) mit Kathrin Marchand (Leverkusen) als Schlagzweier und Steuerfrau Schiwa Omidi (Essen).

Das Trainingslager in Berlin erwies sich, wie erwartet, als hart und wir machten viele lange Einheiten und somit viele Bootskilometer. Fast nebenher arbeiteten wir im Krafraum und auch der Physiotherapeut trug mit seinem Gymnastikprogramm zum Trainingsplan bei. Doch dank der lustigen Truppe und der guten Stimmung in der Mannschaft verstrich die Zeit in Berlin wie im Fluge und der Wettkampf stand vor der Tür: Weltmeisterschaften in Österreich.

Da dieses Jahr nur fünf Juniorinnenachter gemeldet hatten, gab es für uns keinen Vorlauf. So verbrachten wir die ersten paar Tage in Linz mit dem Trainieren auf der Regattastrecke und schauten uns auch einige Vorläufe der anderen deutschen Bootsklassen an. Am Donnerstag wurde es dann für uns im Bahnverteilungsrennen erstmalig ernst. Mit einem guten Start lagen wir zunächst in Führung, doch auf der zweiten Streckenhälfte packten die USA-Mädels ordentlich aus, während wir, wie vorher abgesprochen, unseren Streckenschlag bis ins Ziel durchzogen. So wurden wir Zweiter im Bahnverteilungsrennen, hinter USA und vor



Der Juniorenachter mit Constanze Siering an Position vier beim Training in Berlin. Foto: V. Lechtenberg



*Siegerehrung im Juniorenachter mit Steuerfrau auf den Juniorenweltmeisterschaften in Linz.
(Constanze Siering, hintere Reihe, zweite von links)*

Foto: Lotz

Rumänien. Wie so oft schien es auch in diesem Jahr, dass Deutschland, USA und Rumänien die Medaillen im Juniorinnenachter unter sich ausmachen würden.

Voller Vorfreude, aber natürlich auch leicht angespannt erwartete meine Mannschaft das Finale am Samstag. Am Abend vor dem Finale gingen wir mit Trainer Lechti alle Einzelheiten unseres Fahrplans noch einmal genau durch, motivierten uns, machten uns „heiß“ auf das Finale am kommenden Tag.

Die Stimmung in der Deutschen Nationalmannschaft am Finaltag der Junioren in Linz war fantastisch, denn schon vor den Großbootfinals durften wir einige Male die deutsche Nationalhymne über den Platz schallen hören. Und auch wir wollten sie gern am Siegersteg hören, das war der Plan und genau so stiegen wir ins Boot. Wieder kamen wir am Start gut weg, doch das Feld war im Finale bedeutend enger als im Bahnverteilungsrennen. Im Rennverlauf konnten die USA und Rumä-

nien allerdings leider einen Vorsprung auf uns aufbauen, sodass wir im Ziel an dritter Position lagen. Es siegte USA vor Rumänien, hinter uns kamen Frankreich und Russland recht abgeschlagen ins Ziel. Jedoch hatten wir unsere Renntaktik eins zu eins umgesetzt und es war ein gutes Rennen für uns gewesen, mit dem wir durchaus zufrieden sein konnten. Nach kurzfristiger Enttäuschung im Ziel darüber, dass doch nichts Goldenes bei herumgekommen ist, freuten wir uns dann doch auf die Siegerehrung, die für fast alle von uns die erste auf einer Weltmeisterschaft war.

Alles in allem war die Zeit in Berlin und auch in Linz eine richtig schöne Zeit, in der ich nicht nur erste „Weltmeisterschaftserfahrungen“ sammeln konnte, sondern auch Teil einer tollen (National-)Mannschaft war. Mit meiner Bronzemedaille bin ich für dieses Jahr zufrieden, aber mal schauen, was die nächste Saison bringt

Constanze Siering, Jgst. 12



Die neuen Klassen 5c und 5d (v.o.) im Schuljahr 2008/09

Foto: Raabe

Teil II

Chatten, simsens, moodeln - Sprachwandel durch Neue Medien



(von links) Julia Beissner, Melina Mangold, Kyra Schumacher (alle Klasse 7b), Ann-Sophie Popp (Klasse 7c) und Katharina Kamps (Klasse 7b) beim Multimedia-Workshop im Rahmen der Aktion „Theomobil“ Foto: J. Schürmann

Kommunikation mit Neuen Medien

Aspekte des Sprachwandels und der Spracherziehung



Lisa Böcker: Lehrerausbilderin für das Fach Deutsch am Studienseminar in Recklinghausen; Lehrerin am Willy-Brandt-Gymnasium in Oer-Erkenschwick; Schulbuchautorin.

1. Jugendliche als Mediennutzer

Eine auch für andere Regionen Deutschlands als repräsentativ geltende Befragung Jugendlicher zwischen 12 und 19 Jahren im Südwesten Deutschlands (JIM-Studie 2008¹) hat es an den Tag gebracht: Mehr Jugendliche (71%) besitzen inzwischen einen eigenen Computer als einen eigenen Fernseher (61%); Kommunikation im Internet gilt bei Jugendlichen als die Hauptfunktion des Computers und nimmt mehr als 50% der Nutzungszeit ein. Auch Handy und MP3-Player gehören zur Standardausrüstung. Das Handy, das für mehr als 90% der Mädchen und Jungen schon seit mehreren Jahren eine Selbstverständlichkeit und wegen seiner vielen Funktionen ein Multimediagerät geworden ist (u.a. Digitalkamera, Internetzugang, Radiohören, Versenden von Filmen, Bildern und MP3-Dateien), wird

gleichwohl vor allem zum Empfang und Versenden von SMS und zum Telefonieren, eher selten mit der Internetfunktion genutzt.

Damit steht fest: Kommunikation ist die Grundfunktion der Nutzung Neuer Medien bei den Jugendlichen; Information (Suchmaschinen, Surfen), Spiel (Computer- bzw. Onlinespiele), Unterhaltung (Musik, Videos, Filme) treten dahinter zurück. Natürlich nutzen insbesondere Schülerinnen und Schüler mit hohem Zeitanteil Suchmaschinen im Internet, erledigen sie Aufgaben mit digitaler lexikalischer Unterstützung (s. Wikipedia), lesen für Referate einschlägige Websites und ggf. aktuelle Nachrichten, hören Musik, sehen Filme. Kommunikation und Austausch, wozu sie sich rezeptiv und produktiv in Newsgroups/Foren, in spezifischen Online Communities und Weblogs involvieren lassen, sind aber die wichtigsten Intentionen Jugendlicher bei der Mediennutzung. Vor dem Hintergrund des Themas dieses Beitrags, der Frage nach einem spezifischen Sprachgebrauch in der Mediennutzung, lassen sich Handy und Computer ganz unmittelbar miteinander verbinden.

Von welcher Art ist die sog. „digitale Kommunikation“, hat sich dabei gar eine „virtuelle Sprache“ mit ganz neuen Sprach- bzw. Schriftformen herausgebildet, was ist grundlegend neuartig im Hinblick auf die Austauschprozesse, die die „Generation @ oder Internet“ bzw. die „Handy-Kids“ bevorzugen? Soll man die darin wirksamen Beschleunigungen und den Einfallsreichtum bewundern, muss man Verzerrungen oder gar Normverstöße nicht eher beklagen?

Welchen Bedürfnissen Jugendlicher und welchen Notwendigkeiten die Kommunikation mit den sog. Neuen Medien entspringt, dies wird von Jugendsoziologen, Medienexperten und Gesellschaftswissenschaftlern so-

wie „Zeitgeist-Experten“ breit untersucht. Dass sich im Jugendalter ohnehin – im Blick auf die Mündlichkeit - spezifische Sprachgebrauchsweisen herausbilden, das interessiert einschlägig und schon seit vielen Jahren die Sprachwissenschaft und -pädagogik, die untersucht, in welchen kommunikativen Kontexten etwa Kurzformen, Anglizismen, Werbesprüche, die Sprachjargons von Szenen und Gruppen aufgegriffen und spielerisch kombiniert werden und aus welchen Motiven heraus dies geschieht. Auf solches wird in diesem Beitrag auch kurz einzugehen sein.

Nachfolgend geht es in erster Linie um die Beschreibung kommunikativer Absichten und des Sprachgebrauchs bei der Medien-Nutzung, konkret um die Frage nach hierdurch veränderten sprachlichen Strukturen (des Deutschen), die auf eine medial spezifisch geprägte „Zeichennutzung“ zurückzuführen sind, und sekundär um die Prüfung der Frage, ob man in diesem Fall von einem sog. extern bedingten Sprachwandelprozess größeren Ausmaßes sprechen kann. Keinesfalls soll das Klagelied des Sprachverfalls – im Chor mit Sprachkritikern und –pflegern – angestimmt werden, welche die aktuell gültigen (sozusagen im Duden festgelegten) Sprachnormen, insbes. die schriftfixierten Standards, über die tatsächliche – auch das Mündliche umfassende - Sprachverwendung erheben. Solche in den Print-Medien, dort oft wohlfeil in Leserbriefen und im Feuilleton, ausgetragenen Kritikastereien hat es auch vor der digitalen Revolution in manch anderer Hinsicht gegeben.

Neu an der oft von Laien (leider nicht immer ganz sachgerecht) geführten Debatte um die veränderte Schrift-/Schreibkultur und interessant an den durch viele Studien untermauerten Erkenntnissen zum „Wandel“ ist, dass das Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Sprachgebrauch offenbar ganz neuartig zu bestimmen ist. In diesem Artikel kann dieser Sachverhalt nur kurz erwähnt, fachlich bzw.

terminologisch nicht ausdifferenziert werden.²

In jedem Fall muss zunächst einmal anerkannt werden, dass in der SMS- bzw. Internekkommunikation ggf. ganz neue und funktionale mediale Textformate entstehen („mit Schrift sprechen“), die spezifischen Ausdrucksbedürfnissen entsprechen (Schnelligkeit, Unterhaltung und per se gewollte Kurzlebigkeit). Wer ausschließlich einen Sprachverfall beklagt, möchte vielleicht auch nicht sehen, dass jegliche Sprachwandelprozesse beschreibbar und erklärbar sind und nicht per se als „Untergang der Sprachkultur“ des Abendlands oder der von jugendlichen Zeitgenossen zu bejammern sind.

2. Aspekte der Kommunikation mit „digitalen Medien“ an Beispielen

2.1 SMS-Schreiben auf dem Handy

Es ist keine aufregend neue Erkenntnis, dass das „SMS-Schreiben“ erheblich von Erwartungen abweicht, die an sonstige schriftliche Texte heranzutragen sind, und im Vergleich zum Telefonat, zum Fax, zur E-Mail und zum Chat – als weiteren sog. Distanzkommunikationsformen – besondere Strukturen hat, wenngleich es in Teilen wohl besonders mit der E-Mail und dem Chat vergleichbar ist³. Als Faktoren, die besonders auf die sprachliche Gestaltung und die Art der Verschriftung einwirken, sind laut Christa Dürscheid für das „Simsen“ vor allem

- der beschränkte Zeichenvorrat
- die umständliche Tastatureingabe und
- der grundlegende Dialogcharakter der Mitteilungen

zu erwähnen⁴. Orthografische und grafische Merkmale werden in Abschnitt 3 und 4 genauer beleuchtet.

Im Gegensatz zum - auf das Telefon bezogenen - bekannten Begriff „Fernsprecher“ verläuft die Handy-SMS-Kommunikation sozusagen „fernschriftlich“ und zeitversetzt sowie



Welches hätten Sie denn gern?

Bei Oberstufenklausuren bietet sich den aufsichtsführenden Lehrkräften mittlerweile dieses Bild einer Parade von Handys in verschiedenen Größen, Formen und Farben (und vermutlich wesentlich neuerer Bauart als die der „Telefonzellen“ in Paukertaschen), die für die Klausurdauer abgegeben werden müssen.

Foto: T. Bracht

asynchron (womit Dürscheid auf die nicht direkt mögliche Interaktion anspielt). Dabei ist die Textlänge üblicherweise auf 160 Zeichen begrenzt. Erscheint die Eingabe vielen Erwachsenen als doch ziemlich umständlich, ist sie bei Jugendlichen als höchst routiniert ablaufende Handlung beobachtbar. Wegen der kommunikativen Wirkung hat das „Simsen“ insofern eine solche Beliebtheit, als man – ohne direkt kommunizieren zu „müssen“ – den Adressaten sofort erreicht, man es unauffällig (unerlaubt im Unterricht!) tun kann und man bzgl. des Versands und des Empfangs nicht ortsgebunden ist und auch keine Internetverbindung braucht. Wenn SMS-Dialoge geführt werden, wechseln die Beiträge zumeist schnell hin und her, wird auf Anrede und Schlussformel (s. Telefonat, Brief) verzichtet und ist der Dialog voll und ganz – wie Linguisten dies formulieren – kontextbezogen bzw. situationsabhängig. Letzteres ist ein typisches Merkmal für mündliche Kommunikation zwischen Part-

nern, die sich sehen bzw. „im gleichen Raum“ sind und sich schnell, vertraut und informell etwas – nur für sie selbst Interessantes und Interpretierbares – mitteilen, weshalb man bei der SMS-Kommunikation (ähnlich wie bei Chats, Newsgroups) den Eindruck eines hierdurch geöffneten gemeinsamen Raums hat, in dem ein Gespräch über die (leider doch etwas träge) Tastatur geführt wird. Man „schreibt, wie man spricht“ und mit sehr vielen Abkürzungen und Sonderzeichen, was unter dem Schriftsprachnorm-Aspekt ggf. auch als „völlig falsch“ gelten muss, mindestens als „unüblich“. Rechtschreib-Korrekturen finden nicht statt. Man kommuniziert – wie Dürscheid dies nennt – mit „inszenierten Schreibfehlern“ (s. u.).

2.2 Internet-Kommunikation: Chatten, Online Communities, Instant Messaging (IM), Weblogs etc.

Gibt es die genannten Kommunikationsmo-

tive und -strukturen ähnlich in der Internet-Kommunikation, d.h. beim Chatten, beim IM und hinsichtlich der Weblog-Einträge bzw. Kommentierungen?

Zunächst zum Chatten: Experten weisen dem Chatten - wie dem Simsen - einen hohen Grad an Emotionalität, Informalität und Dialogizität zu, sehen in der „Schrift-Kommunikation“ viele - mit mündlicher (nicht-digitaler) Alltagskommunikation vergleichbare - Vorteile, betonen auch hier besonders den Schnelligkeitsaspekt. Die Besonderheit des Chattens liegt technisch bzw. kommunikationstheoretisch gesprochen darin, dass Sprachproduktion und Äußerung zeitlich getrennt erfolgen, was dadurch erklärbar ist, dass die eingegebenen Buchstaben nicht sofort auf den Bildschirmen der anderen Chat-Teilnehmer erscheinen, erst noch die abschließende Betätigung der Enter-Taste erfordern, der Chat gleichwohl fast als Echtzeit-Kommunikation gilt. Besondere Kennzeichen des solchermaßen „quasi-synchronen“ Chats sind

- die Nutzung von sog. ‚nicknames‘ (Pseudonymen, kreativen Selbstbezeichnungen),

- die notwendige anfängliche Orientierung des Chat-Teilnehmers im „Raum“ und hinsichtlich des Gesprächsthemas, seine dabei beibehaltene Anonymität, die selbst gewählte Art des Partnerbezugs (ggf. mehrere Partner gleichzeitig) und das jederzeitige Verlassen des Raums,

- die mehr oder weniger umfangreiche Verwendung von Begrüßungs- und Abschiedssequenzen,

- die Gestaltung des „Gesprächs“ in z.T. parallel verlaufenden Gesprächssträngen und technisch zueinander in Sekundenschnelle adressatenbezogen arrangierten Einzelbeiträgen, weshalb ausgedruckte Chat-Protokolle oft mühsam zu entziffern sind und sich wie ein aufgezeichnetes Plauder-Gespräch einer größeren Gruppe bei einer Feier lesen,

- damit überhaupt letztlich der trotz der Schriftkommunikation deutliche Gesprächs- oder „Plauder-Charakter“ des Austauschs, gekennzeichnet durch Zwischen-Reden, z.T. Ironie, schlagfertige Spontankommentierung von Beiträgen irgendeines virtuellen Partners u.a.m.,

- weshalb - nun erneut unter dem Normaspekt befragt - das Chatten (wie das Simsen) als eine Mündlichkeit verschriftende Kommunikationsform anzusehen ist, die gleichwohl keine Lautzeichen oder gar Mimik zulässt, weshalb ganz besondere „Zeichen“ und eigene Konventionen für den Sprachgebrauch entstehen (s. u.).

Die Vorgänge bei der Teilhabe an Online Communities - wie vor allem auf den Plattformen „schülerVZ“, „schuelerc“, „studiVZ“ und „My Space“ - und das Instant Messaging (am bekanntesten „ICQ“) können unter der Frage, weshalb Jugendliche sich dieser Kommunikationsmöglichkeiten bedienen, in einem Atemzug beschrieben werden. Besonders gefällt die Tatsache, dass man fortlaufend am Rechner sehen kann, ob gewünschte Partner online sind und dass man mit ihnen spontan und quasi im „Echtzeit-Chat“ plaudern kann. Hierzu bieten Internet-Dienste jeweils unterschiedliche Programme an, die immer im Hintergrund arbeiten, wenn der Besitzer sich im Internet bewegt.

Dass Jugendliche zunehmend auf solchen Plattformen oder der eigenen Homepage ganz persönliche Daten oder intime Bilder und Filme - meist ungeschützt, d.h. für alle Internetteilnehmer rezipierbar - veröffentlichen, gelangt zunehmend ins Bewusstsein. Dabei wird auch kritisiert, dass die sog. „Freunde“ bzw. „Freundinnen“ (bei Mädchen oft mehr als 90) vielleicht doch keine sind und Privatestes ohne Möglichkeit der Löschung auf den websites dauerhaft - eben nicht im persönlichen(!) Freundeskreis - preisgegeben wird. Dieses beschäftigt Eltern, die Pädagogik und

den Jugendschutz und auch die Medienwissenschaft zur Zeit mindestens genauso intensiv wie die Sorge wegen gefährlich gewaltverherrlichender Computerspiele und unbegrenzt geöffneten suspekter Chatrooms.

Um die ggf. „identitätserprobenden“ Mitteilungen und jugendspezifischen Ausdrucksformen sprachlich und soziokulturell einordnen zu können, greift die Forschung im Moment noch überwiegend auf Erkenntnisse zu jugendspezifischen Sprachgebrauchsweisen außerhalb des Netzes zurück (s. Kreativität, Sprachspiel und sog. Code-Mix im mündlichen Sprachgebrauch Jugendlicher in der Gleichaltrigen-Gruppe), dann auf die schon angesprochene besondere Verwobenheit von Mündlichkeit und Schriftlichkeit und schließlich auf das – der Schriftlichkeit des Mediums geschuldete – spezifische „Icon-Repertoire“ (s. Abschnitte 3 bis 5). Natürlich ist dabei in Rechnung zu stellen, dass die Sprachmittel jeglicher Art selbst letztlich konventionalisiert werden müssen, damit sie sich zur verlässlichen Verständigung überhaupt eignen (vgl. u.a. Listen solcher Zeichen/Mittel, die wiederum im Internet aufrufbar sind).

Weblogs sind grundsätzlich monologisch angelegt; es geht bei dieser noch jungen Kommunikationsform um kurze und knappe Kommentierung von auf websites veröffentlichten Beiträgen (oder um eigene Beiträge für Online-Konferenzen), wobei die Kommentierungen selbst wieder kommentierbar, erweiterbar und andernorts nutzbar sind. Zum Sprachgebrauch ist im Einzelnen (noch) nichts Spezifisches zu sagen, da er funktional und zielgruppenabhängig ist. Da aber bei Weblogs – im Gegensatz zur Chat-Kommunikation – der Sprachgebrauch eher planbar ist, sind Korrekturmöglichkeiten auch hinsichtlich der Schriftsprachnormen gegeben. Seit 2006 gibt es das „Twittern“ mit max. 140 Zeichen, das in Deutschland erstmals nach dem Amoklauf in Winnenden wirksam und wegen der Nicht-Kontrollierbarkeit von

vermeintlichen Interviews bzw. angeblicher (ungefilterter) Nachrichten kritisiert wurde.

3. Wird unsere Sprache „virtuell“?

3.1 Sprachliche Strukturen im Überblick – am Beispiel der SMS- und Chat-Kommunikation

Unter dem Stichwort „Sprachwandel durch neue Medien“ finden sich in einschlägigen Veröffentlichungen in Buchform oder auf Websites, d.h. als Ergebnisse von Forschungsprojekten sowohl zur SMS als auch zur Chat-Sprache, jeweils – noch im Detail zu unterscheidende – vergleichbare Merkmale. Übereinstimmend gibt es Hinweise

- auf den sog. *„Plauderton“* oder das *„Parlando“*, typisch für die privaten Plauder-Chats im Netz, ansatzweise, aber noch stärker verkürzt, auch für das *„Texten“* qua Handy (Beispiel: *„hasse das gehört?“ ... „Ja, so isses.“ ...*), was auf Vertrautheit hinweist;

- Zusammenziehungen, Auslassungen von Lauten, Wörtern in Redeteilen, letzteres, weil man sich auf geteiltes Situationswissen bezieht (s. eine Sache als *„das“*, eine Person als *„der“* [*das [xyz] sollt[e]der nicht[t] machen!*]);

- auf die nahezu konsequente Kleinschreibung (s. Schnelligkeit, Vermeiden der Umschalttaste);

- auf unvollständige Sätze und Auslassung von Teilen aus Wendungen (sog. Elliptisierung);

- auf das Aufgeben von Kohärenznormen für Texte (s. unzusammenhängende Textteile) und schnelle gedankliche und sprachliche Wechsel (sog. *„turns“*);

- und auf einzelne Besonderheiten der veränderten Schriftpraxen (vgl. Einzelheiten in Abschnitt 4 und 5), u.a. Vermischung von Zeichen (Zahlen- und Buchstabenzeichen), Mischungen zwischen Groß- und Kleinschreibung (Großbuchstaben zur Hervorhebung), Zunahme von Floskeln, Sparschreibungen,



Constanze Siering, Luise Weber und Wiebke Bergemann prüfen die Bildqualität: „Barbie am Mittag“ entsteht als Powerpoint-Bildgeschichte im Literaturkurs (Jgst.12).
Foto: T. Bracht

Akronymen, Abkürzungen und Verwendung von Emoticons, Smileys und Inflektiven (s.u.).

3.2 Unterschiede zwischen digitalem und nicht-digitalem Sprachgebrauch

Möchte man wesentliche Erkenntnisse zu den Kommunikationsfaktoren und den Sprachgebrauchsweisen aus Abschnitt 2 und 3 integriert betrachten, so sind mindestens fünf Merkmale festzuhalten. Bei den genannten Kommunikationsweisen, Textformaten und „neuen Schriftpraxen“ beobachtet man insgesamt eine Vermischung von

- Schriftlichkeit und Mündlichkeit
- „Text“ und „Bild“, Sprachzeichen und anderen Zeichen/Icons
- Kommunikationsweisen öffentlicher und privater Sphäre.

Die Medienkommunikation geht einher mit

- einer Fragmentierung von Texten und Mitteilungen,
- einer Vervielfachung und sog. Hybridisierung⁵ von bisherigen Textsorten.

Die „digitale Mediensprache“ hat andere sprachliche Strukturen und neue Textgestaltungsmuster hervorgebracht, erfüllt andere Erwartungen an die Kohärenz (den inneren Zusammenhang) von Texten bzw. Mitteilungen/Dialogen (s. Kurzkommentare ohne eigene Sachverhaltsdarstellung, schneller und direkter Sprecherwechsel ohne Bezugnahme auf den Vorredner). SMS- und Chat-Kommunikation führen insgesamt zu einem ganz neuartigen multimedialen Zeichenkonglome-

rat und zu einer grundlegenden Elliptisierung im Sprachgebrauch (s. unvollständige Sätze, Wendungen, Gesprächsweisen). Die Medienkommunikation schafft insgesamt neue Produktions-, Rezeptions- und Publikationsbedingungen für Texte bzw. Mitteilungen, die vor dem „digitalen Zeitalter“ nicht galten.

4. Mediensprache zwischen Sprachkritik und Sprachwandel – oder: Welche Haltungen zur Normierungserwartung, zum Toleranzgebot, zum Kreativitätsanspruch sind angebracht?

Im Jahre 2003 wurde bei SPIEGEL-Online der Text einer 13jährigen schottischen Schülerin über ihre Sommerferien veröffentlicht⁶; die Kommentierung des nachfolgenden, im „SMS-Stil“ verfassten, Textes stand im Kontext einer Debatte um den Verfall der Schriftkultur. Das Textbeispiel selbst lässt sich natürlich nur als karikierende Übertreibung lesen. Die Aussage des Mädchens zu ihrem Text, nämlich dass in SMS-Manier zu schreiben für sie leichter sei als das Standard-Englisch zu benutzen, mag/mochte aber die Lehrer- und Elternschaft gleichwohl beunruhigen. (Der nachfolgende Text sollte von kundigen Schülerinnen und Schülern zunächst zu entziffern versucht werden, bevor sie die „Übersetzung“ in der Anmerkung nachlesen.)⁷

„My summr hols wr CWOT. B4, we usd 2 go 2 NY 2C my bro, his GF & thr 3 :-@ kds FTF

ILNY, its gr8.“

Bisher war noch nicht explizit etwa vom E-Mail-Schreiben im Vergleich zum Schreiben nicht-digitaler bzw. nicht-medial vermittelter Texte die Rede. Abgesehen vom kryptischen Gesamteindruck, den der Schülerinnen-Text hinterlässt, wäre auch an vielen E-Mail-Texten im Detail nachzuweisen, dass gerade in der

E-Mail-Schreibpraxis äußerst viele der in Abschnitt 3 schon erwähnten „Sprachstrukturen“ anzutreffen sind, also Abkürzungen, Zeichenvermischungen, orthografische Verstöße etc. Offensichtlich wird auch bei E-Mails, die ja „offline“ entstehen (können) und nicht per se dem Schnelligkeitsgebot des Chats, wohl aber ggf. dem „Flüchtigkeitsaspekt“ des Schreibens unterliegen, mehr oder weniger „plaudernd“ sein können (bei Jugendlichen i.d.R. sind), anders geschrieben als in einem handschriftlich erstellten Brief, auf einer Karte oder in irgendeiner Art von verschriftlichter Notiz mit gleicher Mitteilungsabsicht. Was genau ist nun der Grund für den Zeichen-Mix und die Sparschreibung etc.?

Zur Beantwortung dieser Frage ist etwas anderes ins Gedächtnis zu rufen: Auch die SMS ist besonders bei Jugendlichen ja ursprünglich eher zur Absprache von Terminen bzw. Treffpunkten gedacht gewesen (s. Zeichenbeschränkung), ist aber bei ihnen inzwischen – mit den Möglichkeiten, die die oben beschriebenen Zeichensysteme bieten – auch zur äußerst beliebten medialen Übermittlungsform längerer Botschaften etc. geworden. Solche Entwicklungen und der dadurch bewirkte „Sprachwandel“ sind manchmal nur im Nachhinein beschreibbar.

Die Frage zum durch das Aufkommen der Neuen Medien (insbes. der Internet- und Handy-Kommunikation) bewirkten Sprachwandel muss also in historischer Perspektive beantwortet werden. Was in der medialen Kommunikation zunächst als fehlerhaft, mindestens als ‚exotisch‘ galt, etwa Wegfall von Leerzeichen zwischen Wörtern, Kurzschreibungen aus dem Englischen („cu“) Zeichenkombinationen aus Zahl und Buchstabe (1halt, n8), kryptisch erscheinende Abkürzungen/Akronyme („lol“, „MfG“, „HDL“), eingefügte Emoticons/Smileys [:(, ☺ etc.], sog. Inflektive (grins, freu, grummel) und Ausrufe (boa!) u.a.m., kann/muss heute als etwas gelten, das, da fast alle



PAGELS

Uhren • Schmuck • Bestecke • Porzellan
Haltrner Str. 27 • Recklinghausen
Tel.: 0 23 61 / 61 92 37 - 0 • www.pagels.de

und *Juwelier* **PAGELS**

Am Holzmarkt 6-8 • Recklinghausen

in diesem Beitrag genannten Kommunikationsformen als ‚beschleunigt‘ anzusehen sind, ggf. auch als grundlegender (sich weiterhin beschleunigender?) „Sprachwandel“ wahrnehmbar wird.

Mindestens im schon mehrfach beschriebenen geänderten Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit und hinsichtlich überkommener Sprach- und Schriftpraxen (Mail/Chat statt Brief etc.) sind durch die neue Technik also (extern) bewirkte Sprachwandelprozesse beobachtbar. Richtigerweise sollte man eher von einer „Flexibilisierung von Sprachformen“ sprechen, in keinem Fall von einer spezifischen eigenen Varietät oder Textsorte „SMS“ oder „CHAT“. Das heißt auch: Es gibt als vermeintlich völlig neuartige Schriftsprache mit dem Beginn des WWW und dem Aufkommen von Handys nicht „die Sprache des Internet, die Chat- oder Handy-Sprache“, eine einheitliche „netspeak“ oder dergleichen. Man kann wohl auch nicht einfach von der Tendenz zu einer „Vermündlichung“ im gesamten Schriftsprachgebrauch sprechen, was Anfang der 90er Jahre als These galt und sich als Kritik vieler (Sprach-)Erzieher und Lehrkräfte vor allem auf Jugendliche bezog, von denen man wusste, dass sie die neuen Medien stark nutzten. Der „Aufsatz-Text“ der Schülerin weiter oben mag als Extrem gelten; die Stil- und Sprachrichtigkeits-Kritik an schulischen Aufsätzen mit immer zahlreicheren jugendsprachlichen Wendungen, häufig eher an Mündlichkeit erinnernden Satzformen und einem inflationären Gebrauch von Abkürzungen, wie z.B. „u.“ für „und“ oder gar dem &-Zeichen dafür o.Ä. war/ist aber wohl gültig.

Man kann also durchaus – und dies interessiert Elternhaus und Schule – in Bezug auf unterschiedlichste kommunikative Alltagssituationen, die von Jugendlichen schriftlich gestaltet werden, beobachten, dass sie die oben beschriebenen „Sprach- und Schrift-For-

men“ mit großer Selbstverständlichkeit benutzen, aber man braucht gleichwohl auch heute noch nicht zu befürchten, dass das schulische Schreiben insgesamt und die Erstellung von offiziellen und offiziellen Schreiben (etwa Bewerbungsanschreiben) hiervon breit tangiert würden. Dies sind zumindest Beobachtungen von Deutschlehrkräften. Es bleibt den Linguisten überlassen, empirisch weiterhin zu erkunden, welche „Spuren“ von Parlando und/oder von „Zeichen-Mix“ etc. in welche Schreibprodukte mittelfristig Einzug halten.

Wegen der Schnelligkeit (s. Auslassungen u.a.m.) und Flüchtigkeit der Kommunikation ist hinsichtlich der Fehlerhäufigkeit in Chats und Mails (s. Buchstabendreher, fehlende Buchstaben oder allgemein falsche Schreibung) eine andere Fehlertoleranz aber auch jetzt schon, in – on- und offline hergestellten – Texten von Jugendlichen und Erwachsenen gleichermaßen, beobachtbar. Diese Toleranz oder „Norm-Aushöhlung“ zeigt sich bei Produzenten und Rezipienten gleichermaßen, was ja durchaus an – wie schon gesagt – den Schriftsprachnormen nicht ausgesetzte Ausdrucksmittel gesprochener Sprache denken lässt. Sogar viele Ältere nehmen sich der neuen Sparschreibungen inzwischen selbst gerne an, nutzen auch Satzzeichen oft willkürlich, werden z.T. von Jugendlichen deswegen belächelt. Ein weiteres Indiz für Sprachnorm-Wandel und eine geänderte Haltung dazu?

Da nun aber bei – mit den Buchstaben der vorhandenen Tastatur zu erstellenden – Chats und Mails genau die dem Plauderton und bestimmten Sprechabsichten gemäßen sog. metakommunikativen Möglichkeiten, die es beim Sprechen gibt (dort insbes. Mimik und Stimmmodulation), sich wiederum als Schriftsprache nicht gleichermaßen umsetzen lassen (etwa zur Betonung einer Aussage, als Emphase), müssen sie in der digitalen Kommunikation selbst wiederum durch andere „schriftgemäße Möglichkeiten“ ersetzt werden. Dies

erklärt das häufige Vorkommen von Großschreibung zum „Herausschreien“ bzw. zum „Betonen“ von Aussagen, die Wiederholung von Buchstaben wie bei „suuuper“ u.a.m. Genau diese Lösungen, die ja kaum noch Anstoß wecken, widersprechen aber letztlich ebenfalls schriftsprachlichen Normen und Traditionen.

Die von Jugendlichen schon seit Langem auch in privaten Briefen und/oder handschriftlich erstellten Kurznachrichten zudem bevorzugte Benutzung von Sound- und Aktionswörtern wie z.B. „blablabla“ und „kicher“ zur Beschreibung von inneren Zuständen geht ursprünglich eher auf Comic-Sprache zurück. Auch solche Formen haben schnell in Mails/Chats Eingang gefunden und dien(t)en dort und andernorts schon immer zur Kommentierung. Diese und die vervielfachten Ausrufe- und Fragezeichen sowie das in Chats/Mails besonders häufig verwendete Zwinker-Smiley ;-) sind inzwischen aber fast in jegliche informelle(!) Schreibpraxis eingewandert, um Aussagen zu modifizieren (hier: Ironie). Und während schließlich – wie Emoticons und Smileys zeigen – bestimmte Tatstatur-Zeichen also quasi einen – beim Chatten allemal – inflationären Gebrauch erfahren (; -) * < > - etc.), kann gleichzeitig die in der Schriftsprache übliche Zeichensetzung (insbes. Satzzeichen wie Punkt, Komma, Semikolon) völlig missachtet werden. Solches wäre ebenfalls unter „Sprachnormverstoß“ zu verbuchen, verdeutlicht aber die Gegenläufigkeit einzelner Entwicklungen.

5. Abschließende Überlegungen zum „Sprachwandel durch neue Medien“ und spracherzieherischer Ausblick

Interessant ist für Lehrkräfte und ggf. Eltern – nimmt man die bisher in diesem Beitrag dargelegten Tendenzen erneut in den Blick – besonders die Frage, ob sich die beschriebenen neuen „Kommunikations-(besser: Schreib-)Praxen“ inzwischen auch in der nicht-digitalen

Kommunikation immer mehr durchsetzen, ggf. sogar im auf Normvermittlung besonders angewiesenen und ausgerichteten schulischen Schriftsprachgebrauch. Oft hört man ja in diesem Zusammenhang und fast euphorisch das Diktum „Nie wurde von Jugendlichen so viel geschrieben wie heute“, was auch von Skeptikern als empirischer Befund nicht von der Hand zu weisen ist. Wurden früher außerhalb der Schule und neben den zu erledigenden Hausaufgaben nur noch vereinzelt Briefe oder Notizen geschrieben, so ist das private digitale bzw. „vernetzte“ Schreiben bei Jugendlichen im Umfang – und mit dem Effekt beschleunigter Schreib- bzw. Tipp-Geschwindigkeit als Fertigkeit – quantitativ stark angestiegen, wobei zu betonen ist, dass sich dieses Schreiben der üblichen „institutionellen“ Einbindung und „spracherzieherischen“ Norm-Kontrolle ja entzieht.

Das Schreiben, wovon in diesem Beitrag nun einschlägig die Rede ist, ist hauptsächlich auf „Dialogizität“, „Nähe“ und „Beziehungsorientierung“, kaum auf ausführliche Sachdarstellung oder etwa Argumentation ausgerichtet und tritt letztlich also eher an die Stelle ansonsten geführter Gespräche. Es ist also nicht verwunderlich, dass hierin auch Alltags- bzw. Umgangssprache dominieren, in die nicht selten sogar dialektale Formen (Blöd! Woll?) eingefügt sind. Solche „flüchtigen“, z.T. mit einem zeitlichen „Ökonomisierungseffekt“ erstellten Texte müssen – und dies ist ein wesentlicher Unterschied zum schulischen Schreiben – weder geplant noch ausgiebig überarbeitet werden, womit wir es also per se mit einer Schreib-Haltung zu tun haben, die den schulischen Schreiberfordernissen bzw. der Schreibförderung und den hierfür geltenden Strategien und Normen diametral entgegensteht. Und dieses wissen – nach meiner Erfahrung und nach Expertenmeinung – Schülerinnen und Schüler durchaus sehr deutlich wahrzunehmen bzw. zu unterscheiden.

Ein weiterer Aspekt der Sprachverwendung führt eigentlich auf ein anderes „weites Feld“, auf das der – von Sprachexperten intensiv untersuchten – für den Sprachgebrauch Jugendlicher insgesamt kennzeichnenden Kreativität, dem altersgemäßen Experiment mit Sprachformen und der – zur Abgrenzung von Erwachsenen – sog. „Normenkritik von unten“ als bewusster Ablehnung nicht akzeptierter Sprach- und Verhaltensnormen. Wenn man die Erkenntnisse zum mündlichen Sprachgebrauch Jugendlicher, dem darin bewusst gesuchten Sprachspiel (Bricolage) und dem auch dort anzutreffenden Code-Mix auf die oben interessierende „Neue Schriftlichkeit“ überträgt, so wird nachvollziehbar, was schon ausgeführt wurde, dass nämlich Spontaneität auch beim Schreiben geradezu *k u l t i v i e r t* wird, dass immer neue Zeichen und Sprachformen zur Umsetzung von Mimik und Expressivität *k r e i e r t* werden, dass es sogar eine ausdrückliche („ästhetische“) *F r e u d e* an solchen neuartigen grafischen und lexikalischen Realisierungen zu geben scheint, die dann wiederum nach Verbreitung/Konventionalisierung drängen. Erneut ist zu erwähnen, dass umgangssprachlich-dialektale Formen, die beim Gespräch auf Nähe-Kommunikation verweisen, aus gleichem Grund nun im Schriftlichen gepflegt werden. In der deutschen Standardsprache sonst in gleicher Form/Funktion gar nicht vorkommende bloße Verbstämme zum Ausdruck von Gefühlen etwa (*freu, kicher, grummel*) werden in Mails und Chats sorglos integriert. Auch der Sprachen- und Varietäten-Mix (mit dem Englischen, mit Werbe-Slogans, mit Wendungen aus der Szene-Sprache) erfreut sich im Mündlichen und Schriftlichen großer Beliebtheit.

Die sprachkritische bzw. sprachpflegerische Einschätzung der Anglizifizierung des Deutschen, namentlich in der Jugend- und Medien- sowie Werbesprache, bewegt sich für die Spracherziehung allerdings wiederum auf

einem noch anderen „weiten Feld“.

Für Schule und Elternhaus und für die Kinder und Jugendlichen selbst ergibt sich aus allen Befunden wohl die Notwendigkeit und auch Möglichkeit, dass sachlich und nicht „überängstlich“ zu beschreiben und anzuerkennen ist, dass die o.g. digital-medialen Kommunikationsweisen sprachliche Besonderheiten hervorbringen, die sowohl hinsichtlich der Mittel als auch der Kommunikationszwecke spezifische Strukturen haben, wovon einiges in den allgemeinen Sprachgebrauch eingehen kann. Aus spracherzieherischer Perspektive ist zur Zeit noch nicht grundsätzlich zu befürchten, dass solche Prozesse und Tendenzen zu einem gravierenden Wandel bei den Schriftsprachnormen und zu weit verbreitetem „schlechtem Deutsch“ bei Heranwachsenden führen. Wer als Jugendlicher gelernt hat, sich situationsgemäß auch formell und – wie man dies nennt – distanzsprachlich auszudrücken, worauf schulische Spracherziehung explizit ausgerichtet ist, wird es auch zukünftig tun. Die Lehrpläne im Fach Deutsch für die Sekundarstufe II fordern konsequenterweise hinsichtlich der Informations- und Kommunikationstechnologien bzw. der Neuen Medien zu einer ‚konstruktiven Auseinandersetzung‘, einer ‚Aufgeschlossenheit‘ und gleichzeitig zu einem ‚kritischen Nachdenken über die hierdurch bewirkten Veränderungen‘ auf.⁸

Lisa Böcker

¹ Vgl. http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf08/JIM-Studie_2008.pdf

² Es geht um den Unterschied zwischen der sog. konzeptionellen und medialen Schriftlichkeit sowie der konzeptionellen und medialen Mündlichkeit und möglichen Überkreuzungsverhältnissen. So erfolgen z.B. die E-Mail- und SMS-Kommunikation im Medium Schrift, in der Konzeption und

von der Situation her sind sie aber eher mündlichen Kommunikationen vergleichbar.

3 Vgl. u.a. von C. Dürscheid [http://www.ds.uzh.ch/lehrstuhlduerscheid/docs/](http://www.ds.uzh.ch/lehrstuhlduerscheid/docs/duerscheid_email_sms.pdf)

[duerscheid_email_sms.pdf](http://www.ds.uzh.ch/lehrstuhlduerscheid/docs/duerscheid_email_sms.pdf)

4 vgl. mit ähnlichen Ergebnissen <http://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-28.asp> und <http://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-22.asp> (Dürscheid, Schlobinski u.a.)

5 Hybridisierung oder Hybridbildung:

Bildung aus unterschiedlichen Formen; hiervon spricht man, wenn bei der Ableitung oder Zusammensetzung von Wörtern die Bestandteile aus verschiedenen Sprachen stammen, deutlich beim Wort ‚Hybridbildung‘ selbst, das sich aus einem griechischen und einem deutschen Wortbestandteil

zusammensetzt, oder ‚Farbmarker‘ (dt./engl.). Auch auf Medienelemente und Textsorten bezogen gibt es solche Formzusammensetzungen.

6 www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,238539,00.html

7 „My summer holidays were a complete waste of time. Before, we used to go to New York to see my brother, his girlfriend und their screaming kids face to face. I love New York, it's a great place.”

8 Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW (Hrsg.): Sekundarstufe II, Gymnasium/ Gesamtschule Deutsch. Richtlinien und Lehrpläne, 1999, Vgl. S.24.

Seit über 100 Jahren

bieten wir als dem „Petrinum“ benachbarte Buchhandlung unseren Service zu allen Fragen „rund ums Buch“ an.

- Alle bibliographischen Auskünfte
- Umfassende Buchauswahl in allen Sachgebieten
- Verlag der heimatgeschichtlichen Literatur

Informieren Sie sich doch über unsere neue Kundenkarte!

- Bargeldloser Einkauf
- Zahlreiche nicht preisgebundene Bücher
- 20 % preiswerter

Ihr Partner „in Sachen Buch“

***Buchhandlung
Winkelmann***

45657 Recklinghausen,
Steinstraße 2-4

Telefon 023 61/91 97-0 • Fax 023 61/91 97-35

E-Mail: info@winkelmann-buch.de

Internet-Speech und Chat-Geplapper

Welche Fremdsprache man leider in keinem Wahlbogen findet

Als Verfechter korrekter Grammatik und vollständiger Sätze ist man im World Wide Web meistens buchstäblich an der falschen Adresse. „Wehr brauch schon Rechtschreibunk!“, pöbelt „MisterBond2007“ in einem Forum; „Sweet-Tasty-Me“ pflichtet bei: „die ganzen spießa die solln doch briefe schreim und net chattn gehn“.

Einzelfälle? Mitnichten. Wer sich heutzutage online seinen Weg bahnt und nach Menschen sucht, die auf Smileys und Fäkalausdrücke als Unmutsäußerung weitestgehend verzichten, hat eine Trefferwahrscheinlichkeit von 0,0000000452 Prozent, vorausgesetzt allerdings, er sucht 36 Stunden am Stück...

Im Zuge eines Selbstversuchs begab ich mich in einen öffentlichen Chat, um herauszufinden, inwiefern die deutsche Sprache tatsächlich vor die Hunde geht. Zunächst musste ein ansprechender Nick-Name her. Ich schwankte eine Weile, es wollte mir nichts Gescheites einfallen; das blinkende Logo des Chats auf der Anmeldeseite, ein Karnickel auf rosa Hintergrund, lenkte mich ab. Schließlich fiel mein Blick auf das Buch neben meinem Laptop, es handelte sich um die Schullektüre meines Bruders. Ich las: „Die Vorsitzende des Stadtrats befragte siebenundzwanzig Zeugen zum Tod des William Stone.“ Kurzenschlossen nannte ich mich „FrauVorsitzende“ und betrat den Chatroom – pardon, ich loggte mich ein.

>>KRACH!!! FrauVorsitzende schlägt die Tür ein und betritt den Chat.<<

FrauVorsitzende: Guten Abend.

Killerbiene: loool was bisn du für n noob?! „guten abend“ :D :D

An dieser Stelle stellte sich mir bereits die Frage: Wie zum Teufel lautet die korrekte Übersetzung von „Noob“?! Wenn man mich anpöbelt, wüsste ich ja schon gerne, wie man mich da gerade titulierte...

>>Killerbiene schmeißt sich vor Lachen in die Ecke.<<

Killerbiene: ey ischwör ne isch war gestern so geil auf konzert

Bambi007: bei wemm denn?

Killerbiene: bushido ne sooo gayl maaan....

Bambi007: korrekt maaan ;)

Killerbiene: normal maaan ^^

Bambi007: kuhl alda... warsu gestern mit deine alde?

Killerbiene: naman ischwör die nervt ne :-/ omg wensch die mitgenomm hätt dann wär die wieda ausgetickt *rofl*

>>RoseBeauty schleicht in den Chat!<<

FrauVorsitzende: Was für ein schöner Name, RoseBeauty.

RoseBeauty: danqEE bebiieZZ :-*

FrauVorsitzende: Bitte was?!

Killerbiene: maan das heißt net „bitte was“ das heißt „WTF?!“

RoseBeauty: killerBienEE, wahS HaszT duH heuTeh s0uH qemacHt?! iicH biiN qeR-ahdE auFqestanDen! deszweqeN biiN iicH n0ucH eiiN biiszHeN unfäHiiq!

Killerbiene: alder isch hör hier grad so die nerd-mukke... 8-)

Bambi007: alder rose maan wie gehts dein freund?

RoseBeauty: iicH haP heuutEE soUH szu maiiNeM shadziiEH qEsagt: mEiiN Heartsz qeh0ErT nuHr diiR uNd baLdd heiiRatN wiiÄ.... *freufreufreu*

>>Killerbiene gratuliert RoseBeauty ganz herzlich!!<<

Wahnsinn. Diese Userin namens RoseBeauty, die es fertigbrachte, einen Satz so zu konstruieren, dass ich zehn Minuten für die Übersetzung brauchte, war im Begriff zu heiraten. Wie

lange würde es dauern, bis die geladenen Gäste die Einladungen entziffert hatten?! Würde RoseBeauty vor dem Altar statt: „Ich will“ etwa sagen: „yAAAh maiiN beBiëH isH wiiLL!“ und müsste der Pfarrer gegen Ende der Zereimonie ein Schild hochhalten, auf dem stand: >>RoseBeauty fällt dem Bräutigam um den Hals!<<, oder vielleicht auch einfach *KISS* , damit sie wusste, was sie zu tun hatte?!

Bambi007: fette sache alda.

RoseBeauty: daanqEE süszZa :-* hegdI 4-eva... wnLLy

Die vormalige Belehrung durch „Killerbiene“ hatte gefruchtet; statt „Bitte was?!“, dachte ich nun tatsächlich unwillkürlich: „WTF?!“

Was bedeutete der letzte Satz? War es überhaupt ein Satz?! Ich versuchte, eine logische Entschlüsselung durchzuführen: „hegdI“ konnte bedeuten: „Habe eine ganz dicke Leserechtschreibschwäche.“ So weit, so gut.

Aber wer im Gottes Namen war Eva?! 4-eva... Four Eva... For Eva... Für Eva?! Wieso brauchte Eva eine Leserechtschreibschwäche?

Und jenes geheimnisvolle „wnLLy“. Vielleicht ein Geheimcode. Ich übersetzte es spontan mit: „Werde niemals lesen lernen“-y. Das y konnte ich leider nicht unterbringen. Egal. Ich zog eine Abkürzungstabelle zu Rate und las: „NWLY oder manchmal auch WNLY steht für ‚never wanna lose you‘ und wird überwiegend von sehr jungen Chattern verwendet.“ Damit fiel RoseBeauty eindeutig aus dem Rahmen. Wenn sie heiraten wollte, konnte sie unmöglich dem angegebenen Spektrum von 11- bis 14-Jährigen entsprechen.

Aber zunächst - zurück zum Chat.

Bambi007: ey frauV!!

Er meinte mich. Wahnsinn.

Bambi007: has lust zu schreiben

FrauVorsitzende: Es wird mir nichts Anderes übrig bleiben. Wenn ich was sage, hört ihr mich ja nicht!

Killerbiene: alda pervers lustich

FrauVorsitzende: Ich?!

Killerbiene: nee man wiedu schreibs!

FrauVorsitzende: Na ja. Darüber lässt sich streiten.

Killerbiene: ey, wie porno is das denn. mache mich an oder was

FrauVorsitzende: Eigentlich nicht.

Killerbiene: MACHSE MICH AN ODER WAS!!!

FrauVorsitzende: Nein!

Bambi007: ey sei vorsichtig, der gibt dir beef wenn nich aufpasst

Beef. Er gibt mir Beef, wenn ich nicht aufpasse. Ein Beefsteak? Corned Beef? Mag ich beides nicht besonders. Na ja. Beef per Internet. Öfter mal was Neues.

FrauVorsitzende: Könnt ihr eigentlich auch normal schreiben?

Killerbiene: loooooo wtf?

Bambi007: *rofl* die meint gramatick und so

RoseBeauty: aLsouH iicH fiNd daSz viiEl eiiNfaCHer sOuH...

FrauVorsitzende: Ich meine, Rechtschreibung zum Beispiel. Oder zwischendurch einfach mal ein Komma oder einen Punkt zu setzen.

Killerbiene: geh nach hause alda ich sch**ß auf rechtsschreibung!

FrauVorsitzende: Du sollst nicht rechts schreiben, nur recht schreiben...

RoseBeauty: wiiLLsd duUh deN diSSenN weiiL dEr auuszLändAh iszt?!?!?

Killerbiene: yaman alder ISCH GEB DIR GLEISCH

FrauVorsitzende: Beef?

Killerbiene: ISCH GEB DIR GLEISCH EINE MIT JA!

Bambi007: der macht disch urban alda du owner

FrauVorsitzende: Ich gehe jetzt.

Bambi007: wo gehse?

FrauVorsitzende: Oh, keine Panik! LOOOO!

- biiN nuUr kuUrsZ afk, alda, wbb s00n oK??
alsOuh dann bg!!!

>>FrauVorsitzende verlässt den Chat.<<

So! „Jetzt seid ihr gebügelt, hm?!“, sagte ich zu meinem Laptop.

Am Ende dieses denkwürdigen Ausflugs in die Untiefen des Internets hatte ich dreierlei Dinge erkannt: Es ist gar nicht so schwer, sich an die Ausdrücke zu gewöhnen. Es geht sogar erschreckend schnell.

Der natürliche Feind des Chat-Sprach-Experten ist der gemeine Deutschlehrer, lateinisch „magister grammaticus germanii“, Unterklasse „subjectpraedicatorobjectus rechtschreibern maioribus“. Es existieren durchaus auch für diese Sprachform Regeln und Grundsätze.

Und diese Grundsätze kann man – oh Wunder! – sogar zusammenfassen!

Regel Nummer Eins: Ein vollständiger Satz braucht weder Subjekt noch Prädikat, sondern nur ein „alda“.

Regel Nummer Zwei: Kommata und Punkte sind was für Schwächlinge!

Regel Nummer Drei: Jeder Satz kann bis zu fünf verschiedene Bedeutungen haben.

Regel Nummer Drei a): Keine dieser Bedeutungen muss einen Sinn ergeben.

Regel Nummer Vier: Wörter, die auf –er enden, enden lustigweise auf –a!

Regel Nummer Fünf: Es gibt keine Unterschiede zwischen groß- und KLEINschreibung.

Gar nicht so schwer, das Ganze! Gründe für diese zunächst sicherlich gewöhnungsbedürftige Form der Kommunikation sind, wie mir RoseBeauty ja netterweise mitgeteilt hatte, zum einen die Vereinfachung und zum anderen die Zeitersparnis des Chatters. (Interessant dürfte allerdings sein, dass ich für einen Satz à la RoseBeauty, im Stil „rEechTschRaiiBunNk“, etwa dreimal so lange brauche wie für ei-

nen normalen Satz.) Und – um mal ehrlich zu sein – selbst Menschen, die im Deutsch-Leistungskurs sitzen, 69 verschiedene rhetorische Stilmittel aufzählen können und 80-seitige Facharbeiten über antike Dramen schreiben, benutzen im Chat gerne mal die eine oder andere Abkürzung oder einen Anglizismus.

Weil Internet, ICQ und MSN eben schneller und billiger sind als Telefongespräche oder SMS, greifen wir verstärkt darauf zurück. Und warum sollte der geneigte Chatter, der so jede Menge Zeit spart, diesen enormen Zeitgewinn wieder ausgleichen, indem er sich groß um Rechtschreibung und Zeichensetzung kümmert? Wer seinen Chat-Beitrag sogar zusätzlich noch ein paar Mal durchliest und nach Fehlern sucht, vertut damit allemal mehr Zeit, als er zum Wählen einer fünfundzwanzigstelligen Telefonnummer gebraucht hätte. Chatten geht schnell, muss nicht für jeden Deutschlehrer lesbar sein – nur für den Adressat. Und der ist eben meistens im gleichen Alter und chattet auf die gleiche Art und Weise. So entsteht nach und nach eine durchweg individuelle, moderne Form des Morsecodes. Auch kurz. Auch schnell. Auch erlernbar, aber auch für einen Außenstehenden ohne die geringste Ahnung so gut wie überhaupt nicht zu verstehen.

Also chatten wir munter weiter.

Solange man die deutsche Sprache nicht ganz vergisst und auch einschätzen kann, in welchem Fall welche der beiden Kommunikationsformen angemessen ist, kann uns das eigentlich auch niemand verdenken.

Alexandra Mahlberg (Jgst. 11)

Schloemer

SERVICE KOMPLETT.



ARBEITSSCHUTZ



BRANDSCHUTZ



SCHLAUCHTECHNIK



FÖRDERBÄNDER



INDUSTRIEBEDARF



Leistungsstark, aktiv, zuverlässig

Bereits im Jahr 1900 als kleines Handelsgeschäft gegründet, zählt Schloemer heute zu den führenden Industrielieferern in Deutschland. Seit 1946 hat das erfolgreiche Unternehmen seinen Firmensitz in Recklinghausen. Namhafte Unternehmen und Konzerne vertrauen auf das umfassende Versorgungskonzept und den einzigartigen Service von Schloemer.

Hinter dem mittelständischen Familienbetrieb stehen engagierte Menschen, nicht anonymes Kapital. Für Kunden und Lieferanten ist das Ausdruck für persönlichen Einsatz und langfristige Partnerschaft. 100 Mitarbeiter, davon 8 Auszubildende, sorgen für kompetente Beratung und individuelle Problemlösungen. Die moderne Logistik und eine eigene Fertigung runden das Angebot ab.

Wir geben 100plus1!

Geben Sie sich nicht mit weniger zufrieden.

Schloemer GmbH · Zum Wetterschacht 14-18 · 45659 Recklinghausen · www.schloemer24.de

Die ☺s

Die Smilies erfand 1963 Harvey Ball. Es gibt sie in allen Chats, im Internet und auf dem Handy. Sie symbolisieren Gefühle und Stimmungen. Es gibt lachende, traurige, überlegende, überraschte und viele andere Smilies. Wo Computer sind, gibt es auch Smilies. Jeder kennt sie, weil sie überall bekannt sind. Meistens werden sie beim Chatten benutzt. Manche von ihnen können sich sogar bewegen oder Smilies kennt man auch unter „Emoticons“ oder „Icons“. Sie werden mit verschiedenen Tasten hergestellt ☺.

Lea Piduhn, (Klasse 5d)

nichte:

... treffen sich am Strand.
... sie aufeinander zu.
Sie begrüßen sich :-B und beschließen mit Stöcken zwei Tore abzustocken und Fußball zu spielen. Die :-8 Zuschauer beobachten das Spiel :-/. Sie werden Zeugen eines spannenden, :-B Spiels. Mit ihren Tricks und tollen Toren bringen die zwei alle Zuschauer zum :-). Bis zum Abend kämpfen die beiden B-) Jungs bis zum Umfallen. Die Dunkelheit beendet ihr Spiel. Beide gehen :-)), :-x und erschöpft Arm in Arm nach Hause. Dieser Tag hat sie und die Zuschauer :-)))) gemacht.

Alexander Schäfer, David Surmann, (Klasse 5d)

So schreibt man die Emoticons am Computer: (Kopf zum Lesen zur Seite neigen)

B-) cool

: -) lachend, fröhlich, glücklich

: -)) sehr fröhlich

: -))) außerordentlich fröhlich
(weitere Steigerungen möglich)

:-(traurig, enttäuscht

;-) zwinkern, ironisch

:-D auslachen, breit grinsen

:-8 überrascht

:-B begeistert

:-x schweigend

:-P die Zunge rausstrecken

:-C sauer, verärgert

:-O erstaunt

:-/ skeptisch ...

Elternabend zur Medienerziehung

Auch das gehört zum Medienkonzept: Im Mai fand ein Elternabend zur Medienerziehung statt, auf dem Frank Schulte, der als Diplom-Pädagoge an der Universität Duisburg / Essen zum Thema arbeitet, den Eltern Informationen und Denkanstöße bot zum Thema „Internet und Handy“. Dabei ging es ihm nicht darum, besonders drastische Beispiele von Gefahren aufzuzeigen, die im neuen Medium lauern, sondern die Eltern dafür zu sensibilisieren, wie sie ihren Kindern gültige Grenzen des guten Geschmacks setzen. Es seien nicht vorrangig gefährliche Inhalte, auf die Jugendliche bei der Nutzung ihres Handys oder beim Surfen im Netz stießen, sondern vor allem zunächst Beispiele des schlechten Geschmacks. Eindringlich müsste auch auf das Recht am eigenen Bild hingewiesen werden: Das schnelle Foto von der alkoholisierten Party mit guten Freunden hat ohne deren Zustimmung nichts bei Schüler-VZ oder MySpace zu suchen. Und was man als Vierzehnjähriger für einen netten Spaß halte, werde einem im Netz in alle Ewigkeit anhängen.

Text und Fotos T. Bracht



Der Diplompädagoge Frank Schulte mit zwei wichtigen Beispielen für die neuen Medien, die besonders von Kindern und Jugendlichen genutzt werden: Nintendo und Handy.



Reichlich Gelegenheit zur Information für die Eltern.

Heute schon gemoodelt?

Moodle ist nicht nur ein Reimwort auf Google, sondern- und das natürlich vor allem- eine sog. Lernplattform.

Das Modular Object-Oriented Dynamic Learning Enviroment- eben Moodle - ermöglicht Lernprozesse außerhalb des „normalen“ Unterrichts, die sowohl individuell als auch kommunikativ oder aber kooperativ sein können, in jedem Fall aber selbst gesteuert sind.

Moodle selbst enthält keine Inhalte, sondern stellt die technischen Strukturen zur Verfügung, um ein virtuelles Klassenzimmer einzurichten und mit Lernmaterialien nach den Bedürfnissen der konkreten Lerngruppen frei zu füllen.

Dazu braucht man zuallererst einen Provider, der die Lernplattform online stellt. Im Fall des Petrinum ist das die WWU- Münster mit ihrem Projekt „QualiTeach“. Dort kann man als Lehrer/Lehrerin kostenlos einen oder mehrere Klassen- bzw. Kursräume beantragen. Mit der Bestätigung bekommt man Administrationsrechte und einen Nutzerschlüssel, den man an die Schülerinnen und Schüler weitergibt, damit diese sich bei Moodle einloggen können. Danach kann der Lehrer/ die Lehrerin das Passwort ändern und die Klasse bleibt unter sich.

Dann kann auch schon losgehen: Moodle ist nämlich relativ einfach zu bedienen und so stabil, dass es ein Üben nach dem Motto „Versuch und Irrtum“ nicht übel nimmt. Ich weiß, wovon ich rede!

Moodle kann viel und bietet eine ganze Reihe von Lern- und Kommunikationsaktivitäten an. Man kann als Lehrer/Lehrerin Glossare, Wikis und Foren installieren, in denen die Schüler und Schülerinnen zeitgleich oder zeitversetzt schreiben, sich austauschen, Texte einstellen. Die Teilnehmer können im Chat

diskutieren oder aber ihre Hausaufgaben direkt dem Lehrer/ der Lehrerin hochladen oder Protokolle in einer entsprechend eingerichteten Datenbank für alle zugänglich machen.

Man kann als Administrator Links auf Webseiten setzen oder „nur“ Arbeitstexte einstellen.

Bewährt hat sich auch ein Modul für Materialien einzurichten, die den Schülerinnen/den Schülern Basiswissen zu Grammatik, Textanalyse, methodisches Arbeiten etc. an die Hand geben, auf das sie immer wieder – je nach Bedarf- zurückgreifen können.

Schließlich kann auch jeder Teilnehmer allen anderen oder nur bestimmten Teilnehmern Mitteilungen zukommen lassen und ... und... und...

Aus Lehrersicht ist Moodle gleichzeitig effektives Lernkonzept und abwechslungsreiches Werkzeug.

Was Schülerinnen und Schüler von Moodle denken, zeigen folgende Äußerungen aus einem Oberstufenkurs:

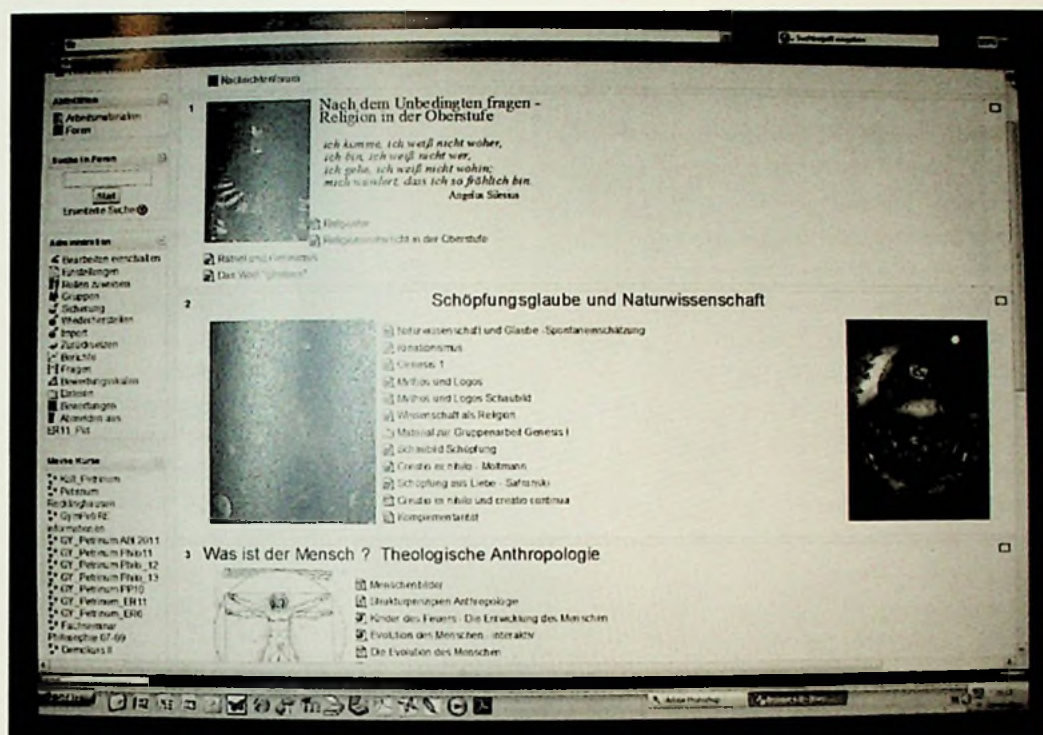
„Moodle ist eine gute Lernhilfe, Informationen zum Thema kann man jederzeit abrufen und wenn man einen Tag nicht in der Schule war, kann man auf die Protokolle zurückgreifen.“

„Moodle ist eine wirklich gute Ergänzung zum Unterricht.“

„Maximal alle 3 Wochen einmal ‚Pflichtmoodlen‘.“

Moodle ermöglicht einen schnellen Zugriff auf alte Themenbereiche, um diese aufzufrischen, z.B. für Klausuren oder fürs Abitur. Übersichtlich und gut strukturiert.

„Solange man ein Internet hat, das funktioniert... super!“



Screenshot des virtuellen Klassenzimmers im Evangelischen Religionskurs der Jahrgangsstufe 11

Foto: A. Vering

„Moodle verschluckt Geschriebenes ... Hass.“

„Noch mehr Texte und Aufgaben. Eigentlich noch mehr Schule. Nein danke“

„Moodle setzt einen PC voraus. Den hat nicht jeder ...“

Seiten der Schülerinnen und Schüler.

Abzuwarten bleibt, welche Rolle Moodle unter den Bedingungen von G 8 spielen und wie sich das Schülerinteresse bei zunehmendem Nachmittagsunterricht entwickeln wird.

P. Peveling

Natürlich sind diese Stimmen nicht repräsentativ. Sie zeigen, dass Moodle durchaus als Gewinn, aber eben auch als Belastung, als ein Mehr an Zeitaufwand, an Arbeit und auch an Kontrolle empfunden wird. Letzteres äußert sich darin, dass jeder Besuch auf Moodle registriert und der jeweils letzte Zugriff in Tagen und Stunden angegeben wird. Das können die Lehrerin, der Lehrer nachlesen.

Hier stellt sich auch die Frage nach der Bewertbarkeit von Moodle(un)tätigkeiten auf

Früh übt sich ...

„Moodle ist eine Internetseite für Schüler. Hier können Lehrer virtuelle Klassenräume einrichten und dort Informationen und Aufgaben für die Schüler hochladen. So können wir Aufgaben mit dem PC machen und außerdem den anderen Teilnehmern des Klassenraumes Mitteilungen senden“, weiß Ronja B. aus der 6a, die im zweiten Jahr

Erfahrung damit sammeln konnte und diese Plattform schätzen lernte.

„Wir aus der 6a haben eine eigene Internetseite. Dort kann man einen Chat aufrufen, Spiele spielen ... Diese Projekt läuft in den Fächern Deutsch und Physik.“ (Rebecca G.)

„Ich finde Moodle sehr gut und praktisch, weil man sich dort den bearbeiteten Lernstoff noch mal genauer vor Arbeiten anschauen kann, aber einfach auch nur auf Links gehen, auf denen man Bücher suchen kann, die einen interessieren ...“, (Julia K.).

„Ein Lehrer aktualisiert (...) regelmäßig, so dass dort immer etwas Neues zu finden ist.“ (Mara M.)

Selbstkritische Anmerkung der Lehrerin: Die Aktualisierung läuft noch nicht so regelmäßig wie geplant. Auch für uns ist es ja noch ein neues Medium. (...)

Vor einer Arbeit ist es eine sehr gute Hilfe, denn viele Grammatikteile sind als Dateien aufgebaut. Man kann sehr gut mit Moodle lernen und viele Infos helfen einem weiter.“ (Annabell B.)

„Gut daran ist, dass eine Alternative zu dem gewöhnlichen Stoff aus Büchern ist.“ (Caro R.)

„Auf Moodle kann ich oft nachlesen, was wir zum nächsten Tag aufhaben. Das ist besonders nützlich, wenn ich am letzten Tag aus irgendwelchen Gründen nicht am Unterricht teilnehmen konnte.“ (Caro G.). „Leider nicht die Lösungen“, bemängelt allerdings Klara F.

Aber die Klasse hat nicht nur die Möglichkeiten kennen gelernt Informationen abzufragen, sondern „man kann auch seine Gedichte dort veröffentlichen.“ (Larissa G.),

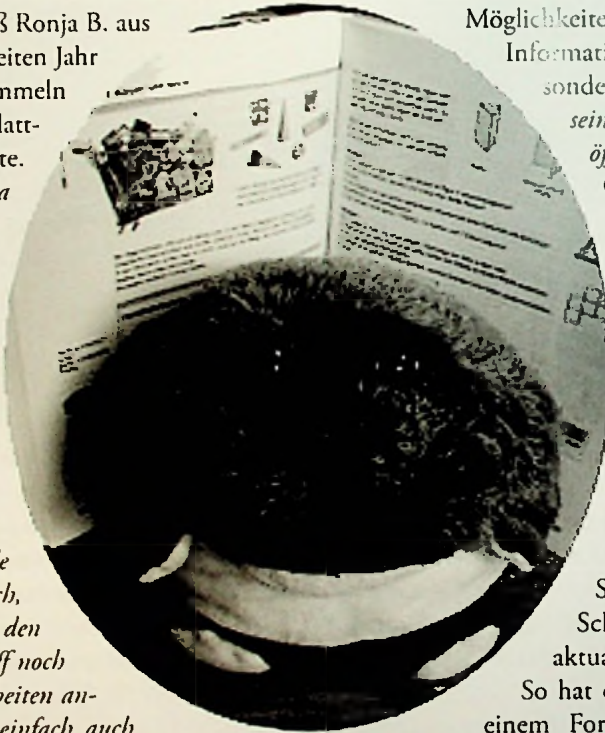
„auf ihr sind auch gute Wikis.“ (Markus H.) „Ich finde Moodle gut, weil man dort viele Sachen machen kann, z.B. Buchvorstellungen (...); nämlich auf einer Wiki-Seite, die von den Schülerinnen und Schülern selbst laufend aktualisiert werden kann.

So hat es die Wiki-Seite zu einem Fortsetzungsgedicht in der 5d mittlerweile auf stolze fünf ausgedruckte Din-A-4-Seiten gebracht.

Neben der Nutzung von Wikis besteht auch die Möglichkeit Glossare etwa zu einem Thema zu „füttern“, d.h. zu bestimmten Begriffen Erläuterungen zu formulieren, die den anderen zum Nachschlagen zur Verfügung gestellt werden.

Mittlerweile hat die Klasse eine weitere Möglichkeit dieser Plattform ausprobiert: „Ich finde es gut, da wir z.B. für Abstimmungen das Internet nutzen können und dadurch mehr Zeit für den Unterricht haben.“ (Lorenz B.)

Natürlich gibt es auch Schwachstellen im



System (und bei den Schülerinnen und Schülern selbst) und somit berechnete Kritik:

„Nicht so gut finde ich, dass man manchmal das Passwort vergisst und dann erst wieder rausgeschmissen werden muss.“ (Lisa H.)

„(...) ist es immer ein bisschen kompliziert für Kinder, die nicht viel mit einem Computer anfangen können.“ (Klara F.)

Ein Nachteil ist jedoch, dass (...) der Computer manchmal abstürzt. (Lorenz B.)

„Die Smilies sind lustig, nur man könnte noch andere hinzufügen.“ (Konrad S.)

„Der Chat könnte besser sein. ...“ (Rebekka G.)

„(...) Allerdings wäre es gut, wenn ein paar Dinge selber gesagt würden und nicht so oft auf Moodle verwiesen würde.“ (Paul St.)

Damit man „alle Infos auf einen Blick findet“ (Miriam K.), haben die Klassen tw. eigene virtuelle Maskottchen, die ihren echten Klassenmaskottchen sehr ähnlich sehen und mit verschiedenen Utensilien versehen auf die einzelnen Bereiche verweisen (vgl. Fotos). Alles in allem möchte ich diese Plattform als Ergänzung zum „echten“ Unterrichtsgeschehen nicht mehr missen. Außerdem wird unseren Schülerinnen und Schüler diese Form des Informationsaustausches und virtuellen Lernens auf den Uni-



Mudel, der virtuelle Klassendrache der 6a und Big Daddy, das Klassenmaskottchen der 5d, als virtueller Mathefrosch (links)

Fotos: Bracht

versitäten wieder begegnen. Wie gut, wenn sie dann schon locker damit umzugehen wissen!

T. Bracht

Der Hahn kräht auch im WWW - Das Medienkonzept unserer Schule

Wir waschen unsere Wäsche nicht mehr im Fluss und die Pferdekutsche nutzen wir höchstens noch für romantische Brauttransporte. Und unsere Kinder spielen auch nicht mehr mit Zinnsoldaten, sondern führen Gefechte an der Playstation und plaudern miteinander im Chat. Die neuen Medien sind da, sie werden genutzt und es wird erwartet, dass junge Leute sich ihrer bedienen können.

Deshalb ist das Ziel unseres schulischen Medienkonzeptes die schrittweise Ausstattung der Schülerinnen und Schüler mit breiter Medienkompetenz zur Erreichung der notwendigen Qualifikationen für Studium und Beruf, d.h. sie sollen den Computer in seinen sinnvollen Arbeitsfunktionen beherrschen lernen, gezielte Internetrecherche betreiben können, mit Urheberrecht und Plagiatsproblemen vertraut gemacht werden und Power – Point - gestützte Präsentationen liefern, die nicht den Inhalt hinter der „Show“ zurücktreten lassen, sondern dieses Medium zur angemessenen visuellen Unterstützung des Gesagten heranziehen.

Zur Erreichung dieses Zieles haben wir in jeder Klassenstufe bestimmte Bausteine vorgesehen, die nach und nach diese Kompetenzen vermitteln; und wenn wir in den fünften Klassen beginnen, ist dieses natürlich kein Anfang bei Null, sondern ein Kanalisieren sowie Angleichen der Fähigkeiten, die die Schülerinnen und Schüler sowieso schon mitbringen. Mit der Einrichtung des zweiten Com-

puterraumes wird es noch einfacher sein das Konzept, das schon angelaufen ist, erfolgreich durchzuführen. Die 7. und 8. Klassenstufen, die auf Grund der bisher zu knapp bemessenen PC – Arbeitsplätze bestimmte Module noch nicht vermittelt bekamen, wurden und werden in Blockschulungen für die weitere Arbeit fit gemacht.

Traute Bracht

Klasse	Modul	Fach
5	Ordnerstrukturen (hierarchische Datenstrukturen)	Erdkunde
6.1 6.2	Präsentation „Die bunte Welt der Farben“ Stochastik - Projekt (Excel, GrafStat)	Physik (Deutsch) Mathematik
7	Arbeit mit Word	Religion, PP
8	Textgestaltung / Layout	Deutsch (Zeitungsprojekt)
9	Einführung Excel Internetrecherche, PPT - gestützte Referate Podcast - Projekt zu Hörverstehen	Physik Deutsch: Berufsorientierung Englisch
10	die „elektronischen Schultasche“ Podcast - Projekt zu Hörverstehen	div. Fächer Englisch

Teil III: Berichte und Erinnerungen

Sehnsucht nach Kairo

Ich liebe und hasse diese Stadt. Sobald ich von einer Auslandsreise komme, möchte ich gleich wieder fort. Wenn ich wegfahre und im Flugzeug sitze, möchte ich am liebsten hinauspringen und zurücklaufen.

(Nawal El Saadawi, *Walking Through Fire*)

Nach meinem ersten Staatsexamen (Lehramt) plante ich ein dreimonatiges Praktikum an einer deutschen Mädchenschule in Kairo, der Deutschen Schule der Ordensgemeinschaft der Borromäerinnen (DSB). Von diesem Praktikum erhoffte ich mir neben Erfahrung im Unterrichten und dem Kennenlernen

des Auslandsschulwesens natürlich auch, einen kleinen Einblick in die arabische Kultur zu erhalten. Doch das, was mich dort in Kairo, dieser Stadt, die ich schon sehr bald in mein Herz geschlossen hatte, erwartete, übertraf jede meiner Vorstellungen. Mir war sehr wohl bewusst, dass meine Erlebnisse in einem arabischen Land und der größten Stadt Afrikas über das hinausgehen würden, was ich mir vorstellen konnte. Ich ahnte allerdings nicht annähernd, auf wie vielen Ebenen und wie tiefgehend Kairo und insbesondere natürlich die Ägypter selbst mich immer wieder überraschen, bewegen und verändern würden.

Erzählen möchte ich an dieser Stelle aber nicht von meinem Praktikum, das ja der Auslöser für mein Leben in Kairo war, denn die

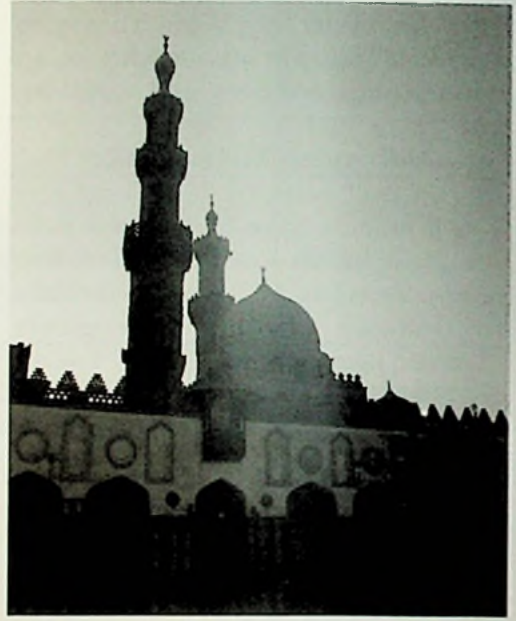


Karin Pötter und Friederike Borchert (beide Abi 2002) vor den Pyramiden von Gizeh

Erinnerungen an meine Zeit in der DSB sind trotz der vielen netten Begegnungen mit den größtenteils ägyptischen Schülerinnen und der wirklich großen Hilfe der deutschen Lehrerinnen und Lehrer, welche mir viel praktische Unterrichtserfahrung ermöglichten, mittlerweile sehr verschwommen. Gegen Ende meines Praktikums wurde mir bewusst, dass ich gerade angefangen hatte, Kairo nicht mehr nur als große, unbekannte Stadt, die jeden Tag ein neues Abenteuer für mich bereit hielt, zu empfinden, sondern mich in vielen Vierteln und im Kontakt zu manchen Ägyptern schon sehr heimisch zu fühlen. Also beschloss ich, meinen Aufenthalt um fünf Monate zu verlängern und bekam so die Möglichkeit, viel tiefer in die ägyptische Kultur und das ägyptische Denken einzutauchen, als es mir mein dreimonatiger Aufenthalt, die Arbeit an einer deutschen Schule und das Wohnen in dem zur Schule gehörenden, deutschen Ordenshaus möglich gemacht hätten.

Kairo ist eine große, bunte, laute Stadt voller Leben. Diesen Eindruck bekommt man schon in den ersten Tagen, wenn man mit einem der unendlich vielen Taxis durch die Stadt fährt. Da ich mich in den ersten Tagen in Kairo überhaupt nicht auskannte, gingen meine Taxifahrten meistens von der Schule hin zu einem der vielen unbekannten Orte, deren Namen ich wahrscheinlich nicht richtig aussprechen konnte und zu denen ich den Weg nicht wusste. Trotz Stadtplan gelang es mir nie, den Weg, den das Taxi nahm, nachzuvollziehen. Das lag entweder daran, dass ich zu einem völlig anderen Ort fuhr, als ich wollte, da der Taxifahrer mich nicht verstanden hatte, oder aber daran, dass ich die verschlungenen Wege, die das Taxi nahm, um den größten Staus und den längsten Einbahnstraßen auszuweichen, ohne jede Ortskunde einfach nicht nachvollziehen konnte. Taxifahren in den ersten Wochen hieß für mich in brütender Hitze, in Taxis ohne Klimaanlage, mit offenen Fenstern und überlau-

tem Radio durch riesige, von Autos verstopfte Straßen mit modernsten Hochhäusern zu fahren und im nächsten Moment in winzigen Gassen zu landen, in denen Händler Berge von Obst und Gemüse auf Eselskarren verkauften, dazwischen schmutzige und barfußige Kinder,



Detail der Al-Azhar-Moschee

die mit allem spielten, was sie finden konnten, und Männer, die den ganzen Tag nichts anderes zu machen schienen, als Backgammon oder Schach zu spielen und Wasserpfeife zu rauchen.

Völlig fasziniert von dem bunten Treiben, aber auch relativ entmutigt, jemals irgendwo oder zumindest einigermaßen pünktlich an dem gewünschten Ort anzukommen, und etwas nervös überlegend, welches der angemessene Betrag für die Länge dieser Taxifahrt sei, landete ich oft völlig unvorhersehbar wieder auf größeren Straßen und am gewünschten Ziel. Die nächste Hürde war nun, den angemessenen Taxipreis zu zahlen. Taxameter gibt es nicht, Ägypter wissen einfach, wie viele ägyptische Pfund sie für welchen Weg zu be-

zahlen haben. Ägyptische Taxifahrer hingegen merken genau, ob sie einen Fahrgast mit Gespür für den richtigen Preis haben oder einen Touristen, welchem selbst noch die Forderung des zehnfachen Preises kein Misstrauen ent-



Besuch von Khulud, der Schwester eines sudanesischen Freundes

lockt. Durch Erkundigungen bei erfahreneren Taxibenutzern und dem Wissen, dass mir zwei Pfund (ca. 30 Cent) mehr oder weniger nicht wehtaten, für die Familie des Taxifahrers aber mehr als der Gegenwert staatlich subventionierten Brotes für einen ganzen Tag war, wurde ich schnell souveräne Taxifahrerin, um dann aber bald auf öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen, deren Benutzung zu Erlernen allerdings noch viel mehr Zeit in Anspruch nahm.

Kairo ist eine Stadt voller Gegensätze. Ich begegnete reichen, jungen und schönen Ägypterinnen und Ägyptern, die ihre Wochenenden damit verbrachten, sich in teuren Diskotheken mit viel Alkohol zu vergnügen, um sich dann am nächsten Tag knapp bekleidet an umwerfend schönen und idyllisch gelegenen Pools etwas außerhalb des Kairoer Gewühls auszuruhen, und achtköpfigen Familien, die in Einzimmerwohnungen mit einer Monatsmiete von etwas über einem Euro wohnten und sich streng an islamische Glaubensvorschriften hielten.

Ich sah junge Ägypterinnen, die sich für ihre

Abendaktivitäten freizügiger kleideten, als ich es jemals in Deutschland gesehen habe, und Frauen, die komplett verschleiert an U-Bahneingängen saßen, um einzelne Pakete Taschentücher zu verkaufen. Ich warf einen Blick in die sogenannten compounds in den Vorstädten, die an holländische Feriensiedlungen erinnern und eigene Supermärkte, Schulen, Kinos, kostenlose moderne und angenehm leere Busse und auch sonst alles beherbergen, was man sich wünschen könnte, und deren bewachte Eingänge nur Berechtigten Zutritt verschaffen. Bedingt durch die verstopften Straßen Kairos dauert eine Autofahrt von diesen compounds in den Stadtkern oft zwei Stunden und länger, trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – träumen viele Ägypter davon, in dieser für uns Europäer steril und lebensfremd erscheinenden Welt der Vorstadt-compounds zu leben. Dieses bleibt aber nur den wirklich Reichen vorbehalten, denn wer sonst könnte es sich leisten, grüne Paradiese in die direkt am Stadtrand von Kairo beginnende Wüste zu setzen? Ich streifte auf meinen ausgedehnten Stadtspaziergängen durch den eigentlichen Kern Kairos, das so genannte islamische Kairo (dieses Viertel ist auch nicht mehr oder weniger islamisch, als andere Teile der Stadt), in dem man die bedeutendsten Moscheen Ägyptens findet, dessen Stadtbild von unzähligen Minaretten geprägt ist und dessen Bewohner ein einfaches, selbstverständliches Leben führen und sicherlich jeden Tag von neuem zumindest so viel Geld zu verdienen oder zu erbetteln hoffen, dass wenigstens die Grundbedürfnisse ihrer Familien für diesen Tag befriedigt werden können. (...) In der zweiten Hälfte meines Aufenthaltes in Kairo wohnte ich mit drei anderen deutschen Studentinnen in einer WG in einem zentralen Viertel Kairos. Da wir alle vorher schon eine gewisse Zeit in Kairo gelebt hatten, jede von uns einen eigenen ägyptischen Bekanntenkreis in diese WG „mitbrachte“, die Ägypter überaus besuchtsfreudig sind und wir sicherlich für

die Ägypter genau so faszinierend waren wie diese für uns, gab es selten eine Tages- oder Nachtzeit, in der wir keinen ägyptischen Besuch hatten. Zugegebenermaßen beschränkte sich dieser Kreis von Ägyptern, mit denen wir so viel Kontakt hatten, auf relativ gut gebildete, relativ reiche, relativ westlich orientierte, meist männliche Ägypter. Relativ bedeutet hier eine Spannbreite von Ägyptern unseres Alters, die wirklich gut bezahlte Jobs, große Wohnungen, Ferienhäuser außerhalb Kairos in der Wüste und einen Pass ererbt haben, mit dem sie überall Zugang haben, bis hin zu Ägyptern aus armen Stadtteilen Kairos, die es irgendwie geschafft haben, ein einigermaßen verständliches Englisch zu lernen, sich so weit hochzuarbeiten, dass sie sich um ihre Existenz im nächsten Monat keine Sorgen zu machen brauchen, und denen der Zugang zu den typischen Orten für die Reichen wie z. B. zur Oper ohne unsere Begleitung oft versperrt geblieben wäre. Der Grundgedanke, Menschen ohne Ansehen der Person zu behandeln, existiert in der Realität Ägyptens nicht. Ägypten ist eine Klassengesellschaft und ganz oben „schwebt“ man als Ausländer selber.

Bevor ich nach Ägypten fuhr, hatte ich mich auf alle erdenklichen Arten über die arabische Kultur und über den Islam informiert. Aus meiner jetzigen Sicht etwas naiv, erwartete ich, auf eine Kultur und auf Menschen zu treffen, die mir anfangs völlig fremd erscheinen würden und welche ich im Laufe meines Aufenthaltes besser kennenlernen und verstehen würde. Erfreut stellte ich in den ersten Monaten fest, dass nicht die Gegensätze die Beziehungen prägten, sondern das Interesse, sich kennenzulernen und Zeit miteinander zu verbringen. Unterschiedliche Ansichten fielen nicht ins Gewicht, ich nahm hauptsächlich wahr, wie wir uns in unseren Ängsten, Sorgen, Hoffnungen und Vorstellungen von einem gelungenen Leben ähnelten. Kulturelle Verständigungsprobleme schienen für mich

auf persönlicher Ebene nicht zu existieren. Erst im Laufe vieler Wochen und vieler Gespräche wurde mir bewusst, dass ich Aussagen und Handlungen völlig selbstverständlich aus meiner Sicht der Dinge interpretiert hatte und gar nicht auf die Idee gekommen war, dass ein Wort oder eine Geste völlig anders gemeint sein könnten. Im Gespräch mit anderen Europäern, die dieselben Erfahrungen gemacht hatten, wurde deutlich, dass diese Missverständnisse tatsächlich kulturell bedingt waren. Ich begann zu fühlen, dass sich nicht zu verstehen bzw. sich falsch zu verstehen viel tiefer gehen konnte, als ich es bisher für möglich gehalten hätte. Das Wort „Missverständnis“ bekam im Laufe der Zeit einen ganz anderen, viel tieferen Bedeutungsinhalt für mich. Während Missverständnisse vorher immer Dinge waren, die man durch Gespräche klären konnte, verstand ich langsam, wie tief Nicht-Verstehen gehen kann und dass man dieses Nicht-Verstehen oft gar nicht beseitigen kann, selbst wenn man sich des Missverstehens bewusst ist. Trotz dieser frustrierenden Erfahrung blieb das Interesse an den so kulturell ganz anders geprägten Menschen, die mir mittlerweile zu guten Freunden geworden waren. Der Wunsch, sich zu verstehen und sich verstehen zu lernen, hörte nicht auf, im Gegenteil setzte er sich auf einer anderen, viel langsameren, bewussteren und intensiveren Ebene fort, wissend, dass es sich, trotz immer wieder aufkeimender Frustration, mehr als lohnt!

Ein halbes Jahr nach meiner Rückkehr vermisse ich Kairo immer noch. Das bunte Gewühl, die Einfachheit und Selbstverständlichkeit, mit der die Ägypter leben, ihre Freundschaft, ihre Herzlichkeit und unsere gemeinsamen Erfahrungen haben mich geprägt und werden mich sicherlich nicht mehr loslassen.

Text und Fotos: Karin Pötter (Abi 2002)



Nikola Petsch (4. von links) – ein Jahr in „Maori-Land“

Ein Jahr in Neuseeland

Mein Abenteuer begann damit, eine Organisation zu finden, mit der ich meinen Traum vom Auslandsjahr verwirklichen konnte.

Nachdem wir uns für Neuseeland entschieden hatten, war eine Schule schnell gefunden. Sie war in Christchurch auf der Südinsel am Pazifik gelegen. Einen Monat vor Abflug bekam ich schließlich Informationen über meine Gastfamilie und am 9. Juli 2007 ging es dann endlich los.

Nach 30 Stunden kam ich übermüdet am Flughafen in Christchurch an, wo meine Gastfamilie mich freundlich in Empfang nahm. In meinem neuen Zuhause angekommen, haben mir meine Gastgeschwister Joshua (6), Tayla (12) und Alexis (14) erst einmal das Haus und die Haustiere gezeigt. Da ich in den neuseeländischen Winter gereist war und fror, stellte ich schnell fest, dass es keine Zentralheizung gab, nur einen kleinen Ofen im Flur. In der ersten Zeit wurde eine Wärmflasche mein ständiger Begleiter.

Nachdem ich mich ausgeschlafen hatte,

suchten meine Gastmutter und ich eine Schuluniform für mich aus. Schön war diese natürlich nicht, aber da jeder die Uniform trug, machte es mir nicht so viel aus.

Am ersten Schultag wurden wir „Internationals“ im Wharekai, dem Versammlungsraum der Kapa Haka Gruppe, die aus Maoris besteht, begrüßt. Diese Gruppe hat für uns auf Maori gesungen und den Haka getanzt. Anschließend hat man jedem einzeln die Hand geschüttelt und Stirn und Nase aneinandergehalten (Hongi). Das ist das Begrüßungsritual.

Es dauerte einige Tage, ehe wir unsere Stundenpläne fertig hatten und uns in der Schule zurechtgefunden, da die Schule aus vielen einzelnen Häusern bestand. Ein Schuljahr ist zusammengesetzt aus 4 Terms, d.h. jeweils 10 Wochen Schule und 2 Wochen Ferien. Das Schuljahr beginnt nicht wie hier nach den Sommerferien, sondern nach den Weihnachtsferien, die 8 Wochen dauern.

Neben den regulären Schulfächern (Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften), die man hier in Deutsch-



Die Wharekai Rapanui High School in Christchurch

land auch wählen kann, bieten neuseeländische Schulen eine Reihe für uns ungewöhnliche Fächer an. Zum Beispiel Catering (Kochen), Food and Nutrition (Ernährungswissenschaften), Textile Technology (Modedesign, Nähen, etc.), Outdoor Education (verschiedene Outdoor-Sportarten wie Mountainbiking, Wandern, etc.) und iCreate (Erstellen von Videoclips, Bearbeitung von Fotos). Neben meinen Pflichtfächern habe ich diese Fächer natürlich gewählt.

Der Kunst- und Musikunterricht war wesentlich anspruchsvoller als in Deutschland, da die Schule vor allem auf künstlerische Bereiche fixiert war.

Ich habe mich in der Schule sehr wohl gefühlt und wurde sofort nett aufgenommen. Besonders gefallen haben mir der Kunstunterricht und die Outdoor Education Trips, die jedoch sehr anstrengend waren. Da hat das Wandern sogar mir Spaß gemacht. Die Trips gingen meist über mehrere Tage; dabei waren wir in Kleingruppen für unser Essen selbst verantwortlich.

Ein Highlight war die Rundreise der „Internationals“ auf der Südinsel. Während dieser Reise haben wir sehr viel unternommen wie zum Beispiel Rafting, Kayaking, Segeln, Wandern und Jet Boating. Dabei habe ich die

Schönheit der Südinsel kennen gelernt.

In den Ferien bin ich oft verreist, um noch mehr von dem Land zu erleben. So war ich in den Weihnachtsferien 5 Wochen mit einer Freundin unterwegs, wobei wir quer durch das ganze Land gereist sind. Während dieser Zeit bekam ich besonders die Vielfalt dieses Landes zu spüren. Noch nie habe ich in so kurzer Zeit so viele unterschiedliche Sachen erlebt.

Alle zwei bis drei Tage sind wir mit dem Bus in eine andere Stadt gefahren und haben in preiswerten Backpacker Hotels übernachtet, in denen wir oft nette Leute kennen gelernt haben. Während unserer Reise haben wir viele schöne Strände gesehen, sind zum Franz-Josef-Gletscher gewandert, haben eine Nacht auf einem Boot im Milford Sound verbracht, uns in einer großen Kugel einen Berg herunterrollen lassen (Zorbing), eine Segeltour unternommen und eine Bootstour gemacht, um Pottwale und Delphine zu beobachten, und vieles mehr.

Am Ende des Jahres hieß es von den netten Kiwis Abschied nehmen. Das fiel mir sehr schwer, da ich viele Freundschaften geknüpft hatte und mir auch meine Gastfamilie sehr ans Herz gewachsen war. Auf der anderen Seite freute ich mich schon darauf, meine Familie und Freunde in Deutschland wiederzusehen.

Alles in allem kann ich sagen, dass sich das Auslandsjahr in Neuseeland sehr für mich gelohnt hat und ich nur jedem empfehlen kann.

Text und Fotos: Nikola Petsch (Jgst. 11)

Goodbye Deutschland

Ein Leben zwischen Koalas, Kängurus und Investment Banking

Am 22. August 2008 startete die bislang größte Herausforderung meines jungen Lebens.

Das Abitur hatte ich in der Tasche. Doch was nun? Von der Schulbank direkt in den Hörsaal? Eins war mir klar, das wollte ich nicht. Mich reizte das Neue, völlig Unbekannte und so wagte ich den Schritt in die große, weite Welt. Mein Plan war, vier Monate in einem der schönsten Länder der Welt zu verbringen: Australien. Mit Blick auf mein anstehendes Studium entschied ich mich für ein Praktikum in der Hauptstadt des Bundesstaates New South Wales: Sydney. Grund für diese Entscheidung war, nicht nur meine Englischkenntnisse zu verbessern und Erfahrungen fürs anstehende Studium und Berufsleben zu sammeln, sondern auch meine persönlichen Grenzen kennen zu lernen.

Vor der Herausforderung im Land selber stand nun aber erst einmal der Flug. Das heißt 22 Stunden überwiegend im Sitzen, mit sehr eingeschränkter Beinfreiheit, schreienden und quengelnden Kinder zu verbringen. Doch schon der erste Ausblick während des Landeanflugs auf Sydney sollte für all die Strapazen entschädigen. Aus der Ferne konnte man die größte Stadt Australiens bei aufgehender Sonne erkennen. Eine letzte steile Kurve und rumpelnd setzte die Maschine auf der Piste des Kingsford Smith Airport auf - Welcome in Down Under.

Ein wenig geschlaucht vom Jetlag, aber glücklich erlebte ich die ersten Tage in meiner Heimat für die nächsten vier Monate. Die erste Stadtbesichtigung inklusive der schönsten Hafenbucht von Sydney, dem Circular Quay, mit der weltbekannten Harbour Bridge und dem Opera House, die das Herz der Vier-Millionen-Metropole bildet, versetzte mich nur ins

Staunen. Beim ersten Kaffee vor dem Opera House fiel es noch sehr schwer zu realisieren, dass man nun am anderen Ende der Welt in einer Stadt sitzt, die man vorher nur von Bildern oder aus dem Fernsehen kannte. Schnell bemerkte ich, dass die Menschen in Sydney anders gestrickt sind als die Deutschen. „Don't worry“, einer der Lieblingssätze der Australier, hörte ich bei meinem Aufenthalt gefühlt hundertmal. Ein Satz, der die Mentalität der Australier, die vor allem durch ihre lockere und lässige Art besticht, widerspiegelt. Auch wenn es in Sydney als Wirtschaftsmetropole im Allgemeinen hektischer zugeht als in so mancher Einöde im Westen Australiens, lassen sich die Sydneyaner von überfüllten oder verspäteten Bussen nicht aus der Ruhe bringen. Freundschaftlich bedankt man sich vor dem Aussteigen beim Busfahrer, auch wenn man nun zwanzig Minuten zu spät bei der Arbeit erscheint.

Auch bei der morgendlichen Kaffeebestellung wird man herzlich mit den Worten: „Good morning, Darling. How you doing?“, begrüßt. Eine kleine Aufmerksamkeit mit großer Wirkung. Gut gelaunt startet man so in den bevorstehenden Arbeitstag.

Bevor mein Praktikum begann, absolvierte ich einen sechswöchigen Sprachkurs, um mein Englisch ein wenig aufzubessern und soziale Kontakte zu knüpfen. Die Schüler der Sprachschule kamen aus den verschiedensten Ländern und somit entstand eine interessante Mischung der unterschiedlichsten Kulturen. Schnell entwickelten sich Freundschaften, die auch außerhalb der Unterrichtszeit durch Aktivitäten wie Kinoabende, Stadtbesichtigungen oder auch der wöchentliche Absacker im Pub vertieft wurden.

Die erste Zeit in Sydney lebte ich bei einer Gastfamilie, bei der ich mich sehr schnell wohl fühlte. Zusammen mit zwei alleinstehenden Frauen (einer 39-jährigen Studentin und einer 62-jährigen Lehrerin) bildeten wir eine Wohngemeinschaft der besonderen Art, in



Stefanie Buchholz vor der Skyline von Sydney

der der Spaß nie zu kurz kommen durfte. Mit mütterlichen Gefühlen wurde sich um mich gesorgt und gemeinsame Ausgeh-Abende oder Wochenendausflüge zum Strand oder zu den Blue Mountains standen auf dem Plan.

Der erste Monat verging wie im Flug, aber einer der ersten Höhepunkte stand noch an: Ein Wochenende im Surfcamp sollte das australische Lebensgefühl noch etwas näherbringen. Organisiert von der Sprachschule fuhren wir mit etwa 30 Leuten ins ca. zwei Stunden entfernte Surfcamp nach Gerroa am Seven Mile Beach. Zwei Tage lang versuchten wir dort auf den Brettern, die für die Surfer die Welt bedeuten, zu stehen. Höchst motiviert schnappten wir uns alle unsere Boards und machten uns an den Versuch, eine geeignete Welle zu erwischen und mit dieser Richtung Ufer „zu reiten“. Das Gefühl, auf dem Brett zu stehen,

Fahrt aufzunehmen und sich von der Welle tragen zu lassen, entschädigte für die unzähligen Male, die man vorher im Wasser gelandert war, und die Unmengen an verschlucktem Salzwasser. Die stets motivierten Surflehrer feierten uns bei jedem gestandenen Versuch, als ob wir gerade eine zehn Meter hohe Welle vor den Stränden Hawaiis gestanden hätten. Abends wurden dann die am Tage mit einer Kamera festgehaltenen Surfversuche vor allen Teilnehmern und Surflehrern analysiert.

Da staunte so manch einer über seine ungeahnten Fähigkeiten der Körper- und Gesichtsakrobatik.

Ein unvergessliches Wochenende ging zu Ende, das die Gruppe noch enger zusammengeschweißt hatte und nur von dem nachfolgenden schmerzhaften Muskelkater getrübt wurde.

Nach dem ganzen Spaß sollte nun aber auch endlich der Ernst des Lebens beginnen. Sprich, es wurde Zeit das Praktikum zu beginnen. Dafür wechselte ich die Gastfamilie, um näher an meinem Arbeitsplatz zu wohnen. Die neue Familie, ein Ehepaar mit drei Söhnen und zwei Hunden, wohnte in einem großen, sommerlichen, mit Palmen umgebenen Haus. Alles war ein bisschen hektischer und lauter, aber immer herzlich und fürsorglich.

Mein Praktikum absolvierte ich bei einem Anlageberater, der ein autorisierter Repräsentant von AXA Versicherungen ist. Mein Aufgabenbereich lag im Bereich Marketing und Werbung, darunter fiel die Gestaltung der Homepage, der Visitenkarten, die Erstellung diverser Einladungen und die Herstellung des Kundenkontaktes. Anfängliche Schweißausbrüche, wenn es mal wieder darum ging eine der großen Versicherungsfirmen bzw. Fondgesellschaften anzurufen, verflogen aufgrund des stets freundlichen Umgangs der zu kontaktierenden Firmen.

Freundlichkeit und ein gutes Arbeitsklima wurde auch in der Firma sehr groß geschrieben. So standen des Öfteren gemeinsame Mittagessen oder Einladungen zu einem abendlichen Umrund an. Um den Arbeitsalltag für mich so interessant wie möglich zu gestalten, meldete mein Chef uns zu diversen Empfängen und Meetings an, bei denen ich den Vorträgen der renommiertesten australischen Finanzexperten zu ihren Erklärungen und Ratschlägen der gegenwärtigen Finanzkrise lauschen durfte.

Nach knapp vier Monaten stand dann schon der Abschied bevor und dieser fiel nach dieser unglaublich aufregenden Zeit nicht leicht. Sowohl die Mitarbeiter der Sprachschule, mein Chef und dessen Kollegen, meine beiden Gastfamilien als auch alle anderen Leute, die man in dieser Zeit kennen und schätzen gelernt hat, haben alle ihren Teil dazu beigetragen, dass es für mich vier unvergessliche Monate geworden

sind, die mir immer in Erinnerung bleiben werden.

An meinem letzten Abend in Sydney stand noch das Nightclimbing der Harbour Bridge auf dem Programm. Ein Abschiedsgeschenk meines Chefs. Der Anblick, der mich dort auf 134 Meter Höhe erwartete, von der man einen grandiosen Blick auf die Skyline von Sydney hat, bildete einen perfekten Abschluss einer fantastischen Zeit in einer atemberaubenden Stadt.

Nach meinem Praktikum stand noch eine Reise entlang der Ostküste nach Queensland an, welche einen kompletten Gegensatz zu der Metropole Sydney bildete. Segeln auf dem Pazifischen Ozean, Sonnen an einem der weißesten und schönsten Strände der Welt- dem Whitehaven Beach-, Tauchen im Great Barrier Reef, Fallschirmspringen mit Blick auf eine einzigartige Landschaft, all das durfte ich in meinen letzten Wochen in Australien erleben.

Alles in Allem war dieser Auslandsaufenthalt eine der besten Erfahrungen meines Lebens, bei dem ich sehr viel gelernt habe. Ich durfte vier Monate meines Lebens in einer der schönsten Städte der Welt verbringen, die nicht nur durch die unmittelbare Lage am Wasser und die außergewöhnlichen Architektur, sondern vielmehr durch die unverwechselbare aufgeschlossene und freundliche Art der Einwohner meines Erachtens eine der lebenswertesten Städte des 21. Jahrhundert bildet, in die ich mit Sicherheit eines Tages zurückkehren werde.

Stefanie Buchholz (Abi 2008)

Peruanisches Tagebuch

Ein Freiwilliges Soziales Jahr in den Anden

September 2008

Hallo daheim,

ich habe nun schon 1 Monat meines Dienstes hinter mir und halte es deshalb für an der Zeit, euch über meine Arbeit zu schreiben. Mir geht es gut, Peru ist so interessant, wie ich es mir vorgestellt habe, und doch ganz anders, und ich bereue meine Entscheidung, hier für ein Jahr zu leben, gar nicht.

Andahuaylillas – ein Dorf in den Anden

Ich lebe in einem kleinen Dorf, das ca. eine Fahrtstunde von Cusco entfernt ist. Die Gegend ist sehr arm und mit dem Geld, das ich zur Verfügung habe, bin ich hier echt reich. Mein Reihenhaus in RE wäre hier ein Palast. Das Dorf ist sehr traditionell, und obwohl fast jedes Haus – auch wenn es nur aus einem Raum besteht – einen Fernseher hat, ist hier vieles aus den Städten und der großen Welt noch nicht angekommen. So glauben viele noch an Cucu, ein Gespenst, das den Menschen in der Dunkelheit auf-

lauert, und für Strömungen in Seen gibt es so interessante Erklärungen wie fleischfressende Pflanzen, die einen in die Tiefe ziehen. Trotzdem kann man nicht sagen, dass die Bevölkerung ungebildet sei – obwohl unsere Schulen deutlich besser sind und die Allgemeinbildung nicht unbedingt über Südamerika hinausgeht. In der Regel haben die Leute 11 Schuljahre hinter sich und sogar Werke von Neruda gelesen. Auch wenn eine „Gringa“ im Dorf zuerst gemustert wird, erlebe ich die Menschen Fremden (also mir) gegenüber interessiert, auch wenn sie nicht nachvollziehen können, wie man Vegetarier sein kann. Es ist hier nicht ungewöhnlich, wenn einem Kühe, eine Schafherde oder Esel auf der Straße begegnen. Sonst passiert hier nicht viel, jeder Tag ist gleich und das Leben ist sehr ruhig. Inzwischen habe ich mich daran gewöhnt, genieße die Natur und habe schon einen der Gipfel hinter dem Haus bestiegen. Die Aussicht ist atemberaubend: man sieht ganze Bergketten und sogar den Fluss, der nach Machu Picchu führt. Man kann gut nachvollziehen, warum die Berge (Apus) den Inkas heilig waren.



Aber jetzt zum Projekt

Ich arbeite von montags bis freitags von 8-12:15 Uhr und von 14-18 Uhr. Vormittags bin ich im Laden und gebe den 3 Frauen dort Englischunterricht, da es wichtig ist, den Touristen das Projekt zu erklären, damit sie bereit sind, faire Preise zu zahlen - die sie in diesem Land nicht zu erwarten scheinen. Deshalb habe ich mit dem Unterricht auch gleich in meiner ersten Dienstwoche angefangen, und obwohl er auf Spanisch ist, funktioniert es ganz gut. (...) Leider hat es bis jetzt noch nicht geklappt, den Flötenunterricht zu organisieren, das sollte aber in Kürze passieren. Wenn es darum geht, solche Dinge anzugehen, sind unsere Projektleiter etwas langsam, deshalb müssen wir (Jana und ich) uns mit vielen Ideen gedulden, aber wir haben ja auch ein Jahr Zeit. Immerhin haben wir endlich einen Termin für unsere erste „Noche de la Cultura“, einen gemeinsamen Abend von Musik über Literatur bis hin zu Lagerfeuern und Pizza, den wir regelmäßig stattfinden lassen wollen. Angefangen wird mit einem Geigenkonzert und singen. (...) Ich könnte jetzt noch einiges mehr erzählen: Von niedlichen Kindern in unserem Kindergarten, Märkten, auf denen ich die Hälfte der Produkte nicht kenne, abenteuerlichen Bus- und Taxifahrten nach Cusco, wie das Feld hier mit 2 Ochsen gepflügt wurde und ich Mais gesät habe, von Pachamama, bösen Hunden, die nachts die Straßen unsicher machen, von kalten Duschen, von dem Waschen mit der Hand und nächtlichen Wanderungen ums Haus, um zur Toilette zu gelangen, gehäuteten Meerschweinchen, die tatsächlich mit Pfötchen und sogar ihrem Zahn auf dem Teller landen, Bummeln in Cusco usw..

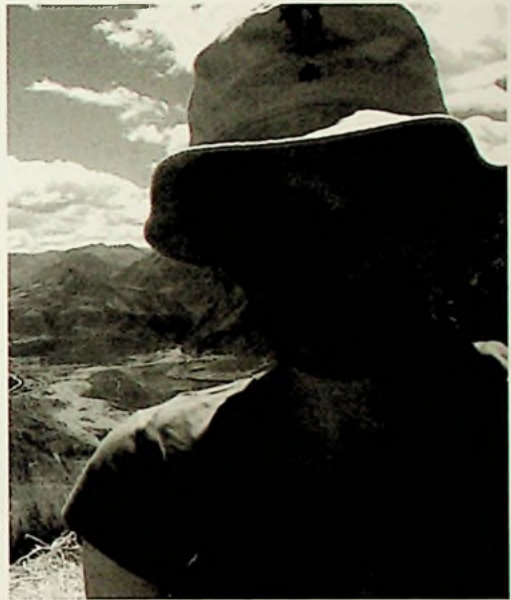
Aber ich bin froh, wenn ihr bis hierhin alles gelesen habt.

Also, vielen Dank für euer Interesse. Bis bald und die allerliebsten Grüße aus Peru,

Anne

Oktober 2008

Wieder ein Monat vorbei! Der September



verging wie im Flug und inzwischen kann ich mir gar nicht mehr vorstellen, woanders zu sein als in Peru. Alles, was ich erlebe, gefällt mir, auch wenn es manchmal hart ist, die Armut und den wahrscheinlich dadurch bedingten Mangel an Möglichkeiten vieler Menschen hier zu sehen. Bereits jetzt habe ich so einen anderen Blick auf mein Leben. Das Einzige, worüber ich mich beschweren kann, (und was noch schlimmer ist als riesige schwarze Spinnen an meinem Nachttisch) sind Flöhe, die hier bei weitem nicht nur die Tiere haben und denen man deshalb nicht entgehen kann. Scheinbar haben sie den Weg in meine Decken gefunden, was mitunter sehr störend sein kann. (Das ist nicht witzig!) Ich hoffe nur, ihre Vorliebe für Gringos führt nicht bald zu Anämie. (...) Aber eigentlich wollte ich ja über meine Arbeit berichten.

Noche de la cultura

Am 11.9.08 war es dann endlich so weit und wir haben unseren ersten langeschnten kulturellen Abend veranstaltet. Jana hatte zwar ein Einladungsplakat gemalt, aber trotzdem wusste niemand, was das eigentlich genau soll; wir sind also durch alle Werkstätten gezogen und haben die Frauen quasi persönlich ein-



Noche de la cultura

geladen. So war ich denn auch etwas nervös, weil ich nicht wusste, ob sie überhaupt etwas mit unseren Ideen würden anfangen können. Als Ort nutzten wir einen schönen Raum mit großen Fenstern, den wir geputzt und dekoriert hatten (mit Räucherstäbchen, Kerze usw.) und wo wir alle mit Decken auf dem Boden saßen. Begonnen hat unser Programm mit meinem Geigenvorspiel (Haydn, Vivaldi, eine Polka und Herr der Ringe), was die Frauen sehr beeindruckte, da viele noch nie zuvor eine Geige gesehen oder klassische Musik gehört hatten. Als ich dann auch noch ein paar Lieder geflütet habe, um das mit dem Unterricht für die Kinder vorzustellen, war eine der älteren Frauen sogar zu Tränen gerührt. Danach haben wir gemeinsam gesungen (ein Waldorflied auf Spanisch, nachdem Jana und ich es vorgesungen hatten, was ich schon sehr mutig fand, da wir beide nicht gerade talentierte Sänger sind). Zum Abschluss gab es noch heiße Schokolade und Butterbrötchen für alle. Als dann die Frauen den Wunsch äußerten, die Noche alle 14 Tage statt wie von den Projektleitern vorgeschlagen monatlich zu machen, damit sie etwas lernen, war ich sehr glücklich. Ich hätte auch noch mehr zu erzählen, aber ich bremsen mich mal und ihr könnt euch schon

auf nächsten Monat freuen.
Die allerliebsten Grüße, Anne

November 2008

Hallo Ihr Lieben,
jetzt bin ich schon ganze drei Monate hier und damit ist ein Viertel meines Dienstes vorbei. Einerseits erscheint es mir, als vergehe die Zeit sehr schnell, andererseits waren es drei sehr lange Monate, in denen ich doch eine Menge erlebt habe. Obwohl ich mich bereits heimisch fühle und das Leben in Peru für mich zur Selbstverständlichkeit

geworden ist, merke ich, dass ein Jahr das Mindeste ist, was man an Zeit braucht, um ein Land ansatzweise zu verstehen. Man braucht auf jeden Fall sehr viel Beobachtungsgabe und Feingefühl, um mehr wahrzunehmen, als es sich auf den ersten Blick offenbart.

Die andere Seite der Medaille

In meinem Dorf klappt das schon ganz gut und ich blicke inzwischen auch hinter die Kulisse, tiefer als ich mir das manchmal wünschen würde. Ich merke, dass das Leben hier doch sehr hart und mitunter trostlos ist, sodass es viele Probleme mit Alkohol gibt. In jeder Familie gibt es mindestens einen Alkoholiker und viele Männer versaufen das wenige Geld, das die Familie zur Verfügung hat. Und generell prügeln sie sich gerne. Es ist zwar schlimm, dass hier fast jedes Fest und jeder Kneipenabend mit einer Schlägerei endet – das gibt es ja auch bei uns, jedoch musste einer der Männer des Projekts mit 36 Stichen im Gesicht genäht werden – aber von mir aus sollen die sich gegenseitig die Köpfe einschlagen, wenn sie Spaß daran haben. Wirklich schockiert hat mich die Tatsache, dass es gang und gäbe ist, dass sie ihre Frauen schlagen. Das kam raus, als mir ein Mädchen erzählte, dass die Kindergärtnerin ihre Tochter schlägt.

Völlig empört war ich überzeugt, es könne nur eine Lüge sein, wollte das aber auch nicht ignorieren und habe zur Sicherheit nachgeforscht. So erfuhr ich dann allerhand über häusliche Gewalt, was nicht leicht zu verarbeiten war. Zu Anfang meines Jahres tat es mir noch leid, dass einige der Frauen im Projekt von ihren Männern sitzen gelassen worden sind, aber inzwischen denke ich, dass sie besser ohne sie dran sind. Natürlich gibt es Ausnahmen, aber ich habe meinen Glauben in die dörfliche Männerwelt Perus etwas verloren. (...) Leider ist das ein tief verwurzelter Teufelskreis von Gewalt und es ist unendlich schwer, das zu verändern. Als Kinder haben sie erlebt, wie ihr Vater ihre Mutter verprügelte, und wurden von ihren Eltern geschlagen. So übernehmen sie das, akzeptieren, dass ihr Mann sie schlägt bzw. schlagen ihre Frau und schlagen ihre Kinder, obwohl sie diese über alles lieben. Viele Frauen behaupten, als ihr Ehemann habe er das Recht, sie zu behandeln, wie es ihm passt. Ich fühle mich so machtlos, denn gerade als 19-Jährige aus einer Kultur, die in mancher Hinsicht schon ein halbes Jahrhundert weiter scheint, kann ich dagegen recht wenig ausrichten.

Umso erstaunlicher ist es, wie sie trotzdem nach vorne blicken, arbeiten, um für ihre Lieben zu sorgen und sich dabei unterhalten und sogar lachen können. Ich kann die Dinge nicht verändern, aber ich kann versuchen, ihnen zu helfen, indem ich ihnen meine Zuneigung zeige – und wenn es nur ein Lächeln ist – oder indem ich ihnen Dinge biete, die für sie etwas Besonderes sind und ihren Alltag vielleicht etwas aufheitern.

Ich bin also insgesamt sehr zufrieden mit meiner Zeit und Arbeit hier. Auch wenn es manchmal Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit dem Projektleiter gibt, sind diese nicht erwähnenswert, denn sowas gehört überall dazu.

Bis bald , Anne.

Februar 2009

Was Armut bedeutet

Mir ist aufgefallen, dass ich zwar über die Armut und das harte Leben hier geschrieben habe, aber ich weiß nicht, ob ihr euch vorstellen könnt, wie das im Detail aussieht, denn auch ich werde immer wieder negativ überrascht, obwohl ich quasi mitten drin lebe. Vorher war mir nicht bewusst, was Armut tatsächlich bedeutet.

Ich denke, dass die Bevölkerung Perus generell recht arm ist, obwohl das Land an sich reich an Bodenschätzen und Agrarprodukten und Früchten ist. Ich kann aber nur für die Andendörfer sprechen, da ich nur damit vertraut bin und die Regionen Perus (Sierra, Costa, Selva) sehr verschieden und ihre Bewohner sich untereinander fremd sind. In den Städten ist es wieder anders und allein zwischen Cusco und meinem Dorf liegen Welten.

Die Familien haben recht wenig Bargeld zur Verfügung und leben praktisch von der Hand in den Mund. Die Frauen in meinem Projekt verdienen zwar noch verhältnismäßig gut, aber trotzdem geht ein Tagesgehalt drauf, wenn sie kochen und sich dazu noch einen Käse gönnen. Das liegt vor allem daran, dass sich die Lebensmittelpreise innerhalb der letzten Jahre verdoppelt haben, also ein Anstieg von 100%!

Das Gehalt der Frauen liegt bei ca. 18-20 Sol am Tag und ein Käse kostet 8-12, der Liter Milch 3,50 und ein Kilo Fleisch 9 Sol (4 Sol sind 1 €; mein Geld ist hier also viermal so viel wert wie in Deutschland). Reis, Mehl, Linsen, Obst und Gemüse sind zum Glück billiger, aber auch das summiert sich. Es reicht noch gerade, um den Kindern mal eine Süßigkeit zu kaufen oder ab und zu sonntags auf dem Markt zu essen, aber auch nicht viel mehr. (...)

Gesundheitsvorsorge

Wenn jemand ernsthaft krank wird, ist es erst richtig hart für die Familie. Es gibt zwar eine staatliche kostenlose Versicherung für die arme Landbevölkerung, aber die zahlt kaum



Eine typische Praxisstunde - ganz schön voll und keine Privatsphäre.

OPs, wenn dann einen kleinen Prozentsatz, und nicht einmal einen Kaiserschnitt. Unsere Projektmitglieder sind in solchen Fällen zwar sehr solidarisch und verkaufen Essen, damit der Gewinn helfen kann, aber das reicht auch nicht weit. Eine der Frauen ist krank und ihr Mann musste sein Mototaxi (wie ein Motorrad mit drei Rädern) verkaufen, um die Behandlung zahlen zu können. Trotzdem reichte es nicht, um zu dem empfohlenen Spezialisten nach Lima zu fahren.(...)

Doctorita

Am 16. Februar kamen hier 14 Amerikaner an, die meisten davon Ärzte und Krankenschwestern, die ganz viele Medikamentenspenden mitbrachten um für zehn Tage eine kostenlose „Klinik“ für die Bevölkerung einzurichten. Da sie nur zwei Übersetzer hatten, war ich für ihre Arbeit unentbehrlich und von morgens bis abends damit beschäftigt, Untersuchungen zwischen zwei mir fremden Sprachen hin und her zu übersetzen, was mir unter schon anstrengend werden konnte. Richtig abgefahren wurde es bei den nur Quechua sprechenden Patienten, wenn alles von Englisch nach Spanisch nach Quechua und zurück

übersetzt werden musste, was sicherlich zu dem ein oder anderen Missverständnis führte. Ihr wollt nicht wissen, was für Wörter ich aus beiden Sprachen lernte.

Aber ich machte diese Arbeit unglaublich gerne, da ich noch nie soviel in so kurzer Zeit gelernt habe und mir meine Tätigkeit noch nie so wichtig vorkam. Nach zwei Tagen konnte ich schon die Diagnose über die hier gängigen Krankheiten stellen und die Ursachen für schlechte Augen erkennen. Es ging so weit, dass ich sogar meine bereits verworfenen Pläne eines Medizinstudiums noch einmal überdenke. (...)

Da die Patienten alles von mir hörten und erklärt bekamen, nannten die meisten mich Doctora, bzw. verniedlicht Doctorita, was mir schon irgendwie gefiel ;-). Ich hätte diese Arbeit noch eine ganze Weile weiter machen können und war traurig, als die Ärzte, die mir schon echt gute Freunde geworden waren, wieder abreisen mussten.

Liebe Grüße und eine Umarmung aus Peru,
Anne

Text und Fotos: Anne Knipfer (Abi 08)

PETRINER-BIBLIOGRAPHIE PETRINER-BIBLIOTHEK

Neue Projekte der

Alten Lehrerbibliothek des Gymnasium Petrinum
und des
Gymnasialfonds des Gymnasium Petrinum

Schulen sind zentrale Bildungs- und Kultureinrichtungen unserer Gesellschaft. Nur noch an wenigen Schulstandorten manifestiert sich dies gleichzeitig in einer Historischen Lehrerbibliothek.

Neben dem Erhalt und der Öffnung der Historischen Lehrerbibliothek möchte der Gymnasialfonds eine spezifische Fortentwicklung dieser Kultureinrichtung unterstützen.

Dabei geht es darum, die aus der Bildungseinrichtung Gymnasium Petrinum erwachsenen Publikationen zu dokumentieren:

- Publikationen der Schüler/Ehemaligen des Gymnasium Petrinum,
- Publikationen der Lehrer bzw. ehemaligen Lehrerinnen und Lehrern der Schule.

Die Dokumentation soll aus zwei Teilen bestehen:

1. eine ständig fortzuschreibende Bibliographie der Veröffentlichungen
2. eine Bibliotheksabteilung mit einer auf dieser Basis gewonnenen repräsentativen Auswahl dieser Veröffentlichungen.

WIR BITTEN UM IHRE UNTERSTÜTZUNG

- Informieren Sie uns über Ihnen bekannte Publikationen, Dissertationen, Aufsätze Ehemaliger/Lehrer etc.! Es dürfen auch durchaus eigene sein!
- Stellen Sie uns für die Lehrerbibliothek Bücher zur Verfügung!

Gymnasium Petrinum, Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen
zeitschrift@petrinum.schulen-re.de

Pour un flirt – Ehemalige Petriner in Douai

Der Samstagmorgen war noch ganz verschlafen, als wir uns Anfang September 2008 mit einer kleinen Gruppe von sieben Personen auf den Weg nach Douai machten. Anlass war ein Treffen mit den Ehemaligen des Lycée Albert Chatelet, der Partnerschule des Petrinums in der Recklinghäuser Partnerstadt. Auch wenn man sich inzwischen leidlich kennt, fährt doch so manch einer zu solchen Treffen mit gemischten Gefühlen: Wer und was erwartet uns dort nur? Wie klappt's mit der Sprache? Werden wir uns überhaupt etwas zu erzählen haben? Gedanken dieser Art gingen uns während der Fahrt durch die müden Köpfe - und lenkten die Aufmerksamkeit von den aktuellen Verkehrsschildern. Die erste Quittung dafür bestand in einer Irrfahrt über ein belgisches Autobahnkreuz. Die zweite überreichte ein freundlicher belgischer Polizist, der sich partout nicht von seinem Eindruck einer Geschwindigkeitsübertretung abbringen lassen wollte und für klitzekleine 15 km/h einen Wegezoll von saftigen € 100 in bar forderte.

Unsere französischen Freunde lachten herzlich über das Missgeschick, und damit war das Eis zwischen den Nationen gleich gebrochen. Man empfing uns im Rathaus einer kleinen Vorstadt von Douai namens Waziers. Der Verein der Ehemaligen des Lycée Chatelet hatte gleich den echten Bürgermeister von Waziers zu unseren Ehren aufgeboten, und wir wussten schon wenige hundert Doppel- und Dreifachküsschen später, wofür wir unsere französischen Freunde so lieben: Sie ließen uns die Wahl zwischen Whisky, Pernod und Champagner, und wir ließen uns darauf – ungefrühstückt – gern ein. Erstaunlicherweise war damit auch das Sprachproblem innerhalb weniger Minuten restlos beseitigt. (So oder ähnlich muss es Pfingsten gewesen sein. Die Apostelgeschichte [2, 1-13] beschreibt die wundersame

Verständigung der Herrschaften aus Phrygien und Pamphylien mit denen aus anderen Ecken der Welt, und sie zitiert am Ende einen Verdacht gegen die Vielsprachigen: „Andere aber spotteten und sagten: ‚Sie sind voll des süßen Weines.‘“)

Es folgte eine ausgiebige Besichtigung des Rathauses von Waziers, eines architektonisch interessanten Gebäudes, welches im ehemaligen Verwaltungsgebäude eines Industrieunternehmens aus der vorletzten Jahrhundertwende untergebracht ist. Man sollte beim Regionalverband Ruhr einmal anregen, die „Route Industriekultur“ einen Schlenker über Nordfrankreich machen zu lassen. Die Parallelen zwischen dem Ruhrgebiet und der nordfranzösischen Kohleregion sind doch zahlreich. Dafür stehen Gebäude wie das Rathaus von Waziers, aber auch Zechensiedlungen, die den unsrigen ganz ähnlich sehen. Auf einer Rundfahrt durch die Umgebung zeigten unsere Freunde uns denn auch städtebauliche Problemzonen, aber eben-



Das Rathaus von Waziers



Das obligatorische Gruppenfoto der Reisenden und ihrer Gastgeber

so spannende Neubauprojekte für ganze Siedlungen, die uns von ihrer Struktur durchaus bekannt vorkamen.

Hoch am Himmel stand die Septembersonne, als man uns ins Lycée Chatelet zum Mittagessen bat. Was für eine Freude für die hungrigen Recklinghäuser Mägen! Es gab Köstliches und reichlich davon! Auch am Wein wurde nicht gespart, was schnurstracks zu einem zweiten Höhepunkt der Völkerverständigung führte. Dennoch begaben wir uns nach dem Essen nicht in den Mittagsschlaf, sondern unter Führung des Monsieur le Directeur zunächst auf eine ausgiebige Besichtigung der Schule. Angesichts der Ausstattung mancher Bereiche gerade in den Naturwissenschaften wurde Herr Klee recht kleinlaut. Doch ihm und uns allen blieb nicht viel Zeit zum Staunen. Eilig musste das dokumentarische Gruppenfoto angefertigt werden, denn vor der Schule wartete schon ein Bus, der uns zur nächsten Sehenswürdigkeit

Douais kutschieren sollte: Phileas, das neue Verkehrsmittel, mit dem sich Douai – neben ganz wenigen weiteren Städten – europaweit an die Spitze der Technik im öffentlichen Personennahverkehr gesetzt hat.

Der Phileas sieht aus wie ein etwas futuristischer Bus; in Wahrheit ist es ein Fahrzeug, das die guten Eigenschaften eines Straßen-/U-Bahn-Systems mit der Flexibilität und den niedrigen Betriebskosten eines Omnibussystems vereint. Er lässt sich am besten mit einer Straßenbahn auf Reifen und virtuellen Schienen vergleichen. Erste Besonderheit des Phileas ist ein paralleler Hybridantrieb (was auch immer das genau ist). Entscheidend ist aber, dass sich das Fahrzeug nahezu ferngesteuert fortbewegt. Die Fahrt führt über eigens präparierte Straßen, in deren Fahrbahndecke Magnete eingelassen sind. Sie dienen als Bezugspunkte für die Fahrzeugposition und zur automatisierten Steuerung.

Weitere technische Details bleiben dem Leser erspart. Denn nur schemenhaft erinnern sich die Reisenden noch an die Besichtigung der Leitzentrale des neuen Verkehrssystems und die ausführliche Erklärung technischer Feinheiten. Manch eine(r) wünschte sich dabei eher in die Horizontale. Doch so weit war es noch lange nicht. Nach kurzem Aufatmen in den Gastfamilien trafen sich französische und deutsche Ehemalige am frühen Abend zu einer Begegnung der besonderen Art.

Auf dem Messegelände unserer Partnerstadt fand die alljährliche „Expo Regionale Douai“ statt, eine an sich harmlose Ausstellung der Gewerbetreibenden der Region. Was niemand ahnen konnte, verbarg sich hinter den Ausstellungshallen: Eine riesige Festhalle mit oktoberfestartigen Tischen und Platz für einige tausend Besucher. Hier versammelten wir uns mit den französischen Freunden im Bezirk eines Spezialitätenrestaurants, das für sein Couscous berühmt war. Und in der Tat bekamen wir dieses Gericht so köstlich wie nie zuvor präsentiert. Eigentlich prägte den Abend aber etwas anderes: Auf der Bühne gab eine Kapelle der nächsten Band die Klinke in die Hand, und alle Musiker verstanden es, die Anwesenden in eine Stimmung zu versetzen, die jedem Oktoberfest zur Ehre gereicht hätte.

Den ersten Höhepunkt bildete eine französisch-bayerische Combo, die uns tatsächlich zum „Eins, zwei, g'suffa!“ animierte. Man glaubt gar nicht, wie textsicher dabei die Franzosen sind! Der Kracher des Abends war jedoch ein alternder Künstler namens Michel Delpech. Er ist hierzulande nicht sonderlich bekannt, doch einige seiner Lieder (zu den bekanntesten zählt der Gassenhauer „Pour un Flirt“) konnten sogar die meisten von uns mitträllern. Das wurde - so unser Eindruck - auch erwartet: Unsere französischen Freunde waren schier aus dem Häuschen, und so hielten auch die Damen und Herren der ehrenwerten Vereinigung ehemaliger Petriner einschließlich der

Leitung unserer Anstalt nicht länger an sich und sangen und klatschten nach Leibeskräften mit. Ja, ja, die Magie des Massenaufbaus ...

Damit kein falscher Eindruck entsteht: Das war keine alberne Veranstaltung, sondern ein rundum gemütlicher und von großer Herzlichkeit geprägter Abend. Persönlicher Höhepunkt für uns waren jedoch weder das Essen noch die Musik noch der Wein, sondern etwas Emotion, die wir zu spüren bekamen. Auf den Wink eines unserer Freunde vom Lycée Chatelet hob der Bürgermeister von Douai in einer Ansprache hervor, dass eine Gruppe aus Recklinghausen anwesend sei. Was für eine herzliche Reaktion der versammelten Runde! Ein „Ah“ und „Oh“ ging durch den Saal, und wir ernteten einen wirklich beachtlichen Applaus. Das sind Momente, in denen man den Sinn solcher Städtepartnerschaften ganz deutlich spürt.

Zurückgekehrt in unsere Gastfamilien kam der verdiente Schlaf ganz schnell über uns. Doch die Nacht war kurz. Nach Croissants und Café au lait (himmlisches Frankreich!) trafen wir uns am frühen Sonntagmorgen schon wieder zum Kulturgenuss. Diesmal ging es nach Roost-Warendin, der nahegelegenen Partnerstadt unserer kleinen Nachbarin Haltern (am See). Dort besichtigten wir das Chateau de Bernicourt, einen herrschaftlichen Wohnsitz aus dem frühen 18. Jahrhundert. Abgesehen von seinem eigenen architektonischen Reiz beherbergt das Schloss eine interessante Dauerausstellung. Sie zeigt vom kleinbürgerlichen Wohnzimmer über die (Hand-) Waschküche und das Dorfschulklassenzimmer bis zu Handwerksbetrieben und einer kompletten Apotheke alltägliche Lebenssituationen aus vergangener Zeit, die dort von Raum zu Raum liebevoll nachgestellt sind.

Nach zweistündiger Führung stand freilich so manchem schon wieder der Sinn nach leiblichem Genuss. Und wieder zeigten sich unsere Ehemaligen-Freunde einfallsreich. Man hatte

uns eine besondere Spezialität der nordfranzösischen Region angekündigt: Muscheln mit Pommes. Ja, wirklich. Nicht schnöde „rot-weiß“, sondern mit frischen Miesmuscheln wurden die Pommes frites serviert. Sie waren überdies handgeschnitzt und – wie wir belehrt wurden – nicht in billigem Fett, sondern in gutem Schmalz ausgebacken. Eine Wucht! Das Ganze wurde garniert mit herzlichen Ansprachen sowohl der Gastgeber aus Douai als auch der Gäste aus Recklinghausen. In denkbar freundlicher und regelrecht familiärer Atmosphäre dankten die einen für den Besuch und die anderen für die großzügige Gastfreundschaft. Alle versicherten sich dauerhafter Freundschaft. Und wenn nicht derjenige, der beim Pinchen-Ziehen um die Rückfahrt verloren hatte, zum Aufbruch gedrängt hätte – wer weiß, ob und wann wir je wieder heimgekehrt wären.

Was bleibt nach einem solchen Wochenende? Dankbare Müdigkeit, einige neue Brocken Französisch, das eine oder andere zusätzliche Kilo auf der Waage, wieder etwas mehr Verständnis für die Geschichte, Kultur und Wesensart unserer französischen Freunde – und der feste Vorsatz, beim nächsten Mal unbedingt wieder mit von der Partie zu sein. Es lohnt sich unbedingt, diesen Kontakt bei den gegenseitigen Besuchen, die alle ein bis zwei Jahre stattfinden, aufrechtzuerhalten und zu vertiefen.

*Text und Fotos: Dr. Peter Altenburger
(Abi 1980)*

Schütte kam, Mehdorn ging

Frühstückskultur am Petrinum

Dass die Vereinigung ehemaliger Petriner Einfluss auf Personalien an der Spitze der Deutsche Bahn AG hat, soll hier nicht unbedingt behauptet werden. Denn Hartmut Mehdorn musste schließlich aus vielen Gründen gehen. Dazu gehörte auch der Bruch einer Achse an einem ICE. Die Folgen bekamen viele Bahnkunden auch später noch in Form von Zugausfällen etc. zu spüren.

Was aber hat nun der Rücktritt des Bahnchefs mit Henning Schütte (Abi 92) zu tun? Direkt sicherlich nichts, aber viel, wenn es darum geht, Achsbrüche an Hochgeschwindigkeitszügen zu verhindern. Denn Henning Schütte ist Junior-Professor an der Ruhr-Universität in Bochum – und zwar mit dem Schwerpunkt Werkstoff- bzw. Materialforschung. Und was lag da näher, als am 16.11.2008 beim Akademischen Frühstück der Vereinigung ehemaliger Petriner seine Zuhörer über die Festigkeit von Eisenbahnnachsen bzw. -rädern in das Thema einzuführen? Sachkundig, informativ und trotzdem unterhaltsam informierte er über sein Aufgabengebiet. Außerdem erfuhren die Zuhörer auch noch einiges über die Einrichtung der „Juniorprofessur“, die jungen, engagierten Wissenschaftlern Möglichkeiten zum selbstständigen Arbeiten gibt.

Manch einer, der bisher an dieser Veranstaltung nicht teilnehmen konnte (?), weil sie zu einer unchristlichen Zeit stattfand (nämlich sonntags um 10:00 Uhr), darf sich freuen: Zukünftig nimmt der Ehemaligenverein auf Kirchgänger und Langschläfer Rücksicht und beginnt diese mittlerweile schon traditionelle Veranstaltung erst um **11:00 Uhr**.

Also den nächsten Termin schon einmal vormerken: Sonntag, 15.11.2009, 11:00 Uhr. Aus Anlass des Darwin-Jahres 2009 wird Prof. Dr. Ulrich Lüke über Evolution aus theologischer und biologischer Sicht referieren.

Theo Kemper

Dr. Gerhard Voss OSB – „personifizierte Ökumene“

„Ökumene bewegt“¹ heißt eine Veröffentlichung, für die Dr. Margot Käßmann, seit 1999 Bischöfin der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover, als Herausgeberin zeichnet. Der Sammelband beschäftigt sich mit „grundlegenden Artikeln, [der] Motivation, Geschichte und [den] Spannungsfelder[n]“ der heutigen Ökumene in Deutschland. Ergänzt wird er – so die Herausgeberin – durch „Porträts von Menschen, personifizierte Ökumene sozusagen“. Unter diesen sieben Persönlichkeiten – und dabei in guter Gesellschaft u.a. mit dem Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Samuel Kobia, und Kurienkardinal Prof. Dr. Walter Kasper – befindet sich der Petriner Dr. Gerhard Voss OSB (Abiturientia 1954)².

Der gebürtige Recklinghäuser – sein Vater Franz Voss hatte das Abitur 1923 am Petrinum abgelegt – kam in der Obertertia (Kl. 9) vom Essener Burggymnasium zum Gymnasium Petrinum. Sein Eintritt in die Benediktinerabtei Niederaltaich beeinflusste auch P. Ludger (Franz-Josef) Kreye (Abiturientia 1959), der später das Gymnasium der Abtei leitete. Er verstarb am 11.8.2006.

Wir danken P. Gerhard, Rektor des Ökumenischen Instituts Abtei Niederaltaich, Schriftleiter der Zeitschrift „Die Beiden Türme. Rundbrief für Freunde der Abtei Niederaltaich“ und Mitglied im Allgemeinen Rat der Katholischen Akademie in Bayern, für die freundliche Genehmigung zum Abdruck des Beitrags, den wir in Auszügen veröffentlichen. (Anm. Georg Möllers für die Redaktion):

Herrliche Freiheit der Kinder Gottes

Seit nunmehr einem halben Jahrhundert hat der heute fast siebzigjährige Benediktinerpater Gerhard Voss mit der Ökumene zu tun. Im Ruhrgebiet geboren, studierte er zunächst in Innsbruck Theologie – damals lehrte dort

Karl Rahner³. 1955 kam er zum ersten Mal für längere Zeit in die Abtei Niederaltaich. Sie war damals das Zentrum der Una-Sancta-Bewegung. Wie viele Jüngere faszinierte ihn die Persönlichkeit des Abtes Emmanuel Heitfelder, der von der „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ sprach und diesen Satz durch seine Person auch anschaulich machen konnte. Voss trat in das Kloster ein, promovierte für die ökumenische Arbeit des Kloster bei Rudolf Schnackenburg⁴ im Neuen Testament und fand so von Anfang an einen Platz in der Ökumene. Zur zentralen Erkenntnis wurde ihm, dass Gespräch und Gebet zusammengehören, Ökumene nur als geistlicher Wandlungsprozess möglich ist. „Vom engen Katholizismus zum wahren Katholizismus“ war eines der Leitworte der Una-Sancta-Bewegung, die damals noch von vielen in der katholischen Kirche als häretisch angesehen wurde. Das änderte sich mit dem 2. Vatikanischen Konzil (1962-1965).

Gerhard Voss wurde bald mit ökumenischen Aufgaben auch über das Kloster hinaus betraut: 1968 wurde er Schriftleiter der Zeitschrift „Una Sancta“⁶ und blieb es 35 Jahre. Er besuchte alle fünf



Dr. Gerhard Voss OSB⁵

Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen in dieser Zeit – von Uppsala bis Harare. 1970 wurde er Geschäftsführer der Ökumenischen Kommission der katholischen Bistümer in Bayern, 1987 bis 1997 war er Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern (ACK), 1987-1997 Mitglied der bilateralen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der

VELKD⁷ zum Thema „Communio sanctorum“. „Dialog als Lebensstil“ ist ihm dabei zur Selbstverständlichkeit geworden.

Was den ökumenischen Fortschritt angeht, so verweist Pater Gerhard auf die veränderte Situation: Für seine Generation habe Ökumene noch Überwindung des konfessionellen Milieus bedeuten. Heute fragen Jüngere zuweilen, was Papst Johannes XXIII. mit seiner Forderung, die Fenster der Kirche zu öffnen, eigentlich gemeint habe. Pater Gerhard hat Verständnis dafür, dass eine neue Generation neu ihre christliche Identität sucht. Konfessionalistische Abgrenzung sei jedoch der falsche Weg. Das wesentliche Kriterium der christlichen Wahrheit sei die Liebe Christi. Pater Gerhard möchte die Erfahrung vermitteln, dass katholische Weite frei macht und nicht etwa eine Bedrohung darstellt. So sieht er es als seine gegenwärtige Aufgabe an, das „ökumenische Gedächtnis“ weiterzugeben. Ein wichtiger Meilenstein auf dem Wege der Ökumene sei die eindeutige Glaubensaussage des 2. Vatikanischen Konzils, dass auch nichtkatholische Kirchen „Mittel des Heils“ sind. Das sei eine unumkehrbare Aussage, unabhängig von atmosphärischen Schwankungen im ökumenischen Gespräch.

Für ihn persönlich ist gegenwärtig noch etwas anders wichtig: loslassen können, nicht in die Rolle desjenigen geraten, der meint, ohne ihn gehe es nicht weiter. [...]

Fragt man Pater Gerhard nach seiner ökumenischen Vision, so sagt er zunächst einmal, dass diese sich nicht in vordergründigen Zielsetzungen erschöpfen dürfe. Kirchliche Gemeinschaft als Zeichen des Reiches Gottes, in dem die ganze Welt ihr Zuhause, ihren Frieden findet, das wird es in dieser Welt immer nur ansatzweise geben, ohne dass man es messen und festhalten kann. Oft werde uns die Freude geschenkt, dass der Heilige Geist kirchliche Grenzen überwindet. Ein Zeichen geistlicher Lebendigkeit sei es aber auch, an der Anoma-

lität der kirchlichen Gespaltenheit zu leiden und sich nicht mit ihr zufrieden zu geben. Denn sie habe ihren Grund in menschlicher Begrenztheit wie im Mangel an Liebe und in den Kirchen und auch bei uns selbst. [...]

Georg Möllers

1 Margot Käßmann (Hg.), *Ökumene bewegt. Die Kirchen auf dem Weg zueinander*, Stuttgart 2006

2 geb. 1935 in Recklinghausen, 1959 Profess in die Abtei Niederaltaich, 1961 Priesterweihe, Schriftleiter der Zeitschrift „Una Sancta“ 1968-2002, z.Zt. redigiert er die Hauszeitschrift „Die beiden Türme“ (Anm. der Redaktion)

3 Karl Rahner (1904-1984), Jesuit, Theologieprofessor in Innsbruck, München und Münster 1948-1971, bedeutendster katholische Theologe des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, auch weltweit mit über 3500 Publikationen, Beiträgern von großem Einfluss (Anm. der Redaktion)

4 Rudolf Schnackenburg (1914-2002), katholischer Theologe, Schwerpunkt: neutestamentliche Exegese

5 Foto aus: *Ruf in die Zeit. Zeitschrift für Freunde, Förderer und Interessenten der Abtei Münsterschwarzach*, Februar 2008, S. 9

6 UNA Sancta. Zeitschrift für ökumenische Bewegung erscheint als Vierteljahreszeitschrift 2009 im 64. Jahrgang. Dem Herausgeberkreis gehören evgl.-lutherische, evgl.-methodistische, katholische und orthodoxe Theologinnen und Theologen an; das Ökumenische Institut der Abtei Niederaltaich ist einer der beiden Träger; dort ist auch Sitz der Schriftleitung. (Anm. der Redaktion)

7 Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland (Anm. der Redaktion)

Als evangelischer Schüler auf der Oberstufe des stiftisch-katholischen Gymnasium Petrinum Recklinghausen (1949-1952)

Begegnung eines Protestanten mit dem christlichen Humanismus römisch-katholischer Prägung während der Adenauerzeit

Dieser Beitrag war ursprünglich für die in der Edition Petrinum erschienene Publikation „Gymnasialkirche Recklinghausen 1658-2008“ angefragt worden. Dort finden sie als Pendant einen Artikel von Theo Kemper, der aus der Sicht eines katholisch sozialisierten Schülers schreibt (vgl. S. 237, Anm. 1). Wir freuen uns, dass er nunmehr für die Petrinum-Ausgabe fertiggestellt werden konnte und veröffentlichen hier den 1. Teil. Die Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe (Anm. der Redaktion).



Helmut Geck (Abitur 1952)

Vorbemerkung

Das humanistische Gymnasium Petrinum in Recklinghausen habe ich (Jahrgang 1931) mit mehreren kriegsbedingten Unterbrechungen von der Sexta bis zur Reifeprüfung besucht. Von der NS-Zeit, die ich als Schüler der Unter- bzw. Mittelstufe erlebte, soll im Folgenden nicht die Rede sein. Berichten will ich vielmehr von den Jahren 1949-1952, die ich als Oberstufenschüler auf dem Petrinum verbracht habe¹. Diese meine Oberstufenjahre fielen in die Anfänge der Adenauerzeit. Das war die Zeit, die den Deutschen nach Jahren des Hungers und des Mangels an allen lebensnotwendigen Gütern das „Wirtschaftswunder“ bescherte. Das war aber auch die Zeit, die heute als eine Zeit der Restauration angesehen wird, als eine Zeit, in der die beiden Großkirchen nach der kirchen- und christentumsfeindlichen NS-Ära den Versuch machten, das deutsche Volk zu rechristianisieren.

Das Petrinum war damals allgemein als „stiftisch-katholische“ Schule bekannt. Der Anspruch, als stiftisch-katholisch zu gelten, hing damit zusammen, dass der Kurfürst und Erzbischof von Köln im 18. Jahrhundert der Schule eine Stiftung gemacht hatte, die später vom Herzog von Arenberg aufgestockt wurde. Diese Stiftung gibt es in Gestalt eines Gymnasialfonds auch heute noch. Seit dem 19. Jahrhundert ist das Petrinum in schulrechtlichem Sinne aber ein „Städtisches Gymnasium“.² Diese Tatsache schließt freilich nicht aus, dass sowohl das religiös-kirchliche Leben der Schulgemeinde des Petrinums als auch die auf dieser Schule verfolgten Bildungsziele in der Nachkriegszeit von dem Denken und Handeln des katholischen Milieus geprägt waren, das unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg das gesellschaftliche und kulturelle Leben Recklinghausens weitgehend bestimmte. Auf

diese Zeit blicke ich aus der Sicht eines evangelischen Schülers zurück, der zusammen mit wenigen anderen Klassenkameraden unter der mehrheitlich katholischen Schülerschaft nur eine kleine Minderheit bildete³. Man kann sich heute kaum vorstellen, welche Bedeutung dieser Tatbestand für mein Schülerleben vor etwa 60 Jahren gehabt hat. Man kann heute auch kaum verstehen, dass die Konfessionszugehörigkeit eines Schülers in dessen Schülerleben eine so große Rolle gespielt hat, dass es sich lohnen könnte, dies zu thematisieren oder gar zu problematisieren. Genau das aber scheint bei mir der Fall zu sein. Denn ich hatte auf der Oberstufe wegen meiner Konfessionszugehörigkeit – ich stamme aus einer evangelischen Pfarrersfamilie – nicht zu übersehende Integrations- und Identifikationsprobleme. Die Integrationsprobleme entstanden dadurch, dass es mir als evangelischem Schüler nicht möglich war, am religiös-kirchlichen Leben der vom Katholizismus geprägten Schulgemeinde teilzunehmen; Identifikationsprobleme hatte ich, weil mir die Bildungsziele und die ihnen zugeordneten Bildungsinhalte – vor allem in den Fächern Latein, Deutsch, Kunst und Philosophie – zu einem nicht geringen Teil fremd blieben, waren sie doch einem christlichen Humanismus spezifisch-katholischer Prägung verpflichtet, der sich mit meinem vom Protestantismus geprägten Welt- und Menschenbild oft nur schwer vereinbaren ließ.

Das religiös-kirchliche Leben der vom Katholizismus geprägten Schulgemeinde – konfessionsbedingte Integrations-schwierigkeiten

Als ich das Gymnasium Petrinum nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft besuchte, gab es dort eine lebendige „Schulgemeinde“, die sich aus Schülern, Lehrern und Eltern zusammensetzte. Die Mitglieder dieser Schulgemeinde waren fast alle katholisch. Im Lehrerkollegium gab es z. B. unter Berufung

auf den stiftisch-katholischen Charakter des Petrinums keinen einzigen evangelischen Lehrer.⁴ Der Lehrer für das Fach „Katholische Religion“, Studienrat Dr. Carl Göllmann, war in Personalunion Rektor der Gymnasialkirche. In der Gymnasialkirche feierte er mit den katholischen Schülern des Petrinums auch die wöchentlich stattfindenden Schulmessen. Der Besuch dieser Messen war selbstverständlich freiwillig; aber einige Lehrer versäumten es dessen ungeachtet nicht, die Schüler zur Teilnahme an diesen kirchlichen Veranstaltungen anzuhalten und gegebenenfalls zu ermahnen, wenn sie gefehlt hatten. Überhaupt spielte die Messe im Leben jedes Petriners eine nicht geringe Rolle. Die Schulmesse ersetzte natürlich nicht den Besuch der sonntäglichen Messe in der eigenen Kirchengemeinde, und Dr. Göllmann achtete auch darauf, dass bei Klassenfahrten jeder katholische Schüler die Gelegenheit erhielt, an der sonntäglichen Messe teilzunehmen. Fast alle meine Klassenkameraden waren selbstverständlich einmal Messdiener gewesen; nicht wenige Schüler gingen auch bei Dr. Göllmann zur Beichte. In der Messe, die am Aschermittwoch für die katholischen Schüler am Ende der Karnevalszeit in der Gymnasialkirche stattfand, erhielten alle Gottesdienstbesucher das Aschenkreuz. Am Fronleichnamsfest nahm das Lehrerkollegium geschlossen an der Prozession teil, die durch die ganze Stadt führte; die Lehrer waren schwarz gewandert und trugen Zylinder; hinter dem Lehrerkollegium gingen die Schüler; einer von ihnen trug die Petrinumsfahne; die Prozession endete mit einem Hochamt vor der Petruskirche. Auch achtete die Schulleitung sehr darauf, dass regelmäßig eine „Religiöse Woche“ stattfand, die von den katholischen Schülern vielfach „Exerzitien“ genannt wurden. Auch diese Woche endete mit einer Schulmesse. Den Höhepunkt des Schuljahres bildete das Patronatsfest am 29. Juni, dem Namensfest der Apostelfürsten „Peter und Paul“. An diesem Tag fiel der Un-



*Fronleichnamsaltar an der Gymnasialkirche
(Foto: Krimpert)*

terrichtet meiner Erinnerung nach aus. Auch dieses Fest wurde mit einer Messe eröffnet.

Es dürfte wohl klar sein, dass die Teilnahme an diesen kirchlichen Schulveranstaltungen bei den katholischen Schülern ein Zusammengehörigkeitsgefühl weckte, das ihre evangelischen Mitschüler nicht teilen konnten. Es dürfte auch wohl klar sein, dass sich aufgrund der Teilnahme an diesen religiösen Veranstaltungen eine Klassengemeinschaft unter den katholischen Schülern bildete, in die sich die wenigen evangelischen Mitschüler nur schwer integrieren konnten, weil sie an allen außerschulischen kirchlichen Veranstaltungen ja nicht beteiligt waren.

Damals wusste jeder von jedem, ob er evangelisch oder katholisch war. Deswegen spielte auch die Konfessionszugehörigkeit bei der Bildung außerschulischer Freundschaften eine nicht geringe Rolle: In der damaligen Zeit lebten evangelische und katholische Familien auf Distanz. Interkonfessionelle Freundschaften wurden kaum gepflegt. So lernten

evangelische Schüler die Familien ihrer katholischen Klassenkameraden nur selten kennen. Den umgekehrten Fall gab es natürlich auch kaum. In der Tanzstunde, in der wir mit Schülerinnen des Mädchengymnasiums das Tanzen lernten, waren fast alle Teilnehmerinnen katholisch. Für die allermeisten von ihnen kam ein evangelischer Pfarrersohn als Freund von vornherein kaum in Frage: Die Distanz, die es damals zwischen den katholischen und protestantischen Milieus in Recklinghausen gab, ließ sich eben nur schwer überwinden.⁵ Als ich später einmal während eines Klassentreffens von meinen damaligen Befindlichkeiten gesprochen habe, konnten meine katholischen Mitschüler das kaum verstehen. Sie hatten in mir keinen Außenseiter gesehen; sie hatten von meinen konfessionsbedingten Integrationschwierigkeiten nichts gemerkt; und doch hat es sie gegeben.

Die Begegnung mit den Bildungszielen eines christlichen Humanismus spezifisch katholischer Prägung auf der Oberstufe – konfessionsbedingte Identitätsprobleme

In der Zeit, als ich die Oberstufe des Petrinums besuchte, wurden wir sowohl im Sinne des klassischen Humanitätsideals Wilhelm von Humboldts als auch im Geiste eines christlichen Humanismus spezifisch katholischer Prägung unterrichtet.

Unter „Humanismus“ versteht man gemeinhin eine geistige Haltung, die sich manifestiert im Bemühen um eine menschenwürdige und dem Wesen des Menschen adäquate Lebensgestaltung. Der Begriff Humanismus – zu Beginn des 19. Jahrhunderts von dem Pädagogen Friedrich Immanuel v. Niethammer geprägt – schließt auch heute noch alles ein, was zur Ausbildung der geistigen und seelischen Fähigkeiten des Menschen und damit seiner ureigenen Natur beiträgt. Diese Ausbildung konnte laut Niethammer – und damit stand er im Einklang mit den humanistischen Bildungsidealen Wilhelm von Humboldts – nur

durch die Begegnung mit der Geschichte und Kultur der Griechen und Römer gewährleistet werden. Eine solche Ausbildung vermittelte uns während meiner Oberstufenzeit vor allem Studienrat Bernhard Buller.

Bei Buller – wir nannten ihn „Eumaios“ – lasen und interpretierten wir im Griechischunterricht u. a. Texte der Historiker Herodot, Thukydides und Xenophon, der Dichter Homer und Sophokles sowie des Philosophen Plato. Bei Buller lernten wir an der Art und Weise, wie die Menschen in der Antike miteinander umgingen, was unter Humanität zu verstehen ist: eine Menschlichkeit, die sich ihrer selbst bewusst ist und die sich äußert in der Anerkennung der Würde anderer Menschen. Besonders gut habe ich in diesem Zusammenhang seine Interpretation der „Odyssee“ und der „Ilias“ in Erinnerung. Buller brachte uns die Menschen, die in diesen Dichtungen Homers agieren, nicht dadurch nahe, dass wir etwa in extenso die Irrfahrten des Odysseus lasen oder die Schlachtszenen, die sich bei der Belagerung Trojas abgespielt haben; Buller spürte vielmehr den homerischen Menschen in dem Beziehungsgeflecht auf, das ihn mit seinen Mitmenschen im privaten und familiären Bereich verband. – Schon lange vor Homer hatte es ja die Spezies „Mensch“ gegeben. Aber die Ägypter, die Babylonier, die Meder und Perser, ja, alle Menschen der grauen Vorzeit, sind für uns stumm geblieben, besitzen wir doch kaum Schriftzeugnisse von ihnen oder über sie, wissen wir doch wenig davon, was sie fühlten und dachten. Homer malt zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit vor unseren Augen ein Bild von Menschen, die wirklich lebendig sind. Wir erlebten bei Buller, wie Odysseus nach seiner Heimkehr von Troja seinen alten Vater Laertes sieht, der seine traurigen Tage einsam und verlassen verbringt; wir fühlten mit Penelope, seiner Frau, die heimlich um ihren verschollenen Ehemann weint, und sahen Telemach vor uns, seinen Sohn, der, eben vom Knaben zum Jüngling gereift, mit seiner jun-

genhaften Schüchternheit kämpft und schließlich ein Mann wird, der, um sich seines Vaters würdig zu erweisen, den Kampf des Lebens aufnimmt. Und schließlich konnten wir uns Eumaios, den „göttlichen Sauhirten“, vorstellen, wie er sich fürsorglich um seine Schweine kümmert und in unverbrüchlicher Treue zu Odysseus, seinem Herrn, hält. Buller brachte uns alle diese Menschen nahe, die „Humanität“ in ihrer persönlichen Lebensgestaltung verkörpern. Ganz anders stellte er uns den Menschen der Ilias vor. Hier interpretierte er den dramatischen Kampf, der zwischen Achilles und Hector vor Troja tobte. Hector, der trojanische Held, hatte Patroklos, den besten Freund des Achilles, im Kampf niedergestochen. Maßlos ist Achills Rachedurst. Er jagt in die Schlacht: Zwölf feindliche Jünglinge greift er sich lebend und schlachtet sie als Totenopfer zu des Patroklos Ehren. Siebenmal schleift er Hectors Leichnam um Trojas Mauern; in blinder Wut greift er nach dem Leichnam des Verhassten, befestigt ihn an seinem Streitwagen und schleift ihn hinter sich her durch den Staub. Raserei der Freundesliebe, Fanatismus der Leidenschaft.

So lernten wir zwei ganz verschiedene Menschentypen aus der homerischen Welt kennen: Repräsentanten der Sophrosyne, der Tugend des Maßhaltens, und Repräsentanten der Maßlosigkeit, eines Lasters, das die Griechen verurteilten.

Auch in Sophokles' „König Ödipus“ geht es um den Menschen. Buller gelang es eindrucksvoll, uns die tragische Verstrickung des König Ödipus in Schuld und Schicksal vor Augen zu führen: Ödipus hatte vor Zeiten einen ihm unbekannten Mann erschlagen, ohne zu wissen, dass dies sein Vater war. Dann hatte er Jokaste, die Königin des Landes, geheiratet, ohne zu wissen, dass sie seine Mutter war: Ödipus – ein Vater- und Königsmörder, ein Blutschänder. Die dramatische Handlung des Stücks besteht in der schrittweisen Aufdeckung der Wahrheit über Ödipus, wobei sicher geglaubte Wahrheit



Lehrerkollegium 1955

*Klagges Klauke Engelberg Dr. Marx Dolezich Bentsfeld Grothe Dr. Raters Kloppenburg Ziegenfuß
Buller Dr. Göllmann Feische Hartweg Sandkühler Hoffmann Schneider*

sich als Trug erweist und der angesehene König Ödipus zuletzt als Frevler entlarvt wird, der seinen Vater erschlagen und seine Mutter geehelicht hat. So kommt es bei Sophokles zu der tragischen Situation, dass der Mensch zunichte wird, wenn ihn die Gottheit mit der Wahrheit konfrontiert. „Nur Wahn ist's, wenn wir uns glücklich dünken; die Menschengeschlechter gleichen dem Nichts.“

Als echtem, der Humanität verpflichteten Menschen begegneten wir Sokrates, der im Zentrum von Platons „Apologie“ steht. Sokrates wurde im Jahre 399 v. Chr. in Athen vor Gericht gestellt und in folgenden Punkten angeklagt: Sokrates glaubt nicht an die staatlichen Götter, er führt neue Götter ein und verführt die Jugend. Wir erlebten Sokrates bei Buller anhand der Apologielektüre so, wie ihn Plato, sein gelehriger Schüler, charakterisiert: „Sokrates ist der beste, der besonnenste und gerechteste Mensch seiner Zeit.“ Sokrates ging es um die Ergründung des Wesens des Menschen. Er suchte nach der allgemein gültigen

Wahrheit: Die Tugend ist lehrbar; sie besteht in dem Wissen vom richtigen Handeln. Richtig ist das Handeln, das den Menschen besser macht, als er von Haus aus ist. Vorbedingung für diese Fähigkeit des Menschen ist die Selbsterkenntnis, die Erfüllung der delphischen Forderung: „Erkenne dich selbst“: Weiß ich, wer ich bin, dann weiß ich auch, was ich soll. Zur Selbsterkenntnis gehört die Einsicht in die eigene Unvollkommenheit: Ich weiß, dass ich nichts weiß.

Bei Buller lasen wir schließlich in Auswahl Texte aus Thukydides' „Der peloponnesische Krieg“. Im Mittelpunkt unserer Lektüre stand die Rede, die Perikles zu Ehren der Gefallenen des ersten Kriegsjahres gehalten hatte. Uns wurde klar, dass Perikles hier weniger die Gefallenen des Krieges als Helden feiert, als vielmehr die Verfassung der athenischen Polis lobt und von den Menschen spricht, die diese Verfassung mit Leben gefüllt haben. Perikles singt hier ein Lob auf die „Volksherrschaft“, die Demokratie. Ich habe mir damals im Text

und in der Übersetzung folgenden Satz unterstrichen: „Wir haben eine Verfassung, die nicht den Satzungen unserer Nachbarn nachgebildet ist. Viel eher sind wir selbst für andere ein Muster, als dass wir andere nachahmen. Mit Namen heißt sie „Volksherrschaft“, weil sie nicht die Sache Weniger, sondern der großen Mehrzahl ist. Und in der Tat sind vor dem Gesetz hinsichtlich ihrer persönlichen Belange alle Bürger gleich. Was aber die öffentliche Geltung, das Ansehen des Einzelnen betrifft, so gibt nicht die Zugehörigkeit zu einer höheren Schicht, sondern nur die persönliche Tüchtigkeit den Vorzug im Gemeinwesen, wie auch Armut und bescheidene Herkunft einen leistungsfähigen Bürger nicht vom politischen Erfolg ausschließen.“ Erst viel später – eigentlich erst heute – ist mir klar geworden, warum Buller einen so großen Wert auf diese Rede des Perikles legte: Wir, die wir in einer Diktatur groß geworden waren, sollten die Vorzüge der Demokratie schätzen lernen, die Vorzüge, die in unserem Grundgesetz insbesondere in dem Grundsatz zum Ausdruck kommen, dass die „Würde des Menschen unantastbar“ ist. Diese Erkenntnis sollte, um mit Thukydides zu sprechen, unser „Besitz für immer“ sein.

Wurden wir im Griechischunterricht im Geiste des Humboldtschen Humanitätsideals unterrichtet – mit diesem Bildungsideal konnte ich mich voll identifizieren –, lernten wir in einigen anderen Fächern, z. B. in Latein, Deutsch, Kunst und Philosophie, auch den christlichen Humanismus spezifisch katholischer Prägung kennen, der sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in den Jahren 1945 bis 1965 in Deutschland etabliert hatte. Dieser „christliche Humanismus“ manifestierte sich in einer geistigen Strömung, die eine innere Verwandtschaft zwischen dem Geist der Antike und dem des „römischen“ Christentums konstatierte. Die Repräsentanten dieser Geistesströmung – zu ihnen gehörten in

erster Linie die katholischen Zeitdiagnostiker aus dem Autorenkreis um die katholische Zeitschrift „Hochland“, wie z. B. Theodor Häcker, Romano Guardini und Reinhold Schneider, – setzten sich leidenschaftlich für die Bewahrung der Grundwerte des christlich-katholischen Abendlandes ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Bezeichnung „christliches Abendland“ von der katholischen Publizistik verwendet, um im Kalten Krieg eine Rückbesinnung auf christlich-humanistische Werte gegen den Kommunismus zu initiieren, der das Abendland zu „überrennen“ drohte. Den Intentionen dieser katholischen Religionsphilosophen fühlten sich offenbar die Lehrer für die Fächer Latein, Deutsch, Kunst und Philosophie verpflichtet.

Im Lateinunterricht orientierte sich Carl Göllmann – er trug den Spitznamen „Pope“ – mit Vorliebe an dem Gedankengut Theodor Häckers. Häcker sah in Vergil, einem der bedeutendsten Dichter des Augusteischen Zeitalters, den Repräsentanten eines – wie er es nannte – adventistischen Heidentums, das heißt eines Heidentums, das schon zur Zeit des Augustus in der Erwartung eines „Heilandes“, eines „Erlösers“, lebte. Häcker spricht in seinem Buch „Vergil – Vater des Abendlandes“ geradezu von einer „brennenden Sehnsucht“ des vergilischen Menschen nach Erlösung aus den Nöten und dem Elend dieser Welt und verweist in diesem Zusammenhang auf die vierte Ekloge Vergils, die er expressis verbis „messianisch“ nennt, weil der Dichter hier fast prophetisch die Ankunft Jesu Christi in dieser Welt vorauszusagen scheint. Vergil war in den Augen Häckers „der Vater des [christlichen] Abendlandes“, eine „anima naturalis christiana“.

Vergil hatte in seiner vierten Ekloge aber nicht nur die Ankunft eines Erlösers vorausgesagt, nein, er war aus der Sicht Häckers auch der „Vater des christlichen Abendlandes“, weil er in seiner „Aeneis“ die Geschichte der Römer

in dem „imperium Romanum“ gipfeln lässt, auf dem dann das mittelalterliche „imperium sacrum Christianum“ errichtet werden konnte. Dazu schrieb Häcker – und Göllmann machte uns in einem Skript mit dessen Gedanken vertraut – : „In Aachen steht der Stuhl Karls des Großen; er ist aufgerichtet aus Marmorplatten, die aus der Stadt Rom nach Aachen gebracht worden waren. Der Stuhl Karls des Großen steht in einer Kirche, und vor und über ihm wölbt sich die Kuppel mit der thronenden Majestas Domini. Aus dem Imperium Romanum ward das Sacrum Imperium des christlichen Abend-landes.“

Bei Göllmann lasen wir allerdings nicht nur die Texte der lateinischen Klassiker, sondern auch Texte christlicher Autoren des Mittelalters und der Neuzeit. So interpretierten wir z. B. die Bekehrungsgeschichte des Augustinus, die er in seinen „Confessiones“ beschrieben hatte, und die Strophensequenzen „Lauda Sion“ von Thomas von Aquin und „Dies irae“ von Thomas von Celano. Einmal erhielten wir sogar als Klassenarbeit einen Text aus einer neuzeitlichen päpstlichen Enzyklika. Fazit: Im Fach Latein wehte in besonderer Weise der Geist eines Humanismus christlich-katholischer Prägung.

Deutsch hatten wir bei Oberstudiendirektor Sandkühler. Sandkühler unterrichtete uns sowohl im Geiste des klassischen Bildungsideals als auch im Geiste des christlichen Humanismus der Nachkriegszeit. Von den „Klassikern“ lernten wir unter anderem Schillers „Don Carlos“, Goethes „Faust“ und „Iphigenie auf Tauris“ kennen. Sandkühler brachte uns „Iphigenie“ als eine ins Zeitlose idealisierte Repräsentantin reiner Menschlichkeit nahe. „Iphigenie“ verkörperte – so Sandkühler – mit ihrer edlen und über alles Unmenschliche erhabenen Sittlichkeit das Ethos der klassischen Humanität in ihrer reinsten Form. – Bei der Lektüre von „Don Carlos“ richtete Sandkühler unser Augenmerk vor allem auf den tragischen

Konflikt, der zwischen Marquis Posa und dem spanischen König Philipp II. entsteht: Marquis Posa versteht sich nicht nur – um mit Schiller zu sprechen – als „Sachwalter der Unterdrückten“, sondern auch als „Abgeordneter der ganzen Menschheit“. Er gerät als Republikaner mit seinem enthusiastischen Entwurf einer völkerbeglückenden Menschheitsordnung in Widerspruch zu der despotischen Herrschaft Philipps II., des Königs von Spanien. Posas Forderungen lauten „Wahrheit“, „Menschlichkeit“ und „Menschenrechte“. „Geben Sie Gedankenfreiheit“ ruft er dem König zu. Bei der Durchsetzung dieser Forderung sind – so Posa – alle Menschen Brüder. Posa scheitert zwar mit seinen Idealen, aber die Botschaft der Menschheitsbefreiung ist auch nach seinem Tode – er opfert sich für seinen Freund Don Carlos – nicht mehr aus der Geschichte der Menschheit zu wegzudenken. Auch Posa verkörpert – wie „Iphigenie“ – das Ethos der klassischen Humanität.

Doch lasen wir bei Sandkühler nicht nur Klassiker, wir begegneten auch Autoren der Gegenwart, deren Werke zwar schon vor 1945 – in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – geschrieben worden waren, die aber erst jetzt – nach ihrer Verfemung durch die Nationalsozialisten – in Deutschland richtig bekannt wurden. Dazu gehörten u. a. Gertrud von Le Fort und Werner Bergengruen. Empfohlen wurde uns darüber hinaus die Lektüre der Schriften von Graham Green („Die Macht und die Herrlichkeit“) und Elisabeth Langgässer („Das unauslöschliche Siegel“). Allen diesen Schriftstellern war eines gemeinsam: Sie hatten sich im Dritten Reich der NS-Weltanschauung verweigert und vertraten als überzeugte Katholiken – Gertrud von Le Fort und Werner Bergengruen waren vom Protestantismus zum Katholizismus konvertiert – die Weltanschauung des christlichen Humanismus.

In ihrem Roman „Die Magdeburgische Hochzeit“ von 1937 schildert Gertrud von

Le Fort in dramatisch bewegten Bildern die Belagerung, Eroberung und Zerstörung der Stadt Magdeburg im Dreißigjährigen Krieg. Das Schicksal dieser Stadt dient der Romanschriftstellerin als Beispiel für die Tragik der Glaubensspaltung und der Zerstörung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation infolge des unseligen Glaubenskrieges zwischen Katholiken und Protestanten. Gertrud von Le Fort, die 1926 in Rom zum Katholizismus konvertierte und in ihren Werken gerne Stoffe aus dem Bereich der Kirchengeschichte bearbeitete, preist hier die römisch-katholische Kirche als Ordnungsmacht, die die Durchsetzung der Idee vom „im-perium sacrum“ und den Sieg des Katholizismus über die Andersgläubigen garantiert. Gertrud von Le Fort galt damals mit dieser „message“ als eine typische Repräsentantin des christlichen Humanismus katholischer Prägung, der im Nachkriegsdeutschland unter katholischen Bildungsbürgern sehr geschätzt wurde.

Vergleichbares ist auch zu Werner Bergengruen zu sagen. Von ihm lasen wir den Roman „Der Großtyrann und das Gericht“ aus dem Jahre 1935. Auch Bergengruens christliche Weltanschauung wurzelt im christlichen Humanismus der Neuzeit. Dies lässt sich besonders gut verdeutlichen – und das zu tun verstand Sandkühler vorzüglich – an der Figur des Großtyrannen: Ein übersteigertes Individuum erliegt der Versuchung, Gott gleich sein zu wollen, andere in Versuchung zu führen und über sie zu Gericht zu sitzen. „Und führe uns nicht in Versuchung“ lautet die Losung des Bergengruenschen Romans; der Mensch erfährt sich in seiner Unvollkommenheit und kommt letztendlich zum christlichen Glauben, indem er sich demütig vor Gott beugt.

Zur Lektüre empfohlen wurde uns schließlich der Roman „Das unauslöschliche Siegel“ von Elisabeth Langgässer aus dem Jahre 1946. Im „Unauslöschlichen Siegel“ thematisiert Langgässer das Schicksal ihres jüdischen Va-

ters, der sich hat taufen lassen und katholisch wurde. Mit dieser Geschichte schreibt Langgässer keinen Entwicklungsroman, sondern Heilsgeschichte: Der Empfang der Taufe, das unauslöschliche Siegel, ist – so Langgässer – ein „Brandmahl Gottes“, welches den „irdischen Sünder“ in einen „heiligen Bettler“ verwandelt.

Allen diesen Autoren geht es um den Menschen, den Menschen in seinem Verhältnis zu Gott. Alle diese Schriftsteller/-innen sind Repräsentanten eines christlichen Humanismus katholischer Prägung.

Helmut Geck (Abitur 1952)

Teil II folgt in der nächsten Ausgabe

(Die Redaktion)

1 Der folgende Bericht beruht auf meinen Erinnerungen, auf Gesprächen mit ehemaligen Lehrern und Mitschülern, auf den Randbemerkungen, die ich während meiner Schulzeit in den von mir benutzten Texten angebracht habe, auf den Manuskripten, die uns die Lehrer zur Interpretation in die Hand gaben, auf der Lektüre von wissenschaftlicher Literatur zu Grundsatzfragen interkonfessioneller Beziehungen und schließlich auf nachträglichen Reflexionen über eine Zeit, die mich in meinem späteren Leben stark geprägt hat.

2 Vgl. insgesamt dazu: Theo Schulte Coerne, Der Gymnasialfonds ab 1793, in: Georg Möllers/Ludger Linneborn, Gymnasialkirche Recklinghausen 1658 – 2008, Recklinghausen 2008, S. 104-110

3 In meiner Klasse waren auf der Oberstufe von insgesamt etwa 20 Schülern nur drei evangelisch.

4 Nur der Lehrer für das Fach „Evangelische Religion“ gehörte der evangelischen Konfession an, hatte seine Planstelle allerdings am Hittorf-Gymnasium.

5 Dafür ein signifikantes Beispiel: Als die Trauerfeier für den verstorbenen Studienrat von Darl unter Beteiligung einer großen Zahl von Schülern in der Gymnasialkirche stattfand, blieben die evangelischen Schüler bei der Wandlung als Einzige stehen, während die Katholiken niederknieten.

Reike-Pokal 2008

„Und immer wieder lockt der Reike-Pokal“, so hieß es in der Pressemitteilung der Recklinghäuser Zeitung kurz vor Weihnachten. Der Autor Jochen Börger hat vollkommen Recht, auch im Jahr 2008 strömten wieder viele Ehemalige, Lehrer und Schüler in die beiden Sporthallen, um dem Turnier aktiv oder passiv beizuwohnen. Übrigens spielt Jochen Börger (Abi 1990) nunmehr seit 22 Jahren aktiv mit und hat (wenn ich es richtig im Blick habe) in dieser langen Zeit noch nicht einmal gefehlt.

In den sechs Gruppen der Bereiche ‚Jung‘, ‚Alt‘ und ‚Methusalem‘ spielten beim Turnier 2008 insgesamt 28 Mannschaften, um in die Finalrunde der 16 besten Teams zu kommen. Für die meisten Mannschaften, vor allem für die etwas älteren Jahrgänge, ist es das erklärte Ziel, die Vorrunde zu überstehen, um zumindest ein Spiel der Finalrunde bestreiten zu können. Bei den jungen Teams ist das natürlich ganz anders: Hier träumt jeder Spieler davon, zumindest einmal das Turnier zu gewinnen,

um in den Besitz eines der begehrten Siegertrikots zu kommen.

In diesem Jahr blieb es für viele Mannschaften beim Traum, denn den begehrten Cup holte sich erneut Abi 99 – nun schon zum 6. Mal. Dieser Erfolg musste allerdings hart erkämpft werden, denn Abi 2007 war der erwartete schwere Gegner im Finale. Nach regulärer Spielzeit stand es 1:1 unentschieden, so dass der berüchtigte „Sudden Death“ die Entscheidung bringen musste. Hier waren die 99er das glücklichere Team und bei „2 gegen 2“ konnte Michael Kruse den Siegtreffer erzielen.

Die dritte Halbzeit fand traditionell wieder im Ratskeller statt und dauerte bis in die frühen Morgenstunden. An dieser Stelle gebührt dem Ratskellerteam um Lars Tottmann ein großes Lob, dass wir das so wichtige gemütliche Beisammensein stets in diesen wunderbaren Räumlichkeiten verbringen können. Auch im Jahr 2009 soll wieder um den Reike-Pokal gespielt werden, am 19.12.2009 – Termin bitte vormerken!

Text und Foto: Andreas Güntner





Einmal Petriner, immer Petriner

Warum das?

Die Mitgliedschaft in unserem Verein unterstreicht die Zustimmung zu einer Idee.

Wir bieten:

- eine funktionierende, leistungsfähige und aktive Gemeinschaft
- die kostenlose Zustellung des Schulmagazins „Petrinum“
- die Teilnahme an der Frühstückskultur am Petrinum
- tatkräftige Organisation beim Reike-Pokal
- die Auszeichnung besonderer schulbezogener Leistungen durch unsere Stiftung
- Durchführung spontaner Aktivitäten
- den intensiven Austausch mit dem Lycée Albert Chatelet in Douai

Jahresbeitrag 15,- € (während der Ausbildung 5,- €)

Vereinigung ehemaliger Petriner Herzogswall 29, 45657
Recklinghausen

Wolfgang Hettwer
-Vorsitzender-

Peter Altenburger
-stellvertr. Vorsitz-

Astrid V. Rauch
-Schriftführerin-

Theodor Kemper
-Beisitzer-

Christoph Warmbrunn
-Schatzmeister-

Email: christoph.warmbrunn@googlemail.com oder info@petriner.de

Homepage: www.petriner.de

Bankverbindung: Sparkasse Vest (BLZ 42650150) Kontonr.: 343558

Stiftung ehemaliger Petriner: Sparkasse Vest (BLZ 42650150) Kontonr.: 295253

PETRINER-PRODUKTE

Siegfried Franke, Polizeietik. Handbuch für Diskurs und Praxis, Stuttgart/ München/ Hannover/Berlin/Weimar/Dresden 2004

ISBN 3-415-03212-4

Als „Einladung zu einem ethischen Diskurs über grundgesetzkonforme Werteinstellungen im Polizeidienst“ versteht Dr. Siegfried Franke sein 2004 veröffentlichtes Buch „*Polizeietik*“, wie er es im Vorwort selbst formuliert.

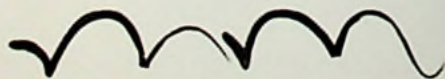
Polizeidekan Dr. Franke, während seiner Zeit als Kaplan an St. Peter zeitgleich Seelsorger und Religionslehrer am Gymnasium Petrinum, greift dabei auf Erfahrungen und Kenntnisse als Dozent für Berufsethik der Polizei-Führungsakademie Münster-Hiltrup seit 1982 zurück. Zielgruppe sind die Polizisten als „Normenanwender“, die eines „differenzierten Wertebewusstseins, dessen verbindlicher Maßstab in unserer pluralen Demokratie nur das Grundgesetz mit seinen Wertvorgaben sein kann“ bedürfen und „Handlungssicherheit“ brauchen, um „menschlich-existentiell den beruflichen Anforderungen gewachsen zu sein und die humane Substanz unseres Rechtsstaates zu wahren.“

So versteht sich das Buch nicht als Kompendium konkreter Handlungsanleitungen,

sondern „reflektiert [...] über das Phänomen, dass in unserer pluralen, sondern permanent sich verändernden Gesellschaft der Geltungsanspruch normativer Verbindlichkeiten auf unterschiedlichste Weise angezweifelt wird, und versucht, durch stringente Argumentationslinien die normative Richtigkeit zu klären und einen Konsens zu erzielen.“

Dr. Franke hat dabei den Bereich der angewandten Ethik umfassend wissenschaftlich aufgearbeitet, zentrale Wertprobleme beschrieben und unter ethischen Gesichtspunkten analysiert. Seine 44 Beiträge decken grundsätzliche Fragestellungen (z.B. *Menschenwürde und Menschenrechte als Grundnormen polizeilichen Handelns* oder *Verbindlichkeit des Eides*) ebenso ab wie gesellschaftliche Phänomene (z.B. *Alkohol und Kriminalität, Migration und Kriminalität* oder *Nichtsesshafte und Polizei*) und menschlich besonders belastende Handlungssituationen (z.B. *Schusswaffengebrauch, Überbringen von Todesnachrichten* oder *Suizid/Suizidversuch*). Erschienen ist das 320 Seiten umfassende Buch im Richard Boorberg Verlag.

Georg Möllers, 350 Jahre (Franziskaner-) Gymnasialkirche Recklinghausen, in: Vestischer Kalender 80. Jg. 2009, S. 255-262



**Michael Warmbrunn
Malerbetrieb**

mein maler

Reginastraße 4
45663 Recklinghausen
Tel 0176/66635092
Fax 02361/36966
mwarmbrunn@gmx.de

Unter dem Titel findet sich jetzt im von Stadtarchivar Dr. Matthias Kordes redigierten Vestischen Kalender eine sehr komprimierte Fassung der Geschichte unserer Kirche. In den Anmerkungen gibt es zwei zusätzliche Quellenhinweise auf das Jahr der Grundsteinlegung, 1658, die wir Stadtarchivar a. D. Dr. Werner



Prof. Dr. Werner Plumpe (Bildquelle:<http://historikertag.delblog/?author=18469>)

Burghardt und Anton Winter, Mitarbeit des Archivs, verdanken. Beide Quellen sind Dokumente der sorgfältigen Buchführung damals finanziell Verantwortlicher:

Aus den Rentmeisterrechnungen der Stadt: StA RE, Rep. I A 149, 1658, S. 34 (Rückseite) StA RE, Rep. I A 149, 1658, S. 48

Aus der Oberkellner-Rechnung im Herzoglich-Arenbergischen Archiv: II G 31, Bl. 60 verso

Werner Plumpe, Unternehmensgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte), vorauss. München 2009 (vor dem Abschluss),

Wirtschaftsgeschichte. Basistexte, ausge-

wählt und eingeleitet von Werner Plumpe, Stuttgart 2008,

Werner Plumpe, Adenauers Welt. Ein Quellen- und Lesebuch zur Frühgeschichte der Republik, Essen 2006 (gemeinsam mit Kirsten Petrak und Dietmar Petzina),

Werner Plumpe, Betriebliche Mitbestimmung in der Weimarer Republik. Fallstudien zum Ruhrbergbau und zur chemischen Industrie, München 1999 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 45),

Werner Plumpe, Vom Plan zum Markt. Wirtschaftsverwaltung und Unternehmerverbände in der britischen Zone, Düsseldorf 1987 (= Düsseldorfer Schriften zur neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 22)

Das Publikationsverzeichnis von **Prof. Dr. Werner Plumpe**, Lehrstuhlinhaber für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, beginnt mit diesen fünf Monographien. Es folgen Herausgeberschaften für zehn Publikationen und vier Zeitschriften, zehn Handbuchbeiträge, über 70 Aufsätze etc..... Als Forschungsschwerpunkte des Vorsitzenden des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (seit 2008) sind die Allg. Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie die Unternehmens- und Industriegeschichte der Neuzeit, die Geschichte der Industriellen Beziehungen, des ökonomischen Denkens und seiner Theorien erkennbar. Das „**Humanistisches Gymnasium Petrinum zu Recklinghausen**“ (1965-1973) hat im „tabellarischen Lebenslauf“ seinen festen Platz; dem Abitur folgten Studium, die Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter (1980-87) und Hochschulassistent (1987-93) und als Hochschuldozent (ab 1994) an der RU Bochum, dann seit Wintersemester 1999 an der Universität Frankfurt.

Georg Möllers

WUSSTEN Sie schon,

dass diese gern gelesene Rubrik von Ihrer/Eurer Mitarbeit abhängt?? Bitte geben Sie - gerade Sie (!) und gerade Du (!) - Hinweise, Nachrichten per Mail an: zeitschrift@petrinum.schulen-re.de

dass **Guido Wachtel** (Abi` 88), Pfarrer von St. Georg in Vreden in Ausübung einer jahrhundertalten Tradition die Titelseite der Wochenzeitung „Kirche und Leben“ schmückte? Seit Ende des 17. Jh. führt eine „Apfelprozession“ zur Kapelle Marienbrunn, bei der beim anschließenden Picknick Sommeräpfel verzehrt werden. Auch sonst hat Vreden Traditionen zu bieten. Guido Wachtel organisierte Ausgrabungen der ehemaligen Stiftskirche, die multimedial präsentiert werden. Unter den adeligen Äbtissinnen des Stiftes finden sich häufig die Namen derer von Manderscheid – bekanntlich sind die Burgruinen des Geschlechts in der Eifel als ein beliebtes Ziel der Klassenfahrten der Klassen 6. (kul-Foto Slaba)



dass **Volker Simon** die Zahlensymbolik des 8.8.08 an genau diesem Tag noch toppte? Dabei reihte er sich nicht in die Massen der Brautpaare oder Trauzeugen vor den Standesämtern ein, sondern wählte vielmehr den Keller des Kolpinghauses als „Tatort“: Dort gelang ihm – am letzten unterrichtsfreien Tag der Sommerferien – beim Kollegiumskegeln von PUMPE PETRINUM durch drei sogenannte „Gossen“ beim Spiel „niedrige Hausnummer“

die absolute „Traumkombination“ 9-9-9.

dass mit **Olaf Krekeler** (Abi` 85) und **Holger Beeking** (Abi` 85) nunmehr zwei Petriner in einer Kanzleigemeinschaft (Düppelstr.10) in Recklinghausen vereint sind?

dass mit **Christos Argiriou** (Jgst.11) ein Petriner dem vierköpfigen KiJuPa-Leitungsgremium 08-10 angehört? (RZ-Foto Seimetz)



Bei den Neuwahlen im September 2008, für die auch Ex-KiJuPa-Mitglied **Fabian Mrongowius** (Jgst.13) erfolgreich die Werbetrommel auf dem Schulhof rührte, wurden außerdem **Ann-Sophie Popp** (7c) und **Philipp Sellmann** (8d) ins Kinder- und Jugendparlament gewählt. (RZ-Foto J. Gutzeit)



dass sich **Stefan Zekorn** (Abi`78) im Rhein-Ruhr-Teil der WAZ am 13.9.2008 als „Manager“ vorgestellt sah: Nicht nur als religiös-spirituellen Ort stellte die Zeitung Kevelaer vor; angesichts von einer Mio. Pilgern jährlich bewunderte die Zeitung auch das „Meisterwerk der Logistik“, für das der Pfarrer der Basilika des niederrheinischen Wallfahrtsortes Kevelaer als Wallfahrtsdirektor die Verantwortung trage.

dass **Andrea Mrug** (Abi` 88) in einer neuen Sportart erfolgreich ist? Die ehemalige Handballerin (PSV-Zeitligaspielerin) absolviert 2007/08 in Zürich und Frankfurt Triathlon-Wettbewerbe. Nach 11 Stunden, 16 Minuten und 49 Sekunden hatte sie 1,8 km Schwimmen, 180 km Radfahren und den Marathonlauf hinter sich gebracht und errang Platz 10 in ihrer Altersklasse. (Foto: privat)



dass der Petrinum-Mädchen-Doppelvierer mit Steuermann Landesmeister der Schulen wurde? **Johanna Doktor, Charlotte Siering, Margarete Jakschik, Josephin Kampmann** mit Steuermann **Jan Körkemeyer** gewannen auf dem Baldeneysee in Essen. (Foto: privat)



dass die Globalisierung des Studiums sich auch an studentischen Biographien von Petrinern ablesen lassen? **Philip Hofbauer** (Abi` 03), zuletzt noch unser „USA-Korrespondent“ an der CSU (Californian State University?) - vgl. PETRINUM 38/2006 - und inzwischen eigentlich an der Hamburger Hochschule, setzt seine Studien nun an der Partner-Uni der Hansestadt, der „East China University of Science & Technology“ in Shanghai, fort.

dass **Dr. Carl Otto Still** (Abi` 60) im September 2008 vom Kreis Recklinghausen der Titel „Vestischer Ehrenbürger“ verliehen wurde? Geehrt wurde er für sein ehrenamtliches Engagement in vielen Bereichen: Neben der am Petrinum bekannten „Still-Stiftung“ gehören dazu der Vorsitz des Fördervereins „Hilfe für Kinder“ der Vestischen Kinder- und Jugendklinik, der Vorsitz des Vereins REinit für die Förderung von Langzeitarbeitslosen, der Vorsitz der Schutzgemeinschaft deutscher Wald im Kreis sowie international die Unterstützung der „missionaries of Carity“, der von Mutter Teresa gegründeten Ordensgemeinschaft für die Ärmsten der Armen.

dass **Christoph Kemper** (Abi` 88), Geschäftsführer des Recklinghäuser Unternehmens „Access Music“ mit seinem Unternehmen eine Erfolgsgeschichte „von der kleinen

Hinterhof-Firma zum Unternehmen von Welt-rang“ (RZ 1.7.2008) schrieb? Bei der Präsentation mit der Wirtschaftsförderung verwies Christoph Kemper auf den Verkaufserfolg seines Synthesizers „Virus“, der mittlerweile 30000-mal in 40 Länder verkauft wurde. (Christoph Kemper (re) bei der Plakatpräsentation, RZ-Foto Nowaczyk)



dass **Barbara Keppel** (Abi` 77) die Sprache Latein an der Wolfgang-Borchert-Gesamtschule in Recklinghausen-Nord hoch hält? Die Fachlehrerin für Latein und Katholische Religionslehrer präsentierte mit einer Schüलगruppe die Ergebnisse des Projekts „Latein in der Werbung“. (Foto: Bärwald)



dass die **Nachbarschaft aus Stein- und Große Geldstraße** unser Kirchenjubiläum nicht nur am 15. Juni 2008 durch ihre Anwesenheit mitfeierte? Als Symbol der Verbunden-

heit der Nachbarschaft mit Kirche und Schule stiftete die Gemeinschaft ein neues, kunstvolles Altartuch; dabei vertraten die Damen Strunghöner, Winkelmann, El-Nashawadi, Krimpert, Rösing und Burger die Kaufleute der Nachbarschaft. (RZ-Foto)



dass das berühmte petrinische Weihnachtskonzert 2008 sogar „draußen vor der Tür“ Ausdrucksstärke bewies? Die Premiere des Ex-Orchestermitglieds und der nunmehr neuen Orchesterleiterin **Lioba Pott** (Abi` 98) und der letzte Auftritt von „Conny“ **Wolfgang Konarski** als Chef des 5er-Chores lockte nicht nur **Frau Dittke**, die Ehefrau des früheren Orchesterleiters Ernst Dittke († 2006), sondern auch Hunderte von Eltern, Lehrern und Schülern in die Aula. Da blieb der RZ-Redaktion – ebenso wie **Jörg Schürmann** (v. rechts) – nur der meditativ-kraftvolle Blick auf die Fülle – bereits vor der Tür. (RZ-Foto Nowaczyk)



dass **Peter Specka** (Abi` 88) als ehrenamtlicher Leiter des „MGV Liederkrantz“ im Jahr 2008 mit seinem Chor nicht nur in Xanten, beim Volkstrauertag am Lohtor, bei der Aktion „Das Vest singt“ zum Advent und in Weih-

nachts- und Silvesterkonzerten auftrat, sondern auch am Gelingen einer neuen Attraktion des Altstadtmarktes beteiligt war? Zusammen mit Torsten Maus und Wolfgang Fromme wählte er die repräsentativen Musikstücke aus sechs Jahrhunderten aus, die für die „Altstadtglocken am Alten Rathaus“ zur Abstimmung kamen.

dass der **Abi-Jahrgang 2008** (v.links: Lara Wentzel, Neele Bergermann, Frederike Groß-Weege, Benedikt Surmann, Magdalena Jak-schik) durch Eleganz beeindruckte? Das war dem „Stadtspiegel“ sogar ein Farbfoto wert (Foto Stadtspiegel)



dass 30 Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2007/08 das DELF-Diplom in Französisch ablegten? Dabei waren Absolventen der **Klassen 7/8** (Diplom A 1), **9 und 11** (Diplom A 2) sowie der **Jgst. 13** mit dem höchsten Diplom B 2.(Foto: T. Breuer)



dass das Projekt „Zeitung in der Schule“ u.a. Deutschlehrer **Jürgen Kreis** (re) und RZ-Redakteur **Jochen Börger** (Abi` 90, 3.v.r.) beim

„Startfoto“ auf der Foyertreppe des Festspielhauses vereinte? (RZ-Foto Janfeld)



dass **Stefanie Gunia** (Abi` 08) sich aus aktuellem Anlass vor die „stars and stripes“ „montieren“ ließ? Nach bestandem Abitur ging das ehemalige KiJuPa-Mitglied zunächst für ein Jahr als Aupair-Mädchen zu einer Familie bei San Jose/Kalifornien.



dass **Prof. Dr. Werner Plumpe** (Abi` 73) zum Vorsitzenden des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands gewählt wurde? Werner Plumpe war nach Promotion (1985) und Habilitation (1994) zunächst Dozent an der Ruhr-Universität Bochum und hatte 1998 eine Gastprofessur an

der Keio-Universität Tokio inne. Seit 1999 ist er ordentlicher Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt/Main. Verbandsvorsitzender wurde er im Oktober 2008. (Foto: Goethe-Universität Frankfurt)



dass **Alfons Riemenschneider** (Abi'66) beim Projekt „Recklinghausen leuchtet“ 2008 eine Massenbewegung anführte? Als Stadtführer und Vorstandsmitglied des Vereins für Orts- und Heimatkunde führte er zwei Wochen lang zahlreiche Gruppen sachkundig durch die Innenstadt. (auf dem Foto rechts außen: Foto: „RE leuchtet“)



dass **Bengt Schilling** (Abi' 08) für sein

Studium in Münster ein extra preisgünstiges Fahrzeug erwarb? Beim Recklinghäuser Fahrrad-Tag im September 2008 war er mit 23 Euro beim Kauf eines „Damenrades“, wie die RZ am 6.9.08 vermerkte, „dabei“. Bengt geht sein Studium zielgerichtet an; wissen doch „Insider“, dass das studenten- und fahrradfreundliche Münster nicht nur die mindestens zweit Schönste Stadt Deutschlands ist, sondern in puncto „Fahrraddiebstähle“ sogar den Spitzenplatz belegt!

dass **J. Schürmann** und die Schüler **Konstantin Korenchuk, Jennifer Macha, Torsten Weiruß, Alexander Hövelmann, Jaspar Bernhofer** als „sachkundige Zuschauer“ zu den Eindrücken beim Fringe-Festival der Ruhrfestspiele befragt wurden? „The Arab and the Jew“ hieß die getanzte Darstellung eines Arabers und eines Juden zu Auseinandersetzungen und Hoffnungen in Israel. Die Petriner gehörten als Akkoreisende zum interessierten Publikum. (RZ-Foto Janfeld)



Christian Götde (Abi'91) wurde jetzt als „Lyriker, Grafiker und Dichter“ in der Presse (WAZ 19.3.2007) und durch eine Ausstellung im Hotel-Restaurant Bürgerhof vorgestellt. Damit setzt er seine überregionalen Ausstellungen in der Zeche Bochum (1998) und in Mühlheim (1999) fort. Demnächst wird eine CD-Rom zur Verkehrserziehung für kleine

Kinder herausgegeben, die Götde in Zusammenarbeit mit der Polizei entwickelt hat.

Seine farbenfrohen, phantastischen Bilder mit Pastellfarbe auf Karton waren nicht nur im Bürgerhof zu sehen; einen spannenden Einblick gewährt auch die Homepage des Künstlers www.goedde-web.de. Neben zahlreichen skurrilen Motiven offenbart die Homepage auch das Forschungsinteresse des Historikers: So erfährt der Leser die spannende Genealogie der Familie zurück bis 1427.

dass „Conny“ **Konarski** fototechnisch – und wohl nicht aus Zufall – gewissermaßen als „Über-Vater“ oder besser „Über-Trainer“ ins Bild genommen wurde: „Trash Talk“ 16/2008. Das Offizielle Organ von Citybasket Recklinghausen widmete unserer Halle einen Beitrag „Abschied mit Wehmut aus der Petrinum-Halle“ den Höhen und Tiefen der Basketball-Entwicklung in unserer Halle seit Anfang der 80er Jahre. (Foto: Citybasket)



dass das DaDa Musikkabarett „Theaitetos Trio“ mit den Petrinern **Bernd Kortenkamp** und **Johannes Dolezich** (beide Abi '73) im November 2008 in der Altstadt Schmiede Recklinghausen, nur 150 m Luftlinie von der alten „Penne“ entfernt, auftrat? (RZ-Foto)



dass die WAZ-Ausgabe vom 21.1.2009 ganz im Zeichen zweier Persönlichkeiten stand? Im vorderen Teil stellten zwei Seiten einen neuen US-Präsidenten namens Obama vor, auf dem, so hieß es da, „die Hoffnung der Welt ruhe“. Im Regionalteil sahen wir unter „Menschen im Vest“ auf einer Spezialseite in Bild und Text das Porträt von **Joachim van Eickels**: „Ganz nah dran“ lautete die Überschrift. Der Beitrag war nicht futurisch-euphorisch (s.o.), sondern gegenwartsorientiert – praktisch aufgebaut und beschrieb das Arbeitsfeld unseres Religionslehrers und Partisan – Petrinum – Spielers als katholischer Studierendenseelsorger an der Fachhochschule Recklinghausen (weitere Parts seines Tätigkeitsfeldes – wie Stadtschulseelsorger und Mitarbeiter der Ehe- und Familienberatung – wurden nur peripher erwähnt).

dass **Ingeborg Molitor** (Abi '84) nicht nur gemeinsam mit Pfarrer **Bernd Hante** im Rahmen des Kirchenjubiläums 2008 einen spannenden Abend zu Thema „Bibel, Brot und Wein“ gestaltete, sondern mit ihrer Sektkellerei an der Hertener Straße 59 einen singulären Kulturbeitrag im Ruhrgebiet aufgebaut hat? 2000 Flaschen von Molitors Riesling-Sekt werden im seit 1925 bestehenden Familienbetrieb jährlich im traditionellen Flaschengärverfahren abgefüllt. [WAZ-Foto]



dass **Dr. theol. Albrecht Geck** (Abi '81) sich habilitiert hat? Er lehrt jetzt als Privatdozent für „Historische Theologie“ an der Universität Osnabrück.

dass **Julius Altenburger** (Kl. 8c) mit der Mannschaft des RHC (Rollhockey-Club) deutscher Vize-Meister in Berlin in der U14-Mannschaft geworden ist? Sportliche Begeisterungsfähigkeit demonstrieren Julius und Vater **Peter Altenburger** (Abi '80) auch in anderer Form unübersehbar im Recklinghäuser Stadtbild: Ihr Wohnhaus Am Lohtor 12 zieren sie zu gegebenen Anlässen mit der wohl größten privaten Schalkefahne des Ruhrgebiets.

dass **Karl Haßlinghaus** (Abi '76) 2008 zum ständigen Diakon geweiht wurde.

dass **Thilo Sarrazin** (Abi '65) auf der politischen Karriereleiter eine neue Sprosse erklimmen hat? Der Finanzsenator des Landes Berlin wechselte im Februar 2009 von der Bundeshauptstadt ins Bankenzentrum Frank-

furt am Main; dort wurde er Vorstandsmitglied der Bundesbank.

dass **Harald Fromm** (Abi '2002) im Februar 2009 den „Agenda-Preis“ der Stadt Recklinghausen verliehen wurde? Damit wurden Gärtnerei und Blumenhandel Paul Fromm für das Firmen-Engagement beim Verkauf fair gehandelter Blumen geehrt.

dass **Tom Kleiner** (Kl. 6c.) (RZ-Foto, in der Mitte) den Kreiswettbewerb beim 50. Vorlesewettbewerb des Buchhandels für sich entscheiden konnte? Mit einem selbst gewählten Beitrag aus seinem Lieblingsbuch „Drachendreier“ von Cornelia Funke und einem unbekannten Text im Stechen überzeugte er die Jury während des Wettbewerbs im Recklinghäuser Rathaus.



dass **Pfarrer Bernhard Lübbering**, seit 1978 als Rektor der benachbarten Gastkirche des Gymnasium Petrinum und in vielen „Lebenslagen“ unserer Schule ein wirklicher westfälischer „Nornachbar“ am 3. Mai 2009 verabschiedet wurde? Viele Schüler haben ihn als Stadtjugendseelsorger bei „Tagen religiöser Orientierung“ kennen gelernt oder durch die Schulgottesdienste, die er 1992-95 wöchentlich in der Gymnasialkirche feierte. Der gebürtige Vredener fühlt sich inzwischen als Recklinghäuser und wird seinen Wohnsitz hier behalten.

dass Petriner wieder auf Brasilien-Tour waren? In den Sommerferien 2009 haben sich die Petriner **Jan Freistühler, Klara Kemper, Franziska Schulte-Sasse, Alina Schminke**

(alle Kl. 9c) sowie **Christian Janz** (Abi'09) mit **Jörg Schürmann**, **Pfarrer Bernd Hante** und zusammen mit sechs Jugendlichen der Liebfrauen-Gemeinde, darunter den Petrinern **Max Eickmann** und **Christopher Hohmann** (beide Abi'08) auf den Weg gemacht, um das Land, Bacabal und andere Orte kennen zu lernen. Mehr davon in der nächsten Ausgabe.

dass der GK Erdkunde 11 für die Idee eines „Energiesparkalenders“ von der RWE mit Fördermitteln ausgestattet wurde? **Georg Uhländer**, **Wiebke Kemper**, **Katja Pagels**, **Andre Thiernemann**, **Fabian Hogrebe** (RZ-Foto Bärwald) konnten zudem einen Energiekoffer in Empfang nehmen.



dass sich Familie und Freunde zum 10. Todestag von **Raphael Muhle** (Abi '98) zu einem Gedenk-Gottesdienst in der Gastkirche einfanden? Raphael war nach dem Abitur während des Freiwilligen Sozialen Jahres in Lateinamerika plötzlich und unerwartet am 8. März 1999 in La Paz/Bolivien verstorben.

dass **Dominik Hüser** (Abi'98) nach dem erfolgreich abgeschlossenen Referendariat seine erste Lehrerstelle am Gymnasium in Ochtrup angetreten hat?

dass **Katrin Wegemann** (ehemalige Schülerin des Lk Kunst am Petrinum und Gründungsmitglied der Galerie „Blauer Hahn“, Abi 2002) für ihr Werk „Fliegende Bleistifte“ den Preis des Vestischen Künstlerbundes bekommen hat und als Absolventin der Kunsthochschule Ber-

lin-Weißensee für ihre Diplomarbeit „Zwei“ den Mart Stam Preis? Darüber hinaus hat sie ausgewählte Arbeiten in einem Katalog („Zeit und Ornament“) veröffentlicht.

dass die **Klasse 10c** auf Einladung von Herrn Hegemann (MdL der CDU) und in Begleitung von Frau Kliszar und Herrn Simon den Landtag in Düsseldorf besucht hat? Eine Einführung in die parlamentarische Arbeit, ein stärkender Imbiss in der Cafeteria und eine einstündige Teilnahme an der Diskussion zum Bericht der Landesregierung „Hilfe für Kinder in Not“ im Plenarsaal standen zunächst auf dem Programm. Frau Ilic vom Abgeordnetenbüro stand dann zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung. Fazit der Klasse: Ein interessanter und sehr aufschlussreicher Einblick in die parlamentarische Arbeit.

dass **Simon Hanau** (Abi'02) seine Arztstelle auf der Intensivstation des Krankenhauses Bergmannsheil in Bochum angetreten hat?

dass **Heiko Sakurai** (Abitur 1990) für eine seiner Karikaturen bei dem Wettbewerb „Rückblende 2008“ vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger mit einem Preis ausgezeichnet wurde. Seine prämierte Zeichnung ist eine der besten in der deutschen Presse erschienen Pressekarikaturen im letzten Jahre gewesen.

dass **Pfarrer Bernd Hante**, der am Petrinum seit vielen Jahren die Schulgottesdienste mit den Schülern feiert, unter besonderem Schutz steht? Beim berühmten Unwetter über unserer Stadt krachte die Krone eines Baumes auf sein vor das Pfarrhaus abgestelltes Auto, nachdem er kurz zuvor erst den Wagen verlassen hatte.

dass die städtischen Juliäumsfeierlichkeiten zum 100-jährigen Geburtstag des Recklinghäuser Rathauses mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Gymnasialkirche begannen? Prediger war mit Propst Jürgen Quante der gerade erst neu ernannte offizielle „rector ecclesiae“ unserer Kirche, der auch kurz darauf seinen Antrittsbesuch am Petrinum machte.

dass der **Abiturjahrgang 2007** die neuen

Lampen/Strahler im Erdgeschoss des Altbaus gesponsert hat? Damit kann die Eingangshalle ins rechte Licht gerückt und der Raum auch für kleinere Ausstellungen genutzt werden.

dass der erste Schultag nach den Sommerferien mit einem besonderen „Highlight“ begann? Zum ersten Mal hatten Eltern mit der sogenannten „Kiss+Ride-Spur“ des Wallrings-Konzepts vor dem Schulgebäude die Gelegenheit, ihre Kinder sicher vor der Schule abzusetzen und am Mittag wieder einzuladen.

dass auch der **Grundkurs Sowi** der Jgst. 11 auf Einladung von Herrn Lothar Hegemann MdL und in Begleitung von Frau Kliszat den Landtag in Düsseldorf besucht haben? Bei diesem Besuch war auch eine Diskussion mit dem Landtagsabgeordneten möglich, die den Schülerinnen und Schülern einen guten Einblick in die tägliche Arbeit eines Abgeordneten gab.



dass die erste **Bläser-Klasse** am Petrinum sich über eine Spende des Rotary Clubs Recklinghausen zur Anschaffung von Musikinstrumenten am Petrinum freuen konnte?

dass für **Laura Wolters** (Abitur 2008) entwicklungspolitisches Engagement konkret erfahrbar geworden ist, indem sie in der Nähe von São Paulo in einem Jugendzentrum ihr Freiwilliges Soziales Jahr verbrachte?

dass ein **Grundkurs Kunst** der Jgst. 11 die Möglichkeit hatte, im Jugendzentrum „Areopag“ Bilder auszustellen, die im Unterricht

zum Thema „Bildzitat“ entstanden sind?

dass der **Leistungskurs Kunst** der Jgst. 13 in der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle im Erich-Klausener-Haus an der Kemnastraße im Februar eine Ausstellungseröffnung mit plastischen Werken zum Thema „Wir zwei – ich fühle mich geborgen, aufgefangen, beschützt“ hatte? Das sehr große Interesse an den Arbeiten der Schülerinnen und Schüler führte auch bereits zu einer Nachfrage eines möglichen Ankaufs einer Arbeit.



dass **Dr. Montserrat Girona** (Abi` 82) im hiesigen Prosper-Hospital eine Stelle als Oberärztin (Koloproktologin) angenommen hat?

dass **Regina Pathe** (Abi `98) an der TU Dortmund mit Auszeichnung zur Doktorin der Erziehungswissenschaften promoviert wurde?

dass im Rahmen des NRW-Landesprogramms „Kultur und Schule“ im kommenden Schuljahr ein **neues Projekt** an unserer Schule beginnt? Die Sängerin und Gesangspädagogin **Lisa Kézér** aus Arnhem/Niederlanden wird im kommenden Schuljahr ein Kulturprojekt anbieten, an dem sich Schülerinnen und Schüler aus den Jahrgangsstufen 8 bis 10 beteiligen können. Geplant ist die gemeinsame Entwicklung, Erarbeitung und Aufführung eines Musiktheaterstücks zum Thema „Droom en Wer-

kelijkheid – Duizend-en-één-nacht“ (Traum und Wirklichkeit – 1001 Nacht). Das Projekt spricht Nachwuchskünstler aus verschiedenen Bereichen wie Gesang, Instrumentalmusik, Schauspiel, Mode/Kostüme, Bühnenbau und Technik an. Weitere Informationen erhalten Interessierte am Schuljahresbeginn von den Fachschaften Kunst und Musik.

dass **Dr. Jens Anstipp** (Abi '97), Assistenzarzt am Knappschafts Krankenhaus und angehen-der Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie, einen Teil seiner praktischen Ausbildung bei seinem „alten Verein“ Neptun absolvierte? Seine Vereinsrekorde im 50m und 100m Freistil bestehen bis heute. (RZ-Foto)



dass **Miriam Benner** (Abi '98) jetzt im Beratungs- und Infocenter Pflege (BIP) der Stadt Recklinghausen als Beratungsexpertin für Senioren, Pflegebedürftige und deren Angehörige erreichbar ist?

dass **Andreas Verstege** (Abi '92) das Amt des Vorsitzenden der traditionsreichen Alten Bürgerschützengilde Recklinghausen von 1387 übernommen hat? (RZ-Foto: Zur Nieden)

dass **Sophia Marie Wessels** (Klasse 5b) sich nicht scheute, mit dem Bundestag in Berlin Verbindung aufzunehmen? Per Mail

fragte sie beim Deutschen Bundestag nach, ob die Filmreihe „Politibongo“ aktualisiert wird? Frau Geisler, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, dankte ihr und der Klasse für das Interesse an der Arbeit des Bundestages, kündigte umgehend für das Schuljahr 2009/10 einen neuen Film an und hofft in Kontakt zu bleiben.

dass das RTG-Damienteam inzwischen mit den Petrienerinnen **Linda Grothuesmann, Theresa Gockeln, Birthe Grothuesmann, Christina Bettag** und **Sophia Gockeln** in der Ruhr-Lippe-Liga spielt?



dass **Hannes Demming** gleich im ersten Satz eines ganzseitigen Artikels der Bistumszeitung „Kirche und Leben“ als „alter Hase in Sachen Bühne“ vorgestellt wurde? Der 72jährige „Schauspieler, Musiker, Autor und Regisseur“ habe bereits 2005 sein „goldenes Bühnenjubiläum“ feiern können, sei aber bis zur Pensionierung im Jahre 2000 am Gymnasium Petrinum beruflich „zweigleisig“ gefahren. Grund der Würdigung in der Wochenzeitung sind die Übersetzung und Inszenierung des Stücks „Ludiger-Stimme des Herrn“, das zur 1200-Jahr-Feier des Todesjahres des ersten Bischofs von Münster von der Freilichtbühne Billerbeck im Mai 2009 aufgeführt wurde.

gesammelt von

Marianne Angenendt, Jochen Friese, Ulrike Klisat, Georg Möllers und Jörg Schürmann

Abiturientia 2009



Lena Al-Odeh
Laura Bednarz
Jana Beike
Kristina Blume
Alina Bollow
Bettina Bomas
Ann-Christin Brans
Mareike Brenk
Katharina Bresser
Carla Bultmann
Christina Bungert
Katerina Chatzinikolau
Christian Dertmann
Matthias Doering
Christina Doerlemann
Anna Dribusch
Rahel Eickels
Stephanie Ernst
Stefan Fischer
Fanziska Fleck
Maria Frei
Elisabeth Friebe

Valentina Gerber
Theresa Gockeln
Julian Graf
Birthe Grothuesmann
Alisa Gülstorf
Jördis Hagemeier
Johanna Hans
Christoph Hansmann
Christine Hartmann
Katharina Haßlinghaus
Nikolas Hochheimer
Alexander Hövelmann
Nathalie Jakob
Christian Janz
Susanne Jaworski
Nicole Jedamski
Marvin Jesse
Sabrina Kielmann
Stefan Klinge
Berit Köhne
Maren Köhne
Jakob Königshoven

Veronika Konowalek
Julia Krause
Reinhardt Krcek
Christopher Lewe
Sophia Linneborn
Fabian Mrongowius
Paula Nijhuis
Sarah Ohst
Marie-Christine
Oneschkow
Aljoscha Overkamp
Alina Petrova
Deborah Porst
Nady Rafail
Julius Rave
Eileen Reppert
Katharina Schäfer
Patrick Schanze
Geva Schneider
Elisabeth Schröder
Till Schröter
Berit Schulte

Victoria Schulz
Ramona Seemann
Carolin Selle
Greta Sennekamp
Ragna Soennecken
Pia Streit
Laura Strych
Lena Stücke
Daniel Thilker
Iris Trosien
Niklas Verloh
Thomas Völkner
Melanie Volmer
Julia von der Warth
Till Walter
Dennis Werner
Florian Wegemann
Niklas Woywod
Clara Wulf
Moritz Zellin



